

Wiener Stadtbibliothek

66748 A Das Kreuz

Die grosse Phrase

Zweiter Band

Wiener Stadtbibliothek

66748 A

Pls

Rudolf Jeremias Kreuz
Die grosse Phrase

Zweiter Band

Erstes bis fünftes Tausend

Max Rascher Verlag, A.-G., Zürich, 1919

A 66748

Nachdruck verboten.

Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung, vorbehalten.
Copyright 1919 by Max Rascher Verlag, A.-G., Zürich.

J. N. 118861



Buchdruckerei Gebr. Fretz, A. G., Zürich.

IX. Kapitel.

Regen . . . versteckte Sonne. Graue Wolkenfahnen über den Himmel wehend, ein ganzes Dickicht missfarbener Fahnenfetzen. Sie bauschen und blähen sich, sie flattern vorüber, Tag und Nacht, und ihre zerrissenen Enden schleifen über die Baumkronen der Wälder. Ein missfarbenedes Nebelmeer fliesst über die Erde, unaufhörlich gepeitscht vom Wind, der ein Ahnen wasserstarrer Unendlichkeit mitschleppt.

Galizischer Spätherbst. Die Sonne ist nicht mehr. Grosses Weinen darüber erschüttert die armselige Welt, und eine demütige, entsetzliche Traurigkeit hockt auf ihr. Pappeln und Weiden, Birken und Buchen haben Rost auf ihrer grünen Sommerrüstung und immerzu rieselt's darüber hin. Tropfen . . . Tropfen . . . Tropfen.

Galizischer Spätherbst! Die Strassen und Wege und Felder werden Brei. Aus vollgesogenen Sümpfen glotzt der Tod, die nassen, moosbewucherten Dächer der Hütten ducken sich unter der Wolkenlast: Wir sind gewöhnt, die Sintflut zu tragen Jahr um Jahr. Sei's drum . . . Und die Menschen? Die sehen den Krieg dieses Jahr zum zweitenmal durch ihre Armut gehen.

Herr, erbarme dich unser! Vor der braunen Muttergottes von Czenstochau, deren Bild in jedem Haus hängt, knien die Weiber: Mutter erbarme Dich unser! Bewahre uns vor allem Uebel und den Kosaken, Amen. Die gute Dame lächelt gleichmülig mild, nicht anders, als sie es tut, wenn ihr ein Täufling, ein Brautpaar oder ein Leichnam unter die Augen kommt. Wildgänse fliegen schnatternd in scharfen Winkelhaken über Wald und Sumpf und Menschenangst . . . Galizischer Spätherbst.

Die grauen Schlangen wühlen sich durch den ungeheuren Dreck. Sie sind nicht mattschimmernd mehr. Schmutzkrusten kleben an Menschen und Pferden. Die Infanteristen patschen mit Zellblättern über den Köpfen einher. Wie schmierige Zuckerhüte sehen sie aus. Bei der Artillerie ist sausendes Peitschenknallen: Hüoh, hüoh . . . weiter, weiter! Die Voraus- und Stangenreiter haben nichts zu lachen. Die Kavallerie klebt an der Kolonne. Sie mag nicht mehr in das Gelände. Erstlich, weil sie dort versinkt, dann auch, weil die stallverwöhnten Haustiere nicht mehr können. Fertig. Die Reiter schmeicheln mit Schenkeln und Sporen die eingefallenen Weichen ihrer Gäule. Die wedeln mit den Schweifen: Schon gut, schon gut . . . und knicken mit hängenden Köpfen weiter. Ganz rückwärts steckt und flucht: Hüoh — ruck! und fährt ein Weilchen und steckt und flucht wieder

der Train: Hüoh ruck! Aber es geht weiter. Un-
aufhaltsam.

* * *

«Ein Hundssauwetter! I sollt' eigentlich von
rechtswegen scho' längst rheumatisch sein», pol-
terte Hauptmann Pfustermeyer und leerte melan-
chologisch die rechte Tasche seiner Regenhaut
aus. Ein Wasserschwall ergoss sich. Der Dicke
blickte Zillner grimmig an: «Meiner Seel' und
Gott! Mir wachsen scho' d'Schwammerln auf der
Glatzen.» Der andere lächelte vor sich hin. Was
lag an dem Regen, der seit drei Tagen ununter-
brochen niedertropfte? Sie waren ein gut Stück
weiter gekommen. Das vor Monatsfrist preisge-
gebene Land dehnte sich dankbar zu ihren Fü-
sen. Ein Teil davon lag schon, von Kosaken ge-
säubert, hinter ihnen und vorne, nicht mehr all-
zuweit, winkte der grosse Fluss. Hatte man erst
den, dann konnte noch alles gut werden. Auch
schien eine heilsame Wandlung in der höheren
Führung eingetreten zu sein. Man rannte nicht
mehr blindlings drauf los, sondern ging mehr
ruckweise, von Abschnitt zu Abschnitt vor. Die
Aufklärungsarbeit freilich war dank des jämmer-
lichen Zustandes der Kavallerie nicht besser ge-
worden.

«Ich hab' ein gutes Gefühl trotz des Schand-
wetters,» sagte Zillner zum Dicken, «der Vor-
marsch hat etwas Ausgeglichenes. Es klappt
diesmal.»

«Du glaubst? No, mich täl's ah freu'n, wenn sich die oben aus'm Lehgeld, das wir zahlt haben, a Licht aufstecken täten,» meinte Pfustermeyer. «Nur, weisst, was die neueste Zaudertaktik anlangt, da mein' i halt, dass das viele Wasser die flaschengrünen Feuerköpf' a bisserl abkühlt. Weiter mein' i nix. Wann's schöner wird, fürcht' i, kriegen s' bald wieder ihren Tropenkoller mit Theresienordensdelirium.»

«Es wird kaum mehr schön werden. Uebrigens: was sagst du zu unserem verehrten Gegner? Wie der flink ist im Abfahren?»

«Er wird scho' steh'n bleiben, pass auf. Höchstens, dass er si' vor'm Rösselsprung fürcht't.»

Major Don Quichote sah allerdings furchterweckend aus. Er hing, gelb wie eine Zitrone, frostzitternd im Sattel und hatte das Reissen in allen Gliedern. Aber seine stechenden Aeuglein glühten und sein Teleskop suchte gierig nach Feinden: Hunde, dass euch die Pest . . . ! Der kleine Hauptmann Crlenjak sprach wenig. Er litt böse Pein mit seinem Rheumatismus. Manchmal tat er einen verstohlenen Schluck aus der Feldflasche zur Herzstärkung: Der miserablige Regen. Ich begreif' gar nicht . . .

Trotz abschnittswisen Vorgehens und Bedachtsamkeit gerieten die Tiefenbacher eines Mittags ziemlich unvermutet an den Feind. Es hatte am Morgen zu regnen aufgehört, Felder und Wiesen troffen von Nässe. Gerade als die Vorhut

eine Mulde hinabstieg, in der ein Föhrenwäldchen stand, knatterten von irgendwoher harmlos hohe, russische Salven. Hinten empfahl Oberst Prapora sein Regiment dem Schutze des Allmächtigen, sass blitzschnell ab, brüllte nach der Fahne und verschwand hinter einem Rideau, wo er ausharrte. Vorne lief Zillner, der die Vorpatrouille kommandierte, bis an den Rand des Gehölzes vor. Zwischen beiden, dem unwillig die Schrapnellwölkchen musternden Oberst und dem die scheinbare Leere des Vorfeldes absuchenden Vorpatrouillekommandanten entfalteteten sich fächerförmig die Bataillone und eilten in tapferer Unwissenheit nach vorwärts.

Diesmal hatten die Tiefenbacher Glück. Alles wandte sich, wenn auch keineswegs programm-gemäss, zum Guten. Zillner hatte sehr bald die Erzeuger der mysteriösen Salven entdeckt. Auf der Höhe, die jenseits der Mulde, darin das Wäldchen lag, sanft anstieg, steckten sie in ihren flachen, fast unsichtbaren Deckungen. Auch den Rand einer Ortschaft, die sich links vorne am Hange abwärts schob, hielten die Russen besetzt. Ihre Artillerie stand hinter dem Dorf. Sie schossen wenig und schienen schwach zu sein. Die Distanz mochte bis zur Kammlinie der Höhe tausend Schritte betragen, die Stellungen beim Dorf waren jedoch nicht weiter als sechshundert Schritte entfernt. Zillner entwickelte seine Kompagnie am Waldrand, links hing sich Grills Mus-

terfähnlein an, rechts das des kleinen Hauptmanns Crlenjak. Pfustermeyer lag hinten im Walde in einem Graben als Reserve. Dort befand sich auch Major Blagorski. Die anderen Bataillone der Tiefenbacher hatten sich, wie von einem guten Engel geführt, links entwickelt, von wo ein Hohlweg zum Dorfe emporführte. Oberst Prapora, der mit dem Fahnenzug tausend Schritte zurück ausharrte, war damit keineswegs einverstanden. Er hätte die Russen lieber rechts gehabt. Warum, verriet er zwar nicht, doch peitschte er mit seiner Kappe einige Male wütend den nassen Boden. Das Gefecht begann allmählich gemächlich zu werden. Die Russen schossen noch immer schlecht, auch griff eigene Artillerie ein und brachte mit raschem, energischem Donnern die feindliche bald zum Schweigen. Die eigenen Verluste waren gering.

Die vierte Phase nahte. Major Blagorski reckte sich im Graben empor, wo er neben Pfustermeyer lag. «Jetzt, wir werden angeh'n, Cherr Chauptmann,» sagte er. Freudige Entschlossenheit verjüngte sein welches Soldatengesicht: «Es geht gut cheute und nachdem der Cherr Oberst nicht da ist, werde ich . . . werde ich — links angreifen.» Ein fragender Blick huschte zum Dicken.

«I glaub' auch links, Herr Major. Der Ort — da kommen ma ihnen gedeckt in die Flanke.»

«Sehrrr richtig, Cherr Chauptmann, sehrrr

richtig. Du wirst chier mit meinem Bataillon festhalten.»

Der alte Troupier stand auf und ging durch die singenden Föhren festen Schrittes nach links zur Regimentsreserve. Heute wusste er einmal, was er sollte. Tappte nicht bloss, im Banne höherer, geheimnisvoller Energien. Ganz klar sah er heute. Existenzangst und Oberst waren wunderbar weit. Der alte Mann ging mit der Beschwingtheit der fernen, frohen Leutnantszeit auf seinem geraden, klaren Weg. Dass es rings um ihn knackte und piff, dass abgeschossene Zweige auf ihn niederrieselten und Holzsplitter ihn umzischten — er beachtete es kaum. Er wusste heut', was er wollte.

Auch Pfustermeyer hatte seine mächtige Fülle nach vorwärts geschoben. An eine dicke Kiefer gelehnt, beobachtete er das Gefecht und beschloss, die Reservekompagnie einzusetzen, um die Feuerlinie vorzureissen; da geschah etwas Ueberraschendes.

Das verhutzelte Männlein Crlenjak schrie auf einmal: «Feuer einstellen!» sprang vor die Gewehre, fuchtelte heftig mit den Armen und rief, nicht sonderlich laut: «Mir nach!» Nur die in der Nähe hörten es. Als sich aber das kleine Männlein auf seinen dürren Greisenbeinen in Lauf setzte, da sprang die ganze Kompagnie auf und lief hinter ihm her. Ein Bach floss unweit. Der Kleine sank bis zu den Hüften ein, arbeitete sich

heraus, torkelte noch ein Weilchen vorwärts und blieb stehen. Mitten in einem Platzregen von Blei. Die Kompagnie pustete heran, fiel in den Bach, klomm heraus. Der Kleine fuchtelte heftig und schrie. Dann setzte er sich. Er hatte seine Leute bis auf vierhundert Schritte an den Feind herangebracht. Augenblicks folgte Grill. Der düstere Musterhauptmann geriet in eine Maschinengewehrgarbe und verlor in Minutenfrist dreissig Mann. Zillner und Pfustermeyer verstärkten die beiden. Das Feuer war vorwärtsgetragen. Inzwischen hatte der Major das zweite und dritte Bataillon im Hohlweg verschoben und in die Flanke des Feindes entwickelt. Bald scholl von dort lautes, sich immer wieder erneuerndes Hurra. Die Russen wandten sich zur Flucht. Und wieder stand das verhutzelte Männlein als erster mit wildem Armgefuchtel auf einer eroberten Deckung. Knapp nach ihm sandte Grill aus einer zweiten dem Feinde die letzten Grüsse nach. Im Abenddunkel erst schloß das Feuer ein.

* * *

Oben im Pfarrhaus trafen sich die Sieger. Der geistliche Herr war schlotternd und keineswegs gottergeben aus dem Keller hervorgeholt worden. Er liess im muffigen Refektorium Brod, Wurst und Wein auftischen, doch tat er dies nicht aus christlicher Nächstenliebe, sondern gegen Bezahlung. Als der Stellvertreter des barmherzi-

gen Gottes gebeten wurde, den Verwundeten ein Obdach zu geben, gebärdete er sich geradezu verzweifelt.

«Oh, ich bitte, meine Cherren . . . meine Fussboden, oh!» Es half ihm nichts. Zillner liess aus der wohlgefüllten Scheune des Pfaffen Stroh holen und im grössten Raume des ausgedehnten Hauses weiche Liegestätten bereiten. Und dann kamen sie auch schon, die Hand-, Fuss- und Schulterlahmen. Stöhnend, bleich und blutumkrustet. Auch ein paar ganz «Schwere» wurden hereingetragen, über deren seltsam veränderten, gleichsam überirdischen Gesichtern schon die grosse Entrücktheit lag. Die winselten nur leise und flüsterten nach Wasser. Und wenn sie es getrunken hatten, dann hauchten sie: «Mutter . . .» Doch die konnte ihnen keine Sanitätspatrouille bringen.

Der Pfarrer sah, die Hände über dem Bauch gefaltet, auf das jammerdurchwühlte Stroh nieder. Er wandte sich zu Zillner, der neben ihm stand: «Ich sehe, dass chier einige Soldaten wohl die letzten Tröstungen unserer cheiligen Religion —» plötzlich unterbrach er sich und seine fette Stimme wurde dürrer, «ich bitte, sind etwa unter den Verwundeten auch Juden? Für diese wäre mein Haus nicht —».

Dem jungen Hauptmann stieg es siedend heiss zu Kopfe. Seine Fäuste ballten sich. Ach, sie dem Pfaffen in die heuchlerische, gedunsene

Fratze schmettern können! Wie wohl das lätel Galgen sollten errichtet sein für solche Worte. Galgen! Er bezwang sich indes. Seine stahlgrauen Augen flammten über die speckige Sutane. Von oben nach unten, von unten nach oben.

«Ich weiss nicht, ob Juden hier sind, aber ich weiss, dass ich Sie niederschiesse, wenn Sie es wagen sollten, so zu handeln, wie Sie denken.» Damit kehrte er dem Seelenhirten den Rücken. Der ging, die lateinischen Behelfe für die Fahrt in das Himmelreich zu holen.

Spät, es war dunkle Nacht, kam der Oberst mit der Fahne und dem Fahnenzug. Er war sichtbar gerührt, ass mit grossem Appetit mehrere Schnitten Presswurst und beglückwünschte das Regiment.

«Sehr schön, sehr schön war der Angriff,» sagte er kauend, «nahezu mustergiltig.» Da bemerkte er die Verwundeten, um die sich die Aerzte bemühten und seine Stimme wurde weinerlich: «. . . Die armen Opfer, meine Herren! Wie furchtbar eigentlich, wie furchtbar. Sind Offiziere gefallen?»

Nur zwei Fähnriche beim zweiten Bataillon, wurde gemeldet, vier Fähnriche seien verwundet, und Major von Rösselsprung sei gestürzt.

«Betrüblich, betrüblich,» sagte der Oberst. Dann befahl er, dass das ganze Regiment in den Stellungen gefechtsbereit zu nächtigen habe. «Man kann nicht wissen . . . selbstverständlich

haben die Herren Kompagniekommandanten und Subalternoffiziere draussen zu bleiben.»

Der Regimentsadjutant las allgemeine Bestürzung in den Mienen der Sieger und versuchte als guter Kamerad einen gehorsamen Einwand: «In Anbetracht des durch die Patrouillen konstatierten überstürzten Rückzuges des Feindes und mit Rücksicht auf die grosse Ermüdung, sowie auf das neuerdings eingetretene heftige Regenwetter wäre vielleicht . . . könnten vielleicht Gefechtsvorposten ausreichen, so dass wenigstens ein Teil der Mannschaft unter Dach —»

Da schrie der Oberst «A la guerre comme à la guerre, verstanden?! Wir sind nicht aus Brei. Ich bitt' mir Vorstellungen aus. Befehl in zwei Stunden durchführen!» und ging, den traurigen Hinterbliebenen zurückwinkend, sich im Fremdenzimmer des Pfarrers schlafen zu legen.

Es erhob sich ziemliches Geschimpfe. Niemand sah die Notwendigkeit der drakonischen Massregel ein. Draussen rauschte der Regen.

«Schonung von Mann und Material . . . das wird ein schöner Krankenstand werden, morgen! Rheumatismus-Orgien . . . zwecklose Schinderei . . .» so knurrte es durcheinander.

Der kleine Hauptmann murmelte: «Regen miserabler. Ich begreif' gar nicht, warum . . .» Da sank ihm eine Hand auf die Schulter: «Leg' dich auf mein Stroh schlafen, Kamerad. Ich werde draussen bleiben, ich chabe keine Gicht».

«Herr Major, ich danke gehorsamst, ich bitte . . . nein. Ich weiss gar nicht . . .» stotterte das Männlein. Zwei müde alte Menschen sahen einander an. Dann griff der Aktive nach der Hand des «Invaliden, auch zu jedem Landsturmdienste Ungeeigneten», und drückte sie: «Geh schlafen, geh. Du chast cherrlich gekämpff cheut, cherrlich! In das Ehrenbuch sollte das kommen . . . geh schlafen, Kamerad.» Das wurde eine schöne Nacht im dürftigen Leben des Kleinen.

Pfustermeyer winkte die Hauptleute zu sich. «Wiss'ts Ihr, warum der Oberst für das heutige Gefecht dekoriert werden wird?»

«Weil er gar nicht dabei war,» meinte einer.

«G'fehlt, mein Lieber,» der Dicke quälte seine Stimme in ein drolliges Hochdeutsch, «sondern, weil er sein Regiment wiederfand, indem er trotz Nacht und Regen einen vom Feinde gesäuberten Wald, so wie eine Ortschaft durchsuchte.»

Mitten durch die Lachsalven, die losknatterten, wurde eine Bahre getragen. Major Don Quichote. Seine Aeuglein glühten noch immer, aber sein spitzes, schönes, schwarzgefärbtes Bärtchen hing zerzaust und grau nach abwärts. Ach, alles war zerzaust an dem von Rösselsprung! So mochte der von der Mancha nach seinem Kampf mit den Windmühlen ausgesehen haben. Wie glaciert von trocknender, klebriger Erde lag er da. Man umringte ihn teilnahmsvoll: «Verwundet, Herr Major?»

Der Morsche winkte müde ab: «Mit nichten, Kameraden, mit nichten. Gott hat es nicht gewollt. Das Biest, gerade wie ich absitzen will, geht's durch und schleift mich. Eine Rippe und ein Bein, Kameraden. Fast Friedenswunden!» Schmerz durchzuckte das Gesicht des Sandsteinfarbenen.

«Wird alles wieder guat werden, Herr Major,» sagte Pfustermeyer mitleidig, «is ja nobel: fahrst a bissel nach Wean, kurierst di' aus und ruckst nachher nach Kiew oder Moskau wiederum ein.»

«Ach, Kameraden,» rief Don Quichote, «mein Teleskopfernrohr, mein Triöder, mein Thermophor — alles hin. Lebt wohl, Kameraden! Man trage mich zum Doktor.»

Wie ein Spuk verschwand die wunderliche Erscheinung, doch hörte man sie noch lange mit Gott und den Streitrossen hadern. «Verfluchter Saukrampen, Teufelsbiest, elendiges . . .»

Die kriegsdiensttauglichen Herren schlichen durch das Gestöhne und traumwirre Flüstern der Ausgeschiedenen in den rauschenden Regen hinaus. Elektrische Taschenlampen blitzten auf, Kapuzen wurden hochgezogen. Es goss mörderisch. In den Deckungen kauerte die Mannschaft mit Stroh und Zeltblättern zugedeckt. Tropfnass schmiegt sich die Leute in die Höhlungen der Brustwehr und froren. Auf der Sohle der Schützengräben gurgelten über russischen Patronenhülsen schmutzige, kleine Bäche.

Zillner wickelte sich in ein Zeltblatt. Trotz der Nässe schnarchte es um ihn her. Nicht anders als verwilderte Haustiere schliefen die Müden, wie Haustiere, die es gelernt haben, stallfremd, verwahrlost und wetterfest zu werden. Nur die Späher, die in das undurchdringliche Dunkel zu lugen hatten, standen aufrecht und trappten mit den Füßen, um sich warm zu machen. Alle Stunden glucksten mit schweren, tastenden Schritten Patrouillen vorbei. Zillner blieb wach. Nicht so sehr wegen des Wassers, das allmählich die Wäsche zu durchtränken begann und ihm lau über Schultern und Rücken lief. Er hätte auch in einem Himmelbett nicht schlafen können. In keinem Himmelbett. So froh war er.

* * *

Am Morgen schien die Sonne. Sie wusste es wohl, dass es unzeitgemäss war, denn sie tat es nur verschämt, und hatte weisse Wolkenlappen um ihr frostiges Gesicht gebunden. Aber immerhin bedankten sich ob ihrer Gnade doch die Tropfen an den Bäumen und funkelten auf, eh' sie in den Morast des Bodens fielen, und das kranke Gras der Wiesen sah frisch aus. Die Pfüten gar gleisten goldig und selbst die morschen Hütten hatten blitzende, fröhliche Fenster-
augen: Sonnel!

Die Tiefenbacher waren mit dem neuen Tag zwei Stunden weit marschiert und lagen nun in

einem Kartoffelacker. Bereitschaftsstellung. Vom Korps war der Befehl «herabgelangt», nach Erreichung eines gewissen Abschnittes zu halten, da eine Kavallerieattacke zur Täuschung des Gegners geplant sei. Die Tiefenbacher lagen also in dem nassen Kartoffelacker, und die Sonne sog zögernd die Nässe aus ihren Monturen. Die Tiefenbacher kehrten ihr dankbar die krummen Rücken zu.

Oberst Prapora benützte den langen Halt, um mit den Offizieren und Kadetten eine Besprechung des gestrigen Gefechtes abzuhalten. Es war wie im Manöver. In der Mitte, auf einem Stoppelfeld, stand er und um ihn im Halbkreis, die Karten aufmerksam in der Hand, das Offizierskorps. Oberst Prapora war ein gewiegter taktischer Causeur. Er hatte die Gabe des sachlichen Redeflusses, der gleichwohl gefällig zu plätschern weiss. Seine Begründungen pflegten unbedingt zwingend zu sein, und er spickte sie so dicht mit Reglementsunkten, dass sie zu Offenbarungen wurden. Gegenargumente mochte er nicht leiden. Wie ein Sehender unter Blinden stand er inmitten der Herde, kraft der hohen Schule, die ihn gelehrt hatte, aus Nebeln Welten zu schaffen. Diese Welten aber formte er nach seinem Willen und wurde grob, wenn ein anderer Stäbler von ihrer Unübertrefflichkeit nicht restlos überzeugt schien. Das gestrige Gefecht fand im allgemeinen seinen Beifall. Er lobte die

rasche, fliessende Entwicklung, den Drang nach vorwärts, die sinngemässe Ausnützung des Terrains, das einerseits . . . während andererseits . . . «Was die Führung des Angriffes links anlangt, darüber liesse sich streiten,» fuhr er dann fort. «Nun ja, er ist allerdings geglückt, aber rechts, meine Herren, rechts wäre die Bedrohung der feindlichen Rückzugslinie wesentlich wirksamer gewesen, weil —» er bewies es haarscharf und mit plastischen Worten.

Pfustermeyer zwickte Zillner verstohlen in die Oberschenkel.

«Ich habe nicht eingreifen wollen, denn, wie schon gesagt, auch links ist der Angriff durchaus kein Fehler gewesen, durchaus nicht. Aber meine Herren,» die schönen blauen Augen verfinsterten sich, «was ich direkt tadeln muss, das ist der vereinzelte Vorstoss in der Frontgruppe. ‚Vereinzelte, wengleich aufopfernde Bestrebungen...‘ Denken Sie an die goldenen Worte des Reglements, meine Herren! Wenn der Feind einen Gegenstoss macht und diese Kompagnie über den Haufen wirft, ich bitte sich die Folgen vor Augen zu führen. Wer war der Kommandant?!

Der kleine Hauptmann salutierte: «Ich, Herr Oberst.»

«Taktisch ist Ihr Vorgehen nicht zu rechtfertigen. Warum sind Sie vorgestossen?»

Das verhutzelte Männlein blickte hilfesuchend

in der Runde herum: «Ich . . . Herr Oberst, ich hab' gedacht . . . weil . . .»

Major Blagorski fuhr mit der Hand zur Kappe. Sein buschiger Schnurrbart zitterte: «Der Cherr Hauptmann hat die Schwächen des Gegners als erster erkannt und ist darum vorgegangen. Ich chabe ihn zur Dekorierung beantragt.»

Der Oberst machte ein verdutztes Gesicht. «Hm ja . . . nun . . . die Tapferkeit in allen Ehren . . . hm ja, aber taktisch ist derartiges nicht zu rechtfertigen und darum bitte ich künftighin, solche Eigenmächtigkeiten zu unterlassen. Verstanden, Herr Hauptmann?»

«Ich verstehe nicht, Herr Oberst,» sagte der Kleine fest.

In diesem schwülen Augenblick — der Oberst begann rot zu werden und griff nach der Kappe; ein untrügliches Zeichen, dass er zum Grobwerden bereit war — in diesem beklommenen Augenblick meldete der düstere Grill mit sanfter Stimme: «In der Erkenntnis der vom Herrn Oberst geschilderten kritischen Situation habe ich den Herrn Hauptmann sofort mit meiner ganzen Kompagnie unterstützt und später mit ihm gemeinsam die Stellungen beim Dorfe genommen.»

«Nach mir, pardon!» rief der Kleine und sah Grill gekränkt an.

«Unmittelbar nach ihm,» verbesserte sich der Düstere.

Die Zornröte des Obersten ebhte ab. «Sehr einverstanden,» sagte er, «Sie sehen, meine Herren, wie Geistesgegenwart und zielbewusstes, entschlossenes Handeln eine kritische Situation reifen können. Der Herr Hauptmann ist gleichfalls zur Auszeichnung einzugeben.»

«Zu Befehl, Herr Oberst,» sagte Major Blagorski.

«Ich begreif' gar nicht . . .» murmelte der Kleine.

Am Regiment vorbei kam Kavallerie in schütteren, weit ausgedehnten Linien. Die Schwadronen in Patrouillen aufgelöst; hinten dünne Reserven. Eine ganze Truppendivision. Die Reiter zogen im Schritt über das Gelände und verschwanden in der nächsten Niederung.

«Das ist die Verschleierung,» sagte der Oberst. «Das Korpskommando hat sich entschlossen, die Aufmerksamkeit des Feindes auf die Kavallerie abzulenken. Sie werden demonstrieren und sobald der Gegner anbeißt, fechtend zurückweichen. Der Gegner geht, wie zu erwarten steht, im Glauben, einen wesentlichen Erfolg errungen zu haben, nach und gerät hier in die Zange. Seine vollständige Zermalmung besorgt sodann die Artillerie, die hinter jenen Hügeln maskiert ist. Genial, ganz einfach!» schloss der Oberst.

Wieder zwickte Pfustermeyer Zillner. Diesmal in einen unedlen Körperteil.

Der Himmel fügte es, dass die herrliche Kombination nicht ganz gelang. Die Kavallerie gab sich zwar alle Mühe, zu verschleiern und zu demonstrieren, die Russen aber gingen törichter-weise auf den wohldurchdachten Plan des Kommandierenden nicht ein. Sie zogen es vor, schnell und unbehindert den grossen Fluss zu erreichen, an dessen Ufern sich in Friedenszeiten die Lehrlinge der österreichischen Strategie die ersten Kriegsspielsporen verdienen.

* * *

Die Tiefenbacher marschierten dem grossen Flusse zu. Schreckhaft grinsten die Gerippe niedergebrannter Dörfer auf ihrem Weg. Wie Gespenster schlichen die Bauern in den Trümmern umher. Was hatten ihnen die Heiligenbilder genützt, die sie vertrauensvoll an die Aussenwände ihrer Hütte genagelt hatten? Der moskowitzische rote Hahn war ein rechtgläubiger Vogel. Was ging ihn die katholische Heiligengarde an und gar das Gezeter der Juden?! Hoch in den grauen Herbsthimmel stiegen die schwarzen Prunkwimpel des Krieges.

Zillner sah zerstreut über das Elend hin. Ihm war wohl. Fast feierlich. Eine tiefe Dankbarkeit war in ihm. Er konnte wieder glauben. Aus tiefstem Herzen glaubte er in diesen Herbsttagen. Stand nicht dort am grossen Fluss das Glück und winkte seinen Stiefkindern, den braven österrei-

chischen Soldaten, lächelnd zu? Und spannte sich nicht dort im Osten ein Regenbogen? Da hindurch, dachte er. Da hindurch! Und dann, so träumte er auf seinem schläfrig zottelnden Gaul — dann stellt uns das schmerzlich geliebte Vaterland in seinen Ehrensaal. Uns Soldaten. Und alle werden sich bewundernd beugen und sprechen: Seht, welch ein Volksheer! Zehnfach war seine Sprache, aber ein Herz und ein Arm waren sie. Heil den Siegern! Und Frauen werden kommen und Mütter und Bräute, noch erstarrt von Schmerz; doch auch sie werden flüstern: Heil den Siegern! Und die toten Helden werden gesegnet sein für alle Zeiten. So träumte Zillner, und sein Pferd nickte mit dem Kopf dazu. Um ihn her flatterten die schwarzen Fahnen der Verzweiflung. Sein Träumen färbte sie rot-weiss und schwarz-gelb. Die alten heiligen Farben . . die werden niederleuchten aus allen Fenstern, auf alle Gassen, wenn wir erst wieder daheim sind. Und Blumen, Blumen . . . So träumte er.

An einem Abend liess ihn der Oberst rufen. Vor seiner Wohnung, mitten auf dem Hof des verhältnismässig schönen Gehöftes gruben die Pioniere.

«Was macht Ihr da?»

«Den bombensichern Unterstand für den Herrn Oberst,» meldete der Unteroffizier, «der wird bei jedem Quartier g'macht.»

Komisch, komisch, dachte Zillner. Er wurde mit besonderer Freundlichkeit empfangen.

«Bitte, nimm Platz,» sagte der Oberst, «du bist von morgen an zum Korpskommando kommandiert. Seine Exzellenz hat es selbst telephonisch befohlen. Kennst du Seine Exzellenz?» Zillner verneinte. «Nun ja, ich gratuliere dir. Es ist sehr ehrenvoll für dich. Offenbar Generalstabsarbeit. Vergiss nicht, Seiner Exzellenz meinen ganz gehorsamsten Respekt . . . Mhm ja. — Viel Glück, lieber Zillner!»

Der junge Hauptmann ging. Es tat ihm bitter leid, die Kompagnie zu verlassen. Jetzt im Vormarsch. Und dass er sie dem Spicka übergeben musste, das schmerzte ihn am meisten. Er eilte zum Major. Der alte Mann empfing ihn in Hausschuhen, einen roten Fez auf dem Kopf.

«Ich weiss schon. Es tut mir leid, einen so tüchtigen Kompagniekommandanten zu verlieren. Ein Schnjäpschen, lieber Cherr Chaupmann?»

Zillner meldete seine Erfahrungen mit Spicka. «So, so,» sagte der Major, «ich werde ihn im Auge behalten, aber bitflich werden um einen Ersatz, das würfe ein schlechtes Licht auf das Bataillon, und der Cherr Oberst, du weisst . . .»

Zillner übergab dem undurchdringlichen Czechen die ärarischen Gelder und das Tagebuch. Gern hätte er sich auch von der Mannschaft verabschiedet, aber die schlief schon lange in den Scheunen. So ging er mit einem wehmütig ern-

sten Gefühl in sein Quartier und drückte den beiden Fähnrichen die Hand. Es war ihm zum Heulen. Der Abschied von dem kleinen Ungarn . . . jetzt merkte er erst so recht, wie lieb er ihn hatte. Die Nacht wollte nicht vergehen.

X. Kapitel.

«Es wird mich freuen, unserer gemeinsamen Bekannten bald von Ihrer erspriesslichen Tätigkeit in meinem Stabe melden zu können.» Der Exzellenzherr lächelte wohlwollend. «Können S' nette Skizzen zeichnen?»

«Jawohl, Exzellenz.»

«Famos. — Lieber Tramhuber» — General der Infanterie von Kreutzen wandte sich zum Generalstabschef — «da kann der Herr Hauptmann gleich die Ausfertigung der Situationsskizzen für das Armeekommando übernehmen. Der Zapperer hat die Hand eh nicht dafür. Servus, lieber Zillner!»

Ein Händedruck und die Antrittsmeldung beim Korpskommando war in Gnaden erledigt. Der Generalstabschef ging mit der neuen Krafft die teppichbelegte Treppe zum Billardzimmer hinunter, wo die Operationsabteilung des Korpshauptquartiers arbeitete.

«Also eine Dame, die dir die Kriegsbrücke zu uns geschlagen hat? Schau, schau . . .» sagte der Oberst und musterte den schlanken Infanteristen lächelnd. Der Chef war ein Mann in der Mitte der Vierziger, hatte aber weisse Haare. Auf seinem angenehmen blassen Gesicht lag be-

ständig ein Ausdruck grübelnder Versonnenheit, ein Nach-innen-Starren gleichsam, wie es sich den Mienen jener Menschen aufprägt, die gewohnt sind, angestrengt und gedankenverbohrt zu arbeiten. Zillner war der Hinweis auf Clarissens Intervention, die der Exzellenzherr besonders betont hatte, peinlich. Er dachte an die Kameraden, die in den nassen Schützengräben frieren würden, während er, ein Flüchtling aus ihren Mühsalen, durch unerbetene Damengunst hier Skizzen zeichnen durfte. Der Gegensatz war gross, und ihn zu vertiefen, trug die marmor-schimmernde Freitreppe, trug das Aroma luxuriöser Behaglichkeit gewaltig bei, das dieses Gebäude durchzog. Es umschmeichelte aber doch auch wieder den plötzlich aus der Härte des Feldlebens in seinen Dunstkreis Verschlagenen. Es tat wohl, einmal wieder seinen Fuss auf Teppiche zu setzen, gewölbte, hohe Gänge entlang zu schreiten, aus Spiegelfenstern in die trübe Landschaft zu sehen. Sie traten in das Billardzimmer. Ein riesiger Tisch füllte seine Mitte aus, auf dem, aneinandergereiht, die Generalkarten des Operationsraumes lagen. An Seitentischen sass ein Dutzend Generalstabsoffiziere in Emsigkeit und knisternder Stille. Zirkel marschierten breitspurig über Höhen und Tiefen und Cöten und Wasserläufe. Schreibmaschinen klapperten, Tintenstifte zischten über feldmässig adjustiertes Papier. Nur selten fiel ein Wort. In den Gesich-

tern dieser Herren, deren schöpferische Arbeit dem Krieg die Wege wies, die er gehen sollte, zuckte angestregtes Wollen und brütete grübelnde Versunkenheit. Steilfalten waren in die Stirnen gegraben. Sie standen zwischen den Augenbrauen wie Ausrufungszeichen: «Ich schaffel Störung verboten». Es gab hohe und niedere Stirnen in der erlesenen Schar, glatt und sorgsam gebürstete Scheitel. Allen gemeinsam war die Hingabe und handgestützte Schöpferandacht. Das ambitiös gefaltete Gesicht des Hauptmann Zapperer hing über einer Skizze, in der er die Situation des Korps nach den eingelaufenen Truppenmeldungen mit Blaustift einzeichnete. Der Oberst stellte den neuen Mitarbeiter vor. Die dampfenden Köpfe hoben sich ein wenig, die Handstützen verliessen ihre Plätze an den Schädelwölbungen und begrüßten den Troupier mit mattem Druck. Nur Zapperer sagte überdies mit süsslich-verbindlichem Lächeln: «Es freut mich aufrichtig, lieber Freund.» Dann summte die Arbeit weiter. Am Mitteltische lehnte der einzige fröhliche Müssiggänger. Doch war dies nur der Schein, der Oberleutnant Prinz Rabenegg von Menelik-Husaren hatte sein wichtiges Nebenamt, das er als freiwilliger Ordonnanzoffizier versah, gerade erst erledigt. Es bestand im Einstecken verschiedenfarbiger Papierfähnchen an Stecknadeln auf der grossen Karte, um sowohl die Stellungen der eigenen Truppen als

auch jene des Feindes anschaulich zur Geltung zu bringen. Täglich vollführte der vornehme ältere Herr diese nicht unwesentliche Tätigkeit nach den Angaben des Generalstabs. Er befliss sich dabei peinlicher Gewissenhaftigkeit. Nur auf russischer Seite staken die Fähnchen nicht immer ganz einwandfrei, allein es lag dies an der Tücke des Feindes, der seine Reserven oft anderswo hatte, als beim Korps bekannt war . . .

Im Augenblick also lehnte der Prinz ein wenig müde an der Tischkante und sah mit jenem harmlosen Ausdruck auf den Schlosshof hinaus, der vielen österreichischen Hocharistokraten das Gepräge unerschütterlicher innerlicher Ueberlegenheit verleiht.

Der Oberstklärte Zillner über die Situation auf. «Du siehst hier» — er wies auf eine Zickzacklinie von blauen Fähnchen — «die allgemeine Stellung der Armee, die sich unaufhaltsam vorgearbeitet hat. Unser Korps ist quasi im Verhältnis einer frontalen Mittelgruppe und steht mit seiner Spitze heute schon am Fluss. Der Gegner hat sich auf das jenseitige Ufer zurückgezogen. Kein Russe steht mehr diesseits. Wir werden,» setzte Oberst Tramhuber fort, «in den nächsten Tagen schon den Uebergang machen. Die Befehle hiezu werden soeben ausgefertigt.» Er wies auf die leuchtende Versunkenheit der schöpferischen Stirnen. «Sollte, was nicht zu

erwarten steht, der Feind ernstlichen Widerstand versuchen, so wird der Fluss forciert werden.»

«Herr Oberst gestatten,» meinte der unbefangene Prinz, «er muss — äh — nämlich gewissermassen den Druck schon spüren. Die letzte Aeroplanmeldung von heut früh besagt, dass er seine Trains nach rückwärts schieben tut. Wird äh . . . äh eine fausse couche für ihn werden dahier.»

«Umso besser,» sagte der Oberst.

An das Billardzimmer stiess ein kleiner Raum. Dort tickten die Apparate der Feldtelegraphenabteilung, wimmerten die Kleinkindertrompeten der phonischen Anrufsignale. Hier wurden die Destillate schöpferischen Schweisses in die Truppe geleitet, die müde, schmutzig und verlaust in ihren Deckungen kauerte. Elektrische Ferninjektionen zur Aufpulverung. Sie hatten zur Folge, dass in den Fronten die Augen hochflogen und über das träge Wasser starteten, an dessen andern Ufer der Feind das Gleiche tat. Die Apparate tickten, die Telephone schriegen: Seid bereit, — seid bereit.

* * *

Zur gemeinsamen Dinerstunde um fünf Uhr versammelten sich die Herren des Stabes im Speisesaal des Schlosses, einem in Weiss und Gold gehaltenen Raum, an dessen Wänden hohe Spiegel blinkten. Die Decke zierte kostbarer

Stuck. Der gräfliche Schlossherr, der es vorzog, den Krieg aus der Ferne zu betrachten, hatte gleichwohl dem Kastellan den Auftrag hinterlassen, bei Einquartierungen das grösste Entgegenkommen zu zeigen. So prangte denn die Hufeisentafel in erlesenem Damast, Rosen aus den Gewächshäusern dufteten in schönen Jardinieren, Kristallgläser blitzten. Für das leibliche Wohl sorgte ein ungemein geschäftiger Infanterieoberleutnant, der sich selig pries, seine frontscheue Rundlichkeit als Proviantoffizier zum Stabe gerettet zu haben. Zillner staunte. War man denn hier im Feld? Knapp am Feind und nur wenige Kilometer von der zusammengeschoppten Kärghlichkeit der Truppe? Bier vom Fass schäumte in geschliffenen Kelchgläsern. Bordeaux und Gumpoldskirchner reckten schlanke Flaschenhälse. Rosen dufteten. War das nicht alles ein heiterer Spuk, aus dem Frieden hergezaubert, wo es Beförderungs- und Dekorierungslobesmäler gab? Die Wirklichkeit des Weines und die Süffigkeit des sachverständig gekühlten Bieres belehrten ihn eines bessern. Vorzüglich, einfach! Die Vorspeise, der Nierenbraten, die Rebhühner.

«Ist das immer so?» fragte er den neben ihm sitzenden Prinzen Rabenegg.

«Natürlich, mon cher,» kaute der, «is ganz tüchtig, der Zangerl.» Er warf dem umherdienenden Proviantoffizier einen anerkennenden Blick

zu. «Nur der Koch — is zwar vom Sacher, der Kerl — aber heut zum Beispiel waren die œufs pochés doch wirklich impossible. Spannt halt manchmal total aus, der Idiot. ‚A la maître‘ nennt er das Zeug! Hast d’ nichts g’merkt?» Zillner verneinte. «Wundert mich. Also nämlich ‚A la maître‘, weisst du, is doch so: Hühnerbouillon und Sherry, die Paradiesäpfel nur hauchartig darin, verstehst du, hauchartig! Wo war in dem Zeug die Bouillon, und wo war der Sherry? Eine Frechheit ganz einfach. So was ‚A la maître‘ zu nennen. Eine Frechheit!»

Ganz oben sass Seine Exzellenz mit seinem roten, gesunden österreichischen Kavalieregesicht, an den Flanken der Tafel Futterten versonnen die Herren der Generalstabsabteilung. Zillner gegenüber säbelten der wohlgenährte Sanitätschef und der grünliche, leberleidende Oberintendant in zarten Hühnerbrüsten herum. Ganz unten sassen die freiwilligen Automobilen, rassenreine Fabrikanten aus Wien, und der Personaladjutant. Das Gespräch drehte sich um die Lage. Sie wurde allgemein sehr zuversichtlich beurteilt. Hatten doch nördlich sowohl, wie südlich die Flügeltruppen Terrain gewonnen; der belagerten Festung winkte baldiger Entsatz. Auch waren im zurückgewonnenen Land die k. u. k. Behörden allseits wieder eingesetzt. Wenn wir erst den Fluss haben . . .»

Die Gläser klangen hell. Ein Dorado, dachte

Zillner, welch ein Dorado! Und weiter, nur wenige tausend Schritte weit, windet sich der Riesenleib der Truppe in Schmutz und Frost. Ob dort auch Gläser klingen? Hier schwirrt die Befehlspeitsche, hier sitzen die Herren Wagenlenker, dort straffen sich die schwielen Leiber der Zugtiere . . . Welch ein Dorado!

Beim Obst erschien der zweite Stabsoffizier der Operationsabteilung, Oberstleutnant von Rechtenan. Ein hagerer Herr mit schiefem Blick. Er war über und über kotbespritzt und ging raschen Schrittes zum Generalstabschef, dem er leise etwas meldete. Der blickte überrascht auf, nickte ein paarmal, schüttelte sodann den Kopf und versank in seinen Normalzustand.

Seine Exzellenz fragte: «Haben S' Wichtiges mit'bracht von der Spritzfahrt, Herr Oberstleutnant?»

«Jawohl, Exzellenz. Im Rayon von ‚Buttler‘-Infanterie sind die Russen heut nachmittag mit schwachen Kräften über den Fluss gekommen, wiewohl ausdrücklich befohlen war —»

«Details nachher, bitte. Und sind s' herübern geblieben?»

«Jawohl. Das Regiment Buttler ist in die zweite Verteidigungsstellung zurückgegangen. Ich wollte gehorsamst beantragen, den schuldigen Bataillonskommandanten —»

«Nachher, nachher.»

Im hochmütigen Gesicht des Oberstleutnants zuckte es. Er kniff die Lippen zusammen: «Zu Befehl, Exzellenz.»

Der schwarze Kaffee wurde serviert. Der Exzellenzherr gab das Zeichen zum Rauchen.

«Unglaublich, weißt du,» flüsterte der Hagere dem neben ihm sitzenden Hauptmann zu, «ganz unglaublich. Mit kaum dreissig Prozent Verlusten geht der Mensch zurück und behauptet noch, die Stellung sei unhaltbar! Nun, ich möchte ihm . . . Vor das Kriegsgericht mit so einem Major! Und überhaupt: Schärfer an die Kandare mit der Truppe! Sie verliert sonst ganz das feinere Gefühl für die Situation.»

«Ganz gewiss, Herr Oberstleutnant, ich meine auch,» erwiderte der Hauptmann, ein junger Herr mit gedunsenem Kindergesicht.

«Wenn ich Korpskommandant wär', ich liess' den unfähigen Menschen heut noch stürmen. Und wenn's ganze Bataillon draufgeht. Zu was sind denn die Leut' da?!» Zornig biss der Oberstleutnant die Spitze seiner Zigarre. Seine ein wenig nach aussen divergierenden Augen funkelten.

«Ganz gewiss, Herr Oberstleutnant, ganz meine Meinung,» sagte das gedunsene Kindergesicht.

Nach dem Essen liebte es der General der Infanterie von Kreutzen, im Herrenzimmer ein Spielchen zu machen. Dort durften auch wichtige

Tagesmeldungen vorgebracht werden, da die abendliche Befehlsabfertigung manchmal eine persönliche Entscheidung Seiner Exzellenz erheischte. Die Generalstabsabteilung zog sich in das Billardzimmer zurück. Weiter summt die Arbeit. Die Telegraphen tickten, die phonischen Anrufe quarrten wie Kleinkinderwimmern.

Seine Exzellenz spielte mit dem Oberstabsarzt, dem Intendantzchef und dem Personaladjutanten Tarock. Karten klatschten. Im Speisesaal wurde abgeräumt. Nach einer Stunde kam Oberst Tramhuber mit einer schwarzen Mappe unter dem Arm. «Exzellenz, ich melde gehorsamst, die Abfertigung.»

«Etwas Wichtiges?»

«Einiges, Exzellenz.»

«Also legen S' los, Herr Oberst. Doktor, Sie spielen aus.»

«Die Brigade Kravicek meldet, dass der anbefohlene Brückenschlag vorläufig wegen starken feindlichen Artilleriefeuers missglückt ist. Der Kommandant der Pionierkompagnie und zwölf Mann sind gefallen.»

Seine Exzellenz blickte auf: «Ist für Ersatz vorgesorgt? Wie hat er g'heissen, der Hauptmann?»

«Barabas, Exzellenz.»

«Barabas? Komischer Nam'. Tüchtiger Offizier?»

«Erst kürzlich mit dem Verdienstkreuz dekoriert.»

«Schad'. — Heraus mit der Farb', Herr Oberstabsarzt! Sonst noch was?»

«Ich habe — vorbehaltlich einer anderen Entscheidung Euerer Exzellenz — Ordre erteilt, dass die Brigade Kravicek vorläufig in der ersten Linie auszuharren habe. In den nächsten Tagen könnte dann der Versuch der Uebersetzung mit Zellbooten oder auf Flößen erneuert werden.»

«Gut. Das besprechen wir morgen. Aber Furtner,» Seine Exzellenz sah mit sanftem Vorwurf den Personaladjutanten an, «so geben S' doch endlich! Das verfluchte Herumlavieren . . . Noch was?»

«Die Divisionen melden intensiven Brotmangel bei den Truppen.»

«Intendantzchef anweisen! Da ham mer's. Immer das Brot. Jetzt möch' ich endlich einmal damit Ordnung haben. Herr Oberintendant, veranlassen Sie augenblicklich —.»

Das gallige Gesicht des Grünlichen reckte sich bestürzt aus dem Goldkragen. «Exzellenz, ich melde gehorsamst, da kein Mehl vorhanden, ist Brot schwer zu machen. Der Train —»

«Der Train! Ausreden!! Es ist Ihr Ressort, das Brot, und jetzt spielen S' endlich aus. Der Skis! Unglaublich, jetzt hat er den Skis!!»

«Exzellenz, er bleibt im Kot immerfort stecken.»

«Wer?»

«Der Train. Auch ist vor der Neugruppierung viel verloren gegangen.»

«Train, Train! Ich will bis übermorgen Meldung haben, was veranlasst ist. Mein Stich, erlauben Sie mir, das ist mein Stich!! Alles?» fragte Seine Exzellenz und begann ungehalten zu werden.

«Collalto'-Infanterie hat vierzig Prozent des Mannschaftsstandes krank. Hauptsächlich Verkühlungen, Darmkatarrhe, aber auch Typhus- und Cholerafälle.»

«Hören Sie, Herr Oberstabsarzt, vierzig Prozent! Skandal.»

Der cheförztliehe Vollmond verfinsterte sieh ein wenig. «Die Urgenz der seit drei Wochen fälligen wollenen Decken wurde ungesäumt veranlasst, Exzellenz, und die Divisionssanitäschefts sind angewiesen, ein wachsaues Auge auf die Salubrität zu werfen. Insonderheit die Latrinen —»

«Pardon, das ist zu furchtbar jetzt nach'm Essen. Aber ich bitt' mir aus, dass die sanitären Verhältnisse ungesäumt . . . Verstanden?! Furtner, also, wie Sie mit Ihrem Blatt umgehen! Schauderhaft, schauderhaft. Noch was?»

«Das Wichtigste, Exzellenz. Der fatale Vorfall, den Oberst von Rechtentan gemeldet hat. Ich erlaube mir den gehorsamsten Vorschlag zu unterbreiten, dass die offenbar vorschnell auf-

gegebene Stellung unbedingt und coûte que coûte zurückzuerobern sei.»

Die versonnene Miene des Obersten war steinern geworden.

«Ich werde mir die Situation dort selbst ansehen. Der Oberstleutnant und der Hauptmann Zillner begleiten mich. Pferde morgen für neun Uhr vorführen. Alles?»

«Jawohl, Exzellenz.»

Der General reckte sich behaglich im Klubauteuil. So, das wäre erledigt. Aber er sollte heut' nicht zum ungestörten Genuss seiner Spielpartie kommen. An der Tür des Speisesaales prallte der Generalstabschef mit dem Fähnchenprinzen zusammen. Der trug eine Telephondepesche. «Soeben eingetroffen, sehr dringlich.»

Der Oberst überlas sie und machte auf der Stelle Kehrt. «Ich bitte gehorsamst um Verzeihung, Exzellenz. Soeben meldet die Brigade Kravicek, dass der Feind ihren Abschnitt mit schwerer Artillerie beschiesst. Sehr grosse Verluste. Der Brigadier fragt an, ob er die Truppen dort belassen, oder vorläufig in die zweite Linie zurücknehmen soll.»

«Zurücknehmen? Unsinn. Bei meinem Korps gibts kein Zurück. Morgen Verstärkungen. Dies der Brigade sofort bekanntgeben. Pagat ultimo, meine Herren, haha!»

Oben im Zimmer der Feldtelegraphenabteilungen wimmerten die phonischen Anrufe in die

Nacht hinaus. In lichtverhangenen Meierhöfen hoben übernächliche Regimentsadjutanten die Hörmuschel an das Ohr: «Ausharren . . . Kein Zurück . . . Morgen Verstärkungen . . . Zu Befehl!» Und der Anruf schrie weiter; zum dunklen Wasser hin, an dessen Ufer schmutzige Männer lagen, Männer, die mit Händen und Spaten in die barmherzige Erde wühlten, um sich in sie zu verkriechen. Ausharren . . . Von oben her spie der Tod auf die Wehrlosen. Man sah ihn nicht kommen, er sauste im Dunkel her. Sie hörten ihn nur brüllen, die schmutzstarrenden Männer in ihren halbzerstörten Deckungen, und wühlten sich mit blutenden Händen in die Brustwehr ein. Helf Gott du! Helf Gott du . . .! Ausharren . . . Schweres Artilleriefeuer.

Hinten im Grafenschloss ging Seine Exzellenz schlafen.

* * *

Die kleine Kavalkade hielt auf einem Windmühlenhügel, der sich sacht aus der Weite silbrig schimmernder Wiesen hob. In ihnen ein Gewirr von Wasserabzugsgräben und ein Zickzack elender Knüppelwege. In ihnen auch erlenumwucherte Meierhöfe und Dörfer verstreut. Das Anland des grossen Flusses.

«Also dort. Ich seh' schon, seh' schon.» Seine Exzellenz folgte mit dem Triöder der ausgestreckten Hand des Oberstleutnants. «Dort bei den

Pappeln?» Verschwommen flatterte in der Ferne ein haardünnner Strich.

«Jawohl, Exzellenz, dort ist der Feind gestern herübergekommen und hält jetzt die Stellung des zweiten Bataillons von Buttler besetzt. Der Rayon des Regiments reicht —.» Oberstleutnant von Rechtenan reckte den rechten Arm lang und zeigte dem Kommandanten die Grenzen des Abschnittes im Gelände. «Rechts im Anschluss steht «Collalto»-Infanterie.»

Von ferne her, wo hinter dunklen Auen der grosse Fluss lag, scholl kaum hörbar langsames Gewehrfeuer. Zeitweilig schwamm durch die unsichtige Luft des Herbstmorgens träger Geschützdonner herüber. Seine Exzellenz setzte das Glas ab. «Rechts im Anschluss steht also «Collalto»-Infanterie. Tja . . . ein braves Regiment. Unangenehm, der Einbruch, unangenehm. — Und dreissig Prozent Verluste beim Bataillon von Buttler gestern, nicht wahr?»

«Nur dreissig Prozent und räumt die Stellung, Exzellenz», sagte der Oberstleutnant im Ton persönlicher Gekränktheit, «man müsste unbedingt —»

Da standen auf einmal weisse Wölkchen unweit der Windmühle. Recht hoch und harmlos noch, aber immerhin. Aha, und nun schon näher, und jetzt hörte man auch den leichten Knall des zerberstenden Eisens.

«Sie haben uns entdeckt,» sagte Seine Ex-

zellenz und lächelte. Da — sssss — über die Windmühle hinweg und — hinten der dumpfe Knall.

Der Oberstleutnant wurde bleich. «Im Interesse von Euerer Exzellenz Sicherheit bitte ich gehorsamst —» und riss sein Pferd herum und galoppierte an.

Seine Exzellenz winkte: «Trab, Herr Oberstleutnant, Trab.»

Da parierte der ungestüme Dränger. Er war sehr bleich. Zillner lächelte spöttisch. Wie hatte doch der Tapfere gestern Abend im Billardzimmer geschmettert? «Unerhört dieses Bataillon Buttler! Was liegt an so einem Bataillon? Ein ganzes Regiment würd' ich unbedenklich opfern, wenn es der taktische Zweck erfordert. Denn der taktische Zweck, meine Herren —». Und als er von den gefallenem zwölf Pionieren hörte, hatte er befriedigt «Charmant, charmant» gesagt und hinzugefügt, es täte ihm nur leid, dass die Faultiere der Stabskompagnie nie in das Feuer kämen. «Die vergessen ja ganz, dass Krieg ist». Zillner lächelte spöttisch, des Oberstleutnants divergierende Augen streiften ihn. Und Farbe kam in das Gesicht des Hageren. Sollte er meine Gedanken erraten haben? dachte Zillner. Mir gleichgültig, höchst gleichgültig.

Unter wieder wölkchenlosem Himmel trabte die kleine Kavalkade nach Hause. Im Schlosshof, am Fusse der Freitreppe, stand ein Herr mit

grauer Sportmütze, Kodak, Riesenbussole und gelben Rotationsgamaschen. Er grüßte den die Stufen emporschreitenden Exzellenzherrn ehrerbietig und wandte sich sodann zu Zillner: «Pardon, mein Name ist Finkenschlag. Vom Kriegspressequartier. Ich habe dem Herrn Oberst Grüße von seinem Kollegen, dem Herrn Leiter, auszurichten, und ausserdem möchte ich —»

«Was möchten Sie noch?»

«Offen gestanden, ich möcht' ein Schrapnell platzen hören.»

«Ja, wozu denn?» Zillner fasste belustigt den Herrn näher ins Auge. Er war glatt rasiert und trug über melancholischen, dunklen Augen einen goldenen Kneifer.

«Wissen Sie, Herr Hauptmann, unter uns gesagt: Is das ein Krieg für uns?! Der Chefredakteur verlangt Schwung und Grausiges, und wir sitzen hinten, die Brust geschwellt, und zerspringen.»

«Zerspringen?»

«Weil's ein Elend ist mit der Kriegsberichterstattung! Gott ja, man macht ein Stimmungsbild. Einmal, zweimal, dreimal. Gut. So was lesen die Leu' gern. Kann sein, man erwischt auch einen Helden, zufällig, und interviewt ihn. Gut. Das gibt eine Impression. Aber zwischendrin zum Verzweifeln, einfach zum Zerspringen, sag' ich Ihnen!»

«Was soll ich denn tun?» Zillner zuckte lächelnd die Achseln.

Da ergriff ihn der Herr an der Taschenklappe seiner Bluse und sprach eindringlich: «Wenn Sie die Güte hätten, zu erwirken, dass ich das Sausen und Klappern der Hölle von hinten her . . . Sie verstehen? Den Kampf, verstehen Sie, jetzt, wo er hier vorne aktuell . . . Wenn Sie die Güte hätten, durchzusetzen, dass ich ein bisschen nach vorne . . . mit dem photographischen Apparat, Sie verstehen?»

«Ich will dem Herrn Oberst Ihre Bitte vortragen.»

Jetzt liess der Ungestüme die Taschenklappe los. «Ergebensten Dank. Ein Saugeschäft. Der Chef drahtet: Gebt Schlachten . . . Ich bitt' Sie! Von ganz hinten, wie soll man?»

«Nun eigentlich, Sie als Dichter sollten doch gleichwohl —»

«Nicht zu machen, Herr Hauptmann. Man vertrocknet, man verröchelt. Man gruppiert fünf-spaltige Milieus um eine Spalte Stimmung. Ist das eine Schlacht, ist das ein Kriegsfeuilleton? Nur im Sausen und Singen, im Knistern und Krachen und Röcheln kann die Intuition . . . Verstehen Sie?»

«Vollkommen. Warten Sie einen Augenblick, Herr, Herr —»

«Finkenschlag, mein Name, vom ‚Grossen Journal‘.»

«Ich werde dem Herrn Oberst sofort Ihr Ansuchen vortragen.»

Zillner wandte sich zum Gehen. Da erwischte Herr Finkenschlag nochmals seine Taschenklappe. Mit der anderen Hand zog er ein grosses Notizbuch aus dem Sakko. Pardon, ein Moment, Herr Hauptmann, ein Moment. Wir haben eine Rubrik ‚Heldentaten unserer tapferen Krieger‘ im Blatte. Wissen Sie vielleicht ein paar frische? So was Fesches, Draufgängerisches . . . So was Allösterreichisches. Sie verstehen?» Zillner verneinte. «Bedauerlich. Also hier nichts Frisches. Todesritt eines Ordonnanzoffiziers und so? Schade.»

Herr Finkenschlag liess Zillner los, der über die Freitreppe enteifte. Schon nach wenigen Minuten kam er wieder. Der Generalstabschef hatte in Anbetracht der loyalen Haltung der Presse, welche einerseits, . . . während anderseits . . . sofort die Bewilligung erteilt. Eine offene Ordre ermächtigte den Krieger des «Grossen Journals» die Operationen drei Tage lang im Stabe einer Division mitzumachen. Herr Finkenschlag salutierte: «Herzlichen Dank, zu jedem Gegendienst bereit,» und zog mit einem Ordonnanzkorporal als Führer auf seinem Judenwägelchen in die Schlacht.

* * *

Mittags erschien Seine Exzellenz im Billardzimmer. Er blickte flüchtig in die Elaborate, besah sich das Werk des Fähnchenprinzen und ging einige Male, die Hände auf dem Rücken verschränkt, auf und ab. Hierauf entnahm er seiner silbernen Dose eine Zigarette. Zapperer tänzelte mit halbem Travers herbei und präsentierte demütig Feuer. Dann sagte Seine Exzellenz und stieß blauen Rauch aus der Nase: «Tja, richtig . . . Die Division verständigen! Regiment ‚Collalto‘-Infanterie ist zu alarmieren und hat sofort den Angriff auf die in den Nachbarabschnitt eingedrungene feindliche Gruppe mit aller Energie und Beschleunigung durchzuführen. Die Stellung ist unbedingt mit dem Bajonett zu nehmen. Ich werde mir die Sache vom Kirchturm aus anschauen.» Der phonische Aufruf schrie, die Telephondepesche flog.

* * *

Drüben im Dorf, wo die Abschnittreserve von Collalto gerade beim Mittagessen war, wirbelten die Inspektionschargen umher. «Alarm! Alarm!»

Die Mannschaften schütteten die Suppe aus, stopften noch schnell ein Stück Fleisch zwischen die Kinnbacken, würgten Brot nach und rannten kauend in die Scheunen zu den Tornistern und Gewehren. Alarm. Die Bataillone stehen. Die Ortsgassen herab eilt der Oberst mit dem Adjutanten. Beide toternst.

«Die Herren Bataillonskommandanten!»

Die jungen Augen eines Majors blitzen den Oberst an — er ist erst gestern mit einem Marschbataillon Rekruten aus dem Hinterland gekommen: «Ich erbitte mir den Vorzug, mit meinen Rekruten zu stürmen.»

Der Oberst schaut ihn lange an. Dann nickt er.

«Vorwärts in Gottes Namen!»

Die Plänklerketten flattern in nasse Wiesen hinaus.

«Direktion die Pappeln, die Pappeln!» schreit der Major mit den jungen Augen. «Mir nach!»

Der Sturmstaffel rennt . . . rennt. Von den Pappeln her höhnt es: tatatatata . . . Die Höllenorgel der Maschinengewehre. Ein ganzes Orchester von Höllenorgeln.

Die frischen rotwangigen Kerle schauen und laufen, laufen über glucksenden Wiesengrund, der flach ist, wie ein Tisch. Salven, wie bröckelndes Geröll. Da — ein Wasserabzugsgraben, hinein! Der Sturmstaffel verschwindet und holt Atem. Die Feuerunterstützung jagt machtlose Geschosse in den grauen Strich bei den Pappeln . . .

* * *

Hinten beim Schloss klommt Seine Exzellenz schnaufend zur Glockenstube des Kirchturms empor. Er sieht aber nicht viel. Weit liegt die Kampfwiese. Nur das sieht der General, dass

der Angriff stockt. Kein dunkler Strich auf grünem Grund, der sich vorschiebt. Leere und fernes Knattern. Warum, zum Teufel? denkt Seine Exzellenz.

* * *

Drüben im Wasserabzugsgraben leuchteten die jungen Augen auf: «Vorwärts, Rekruten, vorwärts!!»

Auf schnellt der Sturmstaffel.

«Aha,» sagt Seine Exzellenz auf dem Kirchturm, «aha, na endlich!»

«Tatatatatatatatatatatatatata . . .»

Bleistürme fegen von den Pappeln her. Die leuchtenden Augen verglasen. Ein Soldatenmund lallt noch einmal: «Vorwärts» Lallt und röchelt.

Der Sturmstaffel fällt um und ist nicht mehr weiter zu bringen. Wessen Herz noch schlägt in der blutjungen Masse dort, dreihundert Schritte von den Pappeln, wessen Arm noch gehorcht, der gräbt, gräbt sich Obdach im Bleihagel, ein Loch, um sich darin zu verkriechen.

* * *

«Also, ich bitte,» sagt Seine Exzellenz auf dem Kirchturm unwillig zum Generalstabschef, «sie bringen's nicht fertig. Also ich bitte!»

In der Nacht wurden die meisten Feuertäuflinge bei den Erlen des Dorfes begraben. Der Major mit den jungen Augen und zehn Offiziere

mitten unter ihnen. Einen Haufen Halbgefällter schleppte man in das Spital.

Hinten im Schloss erlitt die Spielpartie Seiner Exzellenz durch das Erscheinen eines russischen Infanteriekapitäns eine empfindliche Störung. Der Gefangene sagte aus, dass sich die Gruppe bei den Pappeln in spätestens zwei Tagen freiwillig ergeben werde, da sie isoliert vorgebrochen und ohne Verbindung nach rückwärts sei. Die Mannschaft habe natürlich auch nichts mehr zu essen.

«Alsdann, ich bitte, wer soll das ahnen!» kopfschüttelte Seine Exzellenz.

* * *

Zillner war nun zwei Wochen im Korpshauptquartier. Er zeichnete fleissig Situationsskizzen, begleitete Seine Exzellenz bei gelegentlichen Rekognoszierungsritten und sass im Uebrigen als Fremdkörper unter der schöpferischen Gilde. Seine Seele fror. Die hohen und niederen Stirnen um ihn her glühten rastlos und dampften, aber es zuckte Nervosität um die grübelnden Augen. Die Vertikalfalten zwischen den zusammengezogenen Brauen der Denker hatten sich vertieft. Verquälte Unrast trippelte durch das Billardzimmer. Der Uebergang über den grossen Fluss war noch immer nicht geschehen. Die drüben staken in starken Verschanzungen und hatten den Versuch einer Brigade, die Uebersetzung

mit Flößen zu forcieren, blutig zurückgewiesen. Auch das Schlagen von Kriegsbrücken wollte nicht gelingen. Der Feind besass zahlreiche und gut schiessende Artillerie, die technische Arbeiten am Ufer sogleich zerstörte. So lagen denn die Gegner in ihren Trancheen einander gegenüber und schickten sich über das Wasser wütende Grüsse zu. Ein hinhaltendes Geplänkel entwickelte sich aus dem gestoppten Ungestüm, wie es übrigens dem Charakter des rein frontalen Abschnittes angepasst war. Musste doch die Entscheidung an den Flügeln fallen, wo starke Gruppen sowohl im Süden, der belagerten Festung zu, als auch nördlich die Umklammerung des Feindes anstrebten.

Zillner wurde indessen mit Staunen gewahr, wie die Schöpfer allesamt auf dem Standpunkt verharren, dass Rasten des Ruhmes Rost sei.

War auch der Fluss zu breit, als dass das Sausen der Befehlspeitsche genügt hätte, das müde Tier «Truppe» in einem Satze hinüberzuzwingen, — das bewährte Instrument piff dennoch immerzu. Die Wagenlenker fuchelten damit unentwegt von hinten: Keine Ruhe dem Truppentier! Es keuche weiter! Und wenn schon das unaufhaltsame Vorwärtsstürmen wegen des vermaledeiten Wassers im Augenblick nicht zugänglich ist, so galoppiere das Truppentier auf der Stelle. Intensivste Ausnützung der Zeit! tickten die Telegraphen, wimmerten die Telephone.

Was nicht in der vordersten Linie ist, arbeite, grabe an der zweiten Verteidigungsstellung! Und als der Feind das Schanzen bei Tag durch Artilleriefeuer störte, heulte das Telephon: Nachtarbeit. Die Bereitschaften die Nächte nützen, die Nächte nützen! Damit aber das Truppentier stets zum Sprung gedeckt bleibe, und nicht etwa glaube, die Forcierung sei aufgegeben, pfiff die Befehlspeitsche alltäglich: «Marschbereitschaft. Morgen voraussichtlich Forcierung des Flusses».

Marschbereit! Dieses Wort bedeutete, dass die Mannschaft schon um drei Uhr früh vollkommen gerüstet, mit umgehängten Tornistern in den Kantonnements bereitstehen musste. Um acht Uhr ergab es sich sodann, dass die Forcierung nicht durchgeführt werde; die Truppe legte Gewehre und Tornister ab und durfte graben gehen. Dies alles heckten die Peitschenführer im Billardzimmer aus und dampften vor Ungeduld. Der Karren steckte. Das Tier, das ihn unaufhaltsam nach vorwärts ziehen sollte, das Tier stand und stampfte mit fliegenden Weichen auf der Stelle. Zillners Seele fror . . .

«Verflucht langweilig,» sagte Oberstleutnant von Rechtentan und klopfte zornig auf seine glänzenden Reitstiefel. «Jetzt stehen wir schon zwei Wochen da und die Truppe verschießt ganz zwecklos ihr Pulver. Wenn ich Exzellenz wäre, ich möcht' ihr schon ein paar Sporen geben! Die Leut' verkommen ja total, und der Elan, meine

Herren, der Elan bricht bei dem Herumnudeln. Wenn ich Korpskommandant wär, ich jagt' eine Brigade hinüber als verlorenen Haufen — was liegt an ein paar Regimentern! Und dann schmiss' ich das Gros nach — und drüben wären wir.»

Da flammte Zillners Seele und sprühte Funken hinüber zu dem Mann in blanken Reiterstiefeln, der so freigebig war mit dem Leben anderer und so knickerig, so armselig geizig mit seinem eigenen. Da ballten sich seine Fäuste und eine wilde Stimme in ihm schrie: Gemeine, niedrige, schieflende Streberseele, dem ärmsten der armen Teufel da vorne, der sein klägliches Leben in den Tod schleppt, dem elendesten kleinen Infanteristen bist du nicht wert, die Schuhriemen zu lösen! Der Infanteriehauptmann aber, der gehorsame Soldat Zillner, senkte den roten Kopf tief auf das Skizzenpapier und dachte nur: Nicht hinsehen auf das Gesicht, nicht hinsehen . . . !

Unbefriedigt ging auch der Fähnchenprinz umher. Er umkreiste sein Arbeitsfeld, lüstern, die Fähnchen wieder einmal zu verrücken und unwillig, dass sie sich schon vierzehn Tage nicht von der Stelle rühren durften. Da er jedoch dauernden Müssiggang hasste, verschwand er gewöhnlich bald und begab sich in den Stall, seine Vollblüter das zarte Aufnehmen von Zuckerstückchen aus dem Munde zu lehren. Aber er erwischte den gleichfalls tatendurstigen frei-

willigen Automobilisten, der gähmend bei seinem Achtzigpferder lehnte.

«Aeh, äh . . . ja lieber Löbl. Ennuyant, das Kriegsleben auf die Dauer, was? äh . . . Was ich sagen wollt', ich muss immerfort daran denken, was jetzt wohl der Jockey-Klub machen tut. Wer wird jetzen dort Poker spielen, mein Gott, bitte, wann nicht bald Frieden wird?»

«Schlechte Konjunktur,» sagte der schmucke Kamerad und beide horchten verdriesslich auf das ferne Knattern.

* * *

Nachmittags kam Oberstleutnant von Rechten in übelster Laune angeklirrt. «Man sollt' es nicht für möglich halten!» rief er aus, «da unterstehen sich einzelne Truppenoffiziere, Kritik zu üben und zu raisonnieren. Einfach unerhört!»

Von den Tischen hoben sich vergrübelte Stirnen, papiermüde Augen blickten neugierig auf. Der Schielende äugte scharf auf Zillner hinüber, der mit tiefgesenktem Kopfe über seiner Skizze sass. «Ja, ganz unerhört, meine Herren. Ich besichtige im Auftrag Seiner Exzellenz die zweite Verteidigungsstellung der Brigade Krawicek. Im Rayon von «Butler»-Infanterie steht eine Gruppe von Hauptleuten bei den Trancheen. Auch ein Major war dabei. Und nun höre ich — ich stellte mich unbemerkt hinter ein Gebüsch, — und ich

höre also Dialoge, die das Empörendste sind, was man sich denken kann.» Das Lauschen wurde atemlos. Zapperer faltete seine Miene zum Maskenklichee (Napoleon unterschreibt das Todesurteil der Schill'schen Offiziere). «Die Leute redeten von uns! Ein Hauptmann führte das grosse Wort und erlaubte sich auszusprechen, dass die Marschbereitschaft eine zwecklose Schinderei sei. Unsere Dispositionen nannte er ein fahriges Tappen im Dunkeln. Ja und dann hat der Mensch wörtlich gesagt: Der ewige Befehlspunkt: ‚Morgen voraussichtlich Forcierung‘ ist entweder flaschengrüner Humbug, der erfunden wird, damit die Truppe nicht einen Moment zur Ruhe kommt, oder glatter Wahnsinn, wenn's die Flaschengrünen trotz ihrer Fiaskos ernst damit meinen. Die andern haben dazu mit den Köpfen genickt. Fiasko und Humbug! So wagen diese militärischen Ignoranten über unsere rastlosen und wohlbedachten Bemühungen zu urteilen. Ist das nicht empörend?»

Die Schöpfer liessen die Augen böse rollen. Der junge Hauptmann mit dem gedunsenen Kindergesicht sagte: «Aeusserst empörend, jawohl.»

Der Hagere heftete den Blick mit höhnischer Wut auf Zillner: «Darum sollte man diesen Böoftern einmal ganz exemplarisch vor Augen führen, dass ihre Inferiorität sich nicht unterstehen darf, in kriegswissenschaftlichen Dingen mitzudenken oder gar mitzureden. Ich würde solches Raison-

nieren standrechtlich ahnden. Vor die Gewehre mit derlei dilettantischen Kritikern unserer Verfügungen! So würde ich's halten. Die Truppe ist Exekutivorgan unserer höheren Einsichten und hat in allem Uebrigen zu schweigen.»

Wieder suchten die divergierenden Augen jene des Infanteriehauptmanns und — fanden sie. Zillner war aufgesprungen, dunkle Glut im Gesicht: «Herr Oberstleutnant, ich bitte gehorsamst nicht so von der Truppe zu reden, der ich mit Stolz angehöre.»

«Ah, sieh' da! Sie verteidigen also derartige Raisonsnements, Herr Hauptmann?» Der Schielende verschränkte die Arme über der Brust, «Ei, sieh da!»

«Ich habe hier nichts zu verteidigen, sondern stelle nur fest, dass die Truppenoffiziere keine Böötier und keine militärischen Ignoranten, sondern tapfere und selbstlose Männer sind, die —»

«Die sich also derartige Kritiken erlauben dürfen?»

«Ihr Korps, Herr Oberstleutnant, befiehlt, die aber sterben. Wer mit dem höchsten Einsatz, dem Leben, zahlt, der fragt sich manchmal, wofür es gibt. Das ist natürlich.»

«Sie nennen das natürlich, Herr Hauptmann, ich nenne es unmilitärisch.»

«In diesem Krieg wird das Blut der Truppe vertan wie Häckerling. Das kränkt die Sterbens-

freudigen, denn sie möchten nicht bloss geopfert, sondern auch geführt werden.»

«Was wollen Herr Hauptmann damit sagen?» Der Oberstleutnant kniff die Augen zusammen und schoss aus ihren schmalen Spalten grüne Blitze auf Zillner zu.

«Ich gebe bloss eine psychologische Erklärung des Raisonierens, das Herr Oberstleutnant kriegsrechtlich behandelt wissen wollen. Ich erlaube mir auch die gehorsamste Frage, was nach Erschiessung der Raisonneure gerechterweise mit jenen Führern zu geschehen hätte, die nur opfern, aber nicht führen?»

Zillner hatte langsam und ruhig gesprochen. Er sah den Hageren kalt an. Die Schöpfergilde reckte lange Hälse. Zapperer war bei der Maske «Römischer Centurio auf dem Oelberg: Kreuziget ihn!» angelangt.

Der Oberstleutnant sagte scharf: «Ich breche die Diskussion ab. Mein gerader Soldatenverstand reicht für — für sozialistische Sophismen nicht aus. Andererseits halte ich Ihre gedeihliche Mitarbeit in unserem Kreise von jetzt ab für ausgeschlossen und werde —»

Zillner lächelte: «Ich werde heute noch um meine Einrückung zum Regiment bitten.» Er verbeugte sich und ging.

Die Schöpferköpfe sanken etwas röter als gewöhnlich auf die Konzepte zurück. Der mit dem

gedunsenen Kindergesicht kratzfüsselte: «Unerhörte Ueberhebung! — Herr Oberstleutnant haben aber . . . Es war wirklich imposant.»

Zapperer drehte dem Schielenden ein Anlitz zu, das den Ausdruck visionärer Verzücktheit trug. Maskenklischee: «Der mit Pfeilen gespickte heilige Sebastian sieht die Himmelstür offen».

Zillner ging geradeswegs zum Generalstabschef, schilderte kurz den Anlass und bat um seine Einrückung zum Regiment. Sie wurde sogleich bewilligt. Das letzte Dîner im Korpshauptquartier verlief nicht gerade fröhlich. Die Operationsabteilung strahlte Eiseskälte gegen ihn aus. Auch seine Exzellenz musste schon orientiert worden sein, denn es schien Zillner, als ob die gutmütigen Lebemannaugen des Generals ihn zeitweilig mit missbilligendem Ausdruck musterten. Nur der Fähnchenprinz bewahrte Unbefangenheit, indem er mit dem Verfehmten in jener lässig verbindlichen Form sprach, die Oesterreichs Aristokraten selbst in schwierigen Lagen nicht verlässt und sie demnach ganz besonders zur diplomatischen Laufbahn geeignet macht. Mit feinem Takt mied er Gebiete, in denen Antagonismen zwischen Truppe und Generalstab hätten schlummern können.

«Sans mot dire, mein Lieber, ein ‚Boeuf braisé à la reine‘ schaut anders aus. Das hier ist bloss nur ein Rindsbraten. Beachte das, mein Lieber:

Spürst du bei diesem miserablen Ju einen Bordeaux heraus? Mit nichten. Und gerade das ist der springende Punkt. Beim ‚à la reine‘ muss Bordeaux dabei sein. Das hier ist ein Rindsbratensaft, nichts weiter, und der Idiot von Koch nenn’s ‚à la reine!‘ Also unglaublich blöd, unglaublich . . .»

XI. Kapitel.

Oberst Peter Prapora empfing den Zurückgekehrten keineswegs gnädig. Das trauliche Du, mit dem er ihn verabschiedet hatte, war eingesargt. «Ich bin ausserordentlich befremdet, Herr Hauptmann, dass ein Offizier meines Regiments in ehrenvoller Stellung so schlecht abschneidet. Ihre ganz und gar unpassenden, respektlosen Bemerkungen dem Herrn Obersleutnant von Rechtenan gegenüber, die ich hiemit auf das allerschärfste rüge, werfen ein eigentümliches Licht auf Ihre — hm ja — Ihre innerliche Gesinnung. Ich werde ein scharfes Augenmerk auf Sie richten und warne Sie, einen neuerlichen Anlass zu bieten, da ich sonst — die schärfsten Konsequenzen . . . Ich danke.»

Major Blagorski war traurig: «Du chast dir ganz verscherzt beim Cherrn Oberst, ich verstehe njicht, lieber Cherr Chauptmann, wie kann man? Jetzt wird er auf dir reiten und überhaupt auf meinem Bataillon. Sehrrr ungeschickt, sehrr ungeschickt.»

Pfustermeyer und Grill drückten ihm teilnehmend die Hand, der Dicke mit herzlicher Freude: «Schön, dass d' wieder da bist! Ganz recht, dass d' dich bedankt hast. Ich hätt's auch tan. Die

Flaschengrünen sollen untereinander selig werden. Mir san zwar die Misera Plebs, aber wie hat Schiller g'sagt? Mir ham die Müh' und die Schmerzen und wofür mir uns halten in unserem Herzen. Recht hast g'habt, lieber Alter!»

Der Düstere sagte bedächtig: «Praktisch war's nicht, lieber Zillner, aber — nicht übel.»

Der kleine Hauptmann Crlenjak fehlte. Er sass seit fünf Tagen in einem Schützengraben der ersten Linie am Flussufer.

«Uebermorgen wirst du den Crlenjak ablösen,» sagte Grill, «steht schon im Bataillonsbefehl. Kein Vergnügen, sieben Tag' im nassen Graben.»

Zillner dachte: Ach was! Soldat bin ich wieder. Mag der Prinz seine Fähnchen exerzieren, mögen die bleichen Stirnen dort hinten im Schloss in Unrast glühen, mag Zapperer meine Skizzen zeichnen . . . Soldat bin ich wieder! Er ging zur Kompagnie. Aus schmutzigen, bärtigen, mageren Gesichtern lächelte ihn Freude an. Der Hauptmann ist wieder da! Der kleine Endrei stürzte aus seinem Quartier: «Herr Hauptmann, ich freue mich gehorsamst —» Und Spicka und Prager kamen.

«Grüss Gott, meine Herren, da bin ich wieder, und jetzt bleiben wir schon beisammen, nicht wahr?!»

Und der Feldwebel lief herbei, zückte die saffianlederne Brusttasche und meldete die

Neuigkeiten der verflossenen Tage. Rekruten wären gekommen, sechsundzwanzig Stück für die Kompagnie, dazu zwei Gendarmen. Fünf alte Männer seien draussen am Fluss gefallen; Kopfschüsse in der Deckung. Der ausrückende Stand betrüge jetzt hundertvierzig Mann. Die Cholera schliche umher, vorgestern sei Impfung gewesen. «Bei der Kompagnie hat's noch Keinen, aber beim zweiten Bataillon sind schon zwölf Mann gestorben. Der Gesundheitszustand ist so ziemlich, bis auf ein bisschen Typhus, aber mit dem Brot stinkt's. Die Fassungen von der Division sind unzureichend, und im Dorf nur wenig Mehl von schlechter Qualität zu haben. Die Leute hungern ein bisschen,» so schloss verschämt der Feldwebel. Ob der Herr Hauptmann nicht weiss, wie man —?»

So schlugen über Zillner wieder die unzähligen Wellen des kleinen Dienstes zusammen, das ungeheure Meer mühseliger Arbeit umrauschte ihn, in dem der Fronthauptmann ertrinkt, wenn er nicht das rechte Herz und die rechte Hand zum Schwimmen hat. Und den eisernen Willen, obenauf zu bleiben. Zillner hatte ihn. Sein Herz schlug laut für die schmutzigen Kerle, die so kinderweich zu kneten waren, wenn sie Liebe fühlten. Es schien ihm oft, als ob sie ihre Herzen in zitternden Händen hielten, die alten Reservisten ebenso, wie die jungen, kaum flügeligen Burschen: «Hauptmann, hier hast du sie! Wir

sind arme Teufel, und du bist ein mächtiger Herr. Nimm sie, aber zertritt sie nicht, sonst Fluch über dich! Segen über dich, wenn du gut bist, dann wollen wir dir folgen.» Drei Monate schon sammelte Zillner Herzen. Und durch viele Nächte und Tod war er mit ihnen gegangen. Nun pochten sie wieder um ihn her. «Hier sind wir. Segen über dich, wenn du gut bist.» Zillner schien es so mit den Herzen. Vielleicht, träumte er nur, gleichviel. — Aber dann waren noch die Augen, die logen nicht. So ein armseliger Leibgardist des Todes, so ein elender Infanterist, wenn der in seine stumpfen Augen ein Leuchten kriegt, bloss weil der Hauptmann wieder da ist — der lügt nicht. Und dieses kleine Leuchten dünkte Zillner schöner als ein herrlicher Armeebefehl mit Lorbeer und Helden, denn an dem klebt nichts als kalter Gehirnschweiss. Im Aufleuchten stumpfsinniger Infanteristenaugen, da flammt etwas, was sich nicht befehlen lässt. Und das freute Zillner. Nun sind aber sechsundzwanzig neue da, verängstigte Herzen, die noch nichts von mir wissen wollen. Zweiundfünfzig scheue Augen — die will ich sehen.

Er liess die Rekruten antreten. Sie hielten die Augen stramm und leer auf ihn gerichtet und hatten die Hände holzsteif an der Hosennaht. Aber einer war da, der vorletzte im Glied, wo hatte er nur dieses blasse Gesicht, diese schwarzen Locken schon gesehen? Wo war ihm dieser

unruhig-nervöse Kopf schon begegnet? Er trat auf den Mann zu, der unter der stupid geformten k. k. Feldkappe düster vor sich hinstarrte.

«Wie heissen Sie?»

«Johann Nimmersatt.»

Zwei blaue Schwärmeraugen sahen trotzig geradeaus. Jetzt erinnerte sich Zillner. Natürlich, das war ja — «Haben Sie nicht in Wien, in der Nacht zum 2. August im Grabencafé eine Rede gehalten?»

«Ja, man hat mich hinausgeworfen.»

Zillner liess die andern abtreten. «Seltsam, dass wir uns hier wiederfinden,» sagte er dann. Der blasse Bursche schwieg. «Ich kann nicht wissen, ob Sie heute noch so denken, wie damals, doch wie's auch sei! Ihren Kameraden hier werden Sie keine solchen Reden halten. Das versprechen Sie mir.»

Die blauen Schwärmeraugen wanderten zögernd aus der Weite zurück und funkelten Zillner an: «Ich . . . Herr Hauptmann, ich — denke genau so wie damals. Ich kann nicht anders. Ich hasse den bestellten Massenmord, das Würgen und das Erschlagen.»

«Das sind Schlagwörter, Infanterist Nimmersatt. Wir werden die Weltordnung nicht ändern. Weder Sie, noch ich. Aber wenn Sie jemals so zu der Mannschaft sprechen sollten,» Zillners Stirne verfinsterte sich, «wenn Sie je derartige

Gedanken unter die Leute brächten, dann — so leid es mir täte — dann vernichte ich Sie.»

In die Augen des Burschen schoss Wasser. Seine Lippen bebten. Er sagte leise: «Ich werde kein Wort reden, kein Wort. Ich werde meine Pflicht tun, wie meine Brüder. Ich werde mitmorden wie meine Brüder, aber meine Seele wird den Krieg verfluchen, verfluchen, verfluchen! Das kann mir niemand verbieten, niemand.» Stossweise rang sich's aus ihm hervor: «Ich liebe meine Brüder, ich glaube an sie . . .» Er schluchzte auf. Seine Hände und Knie zitterten. «Ich bitte nicht zu glauben, Herr Hauptmann . . . Ich werde meine Pflicht tun.»

Zillner legte dem Rekruten begütigend die Hand auf die Schulter: «Ich glaube Ihnen, Nimmersatt, beruhigen Sie sich.»

Die Leidenschaft, die durch diese junge Seele raste, ergriff ihn. In diesem Menschen prallte eine andere Welt ungestüm auf die seine los, jene andere, deren Gerüst der Zimmermannssohn vor fast zweitausend Jahren gebaut hatte. Es war beim Gerüst geblieben.

«Gehen Sie jetzt in Ihr Quartier, ich glaube Ihnen.»

Der junge Soldat salutierte: «Ich danke, Herr Hauptmann,» und ging davon —

In Zillner stand haardünn ein Gedanke auf. Haardünn und haarscharf: Seine Welt und die

deine, sie prallen zusammen, aber sie zermalmen einander nicht, sondern berühren sich sacht in einem Punkt, in der Liebe zu den Kleinen und Armen. Und wenn du, — kicherte der Gedanke — wenn du, Hauptmann und Soldat, ganz tief unter der Schwelle des Soldatenbewusstseins nachgräbst, dort, wo die geheimsten Gedanken-späne liegen, — kannst du dann den Krieg noch immer einen herrlichen Befreier nennen, oder triffst du nicht vielmehr dort unter der Berufssoldatenbewusstseinschwelle mit dem Rekruten zusammen? Sag' mir das! kicherte der Gedanke. Komisch, an so was auch nur denken zu müssen, lächelte Zillner. Meine Welt und die seine! Lächerlich. Ich glaube, wo er und die Seinen bloss hassen. Ich liebe die Kleinen, das ist wahr, und ich verabscheue die leichtfertige Gebärde, mit der sie oft zwecklos geopfert werden, allein im Opfer selbst achte ich eine Naturnotwendigkeit, ehrwürdig, alt und unausrottbar, wie die Menschheit. Ich weiss, dass auf dem Altar des Vaterlandes Blut fliessen muss, damit es gross und mächtig bleibe, ich verwerfe nur die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer, die an der Schlachtbank stehen, darauf die Opfertiere sinnlos sterben. Trolle dich, du haar dünner, dummer Gedanke, stirb! Indes, er verkroch sich nur, denn einmal gedachte Gedanken sterben nie. Sie trocknen ein, sie mumifizieren gleichsam. Und wenn ihre Stunde irgendwann

wiederkommt, dann wachen sie auf und schauen dich aus demütigen oder frechen Augen an. Je nachdem . . .

* * *

Der Abend kam, an dem Zillner den kleinen Hauptmann in der vorderen Linie ablöste. Es war mondhell und kalt. Mit strohumwundenen Bajonett-scheiden, still, zog die Kompagnie durch die glitzernden Wiesen auf die Auen zu, die wie eine schwarze Wand vor dem grossen Fluss standen. Näher und näher hörte man das langsame Patrouillenfeuer. Das tröpfelte Tag und Nacht, und die Truppe war es schon so gewöhnt, dass es so wenig beachtet wurde, wie das Ticken einer Uhr. Nur bei Ablösungen musste man vorsichtig sein, denn sobald die Russen die Annäherung von Abteilungen merkten, überschütteten sie Auen und Anland sogleich mit einem grimmigen Feuer. Darum war auch eine Ablösung bei Tag in dem flachen Gelände ausgeschlossen. Leise tauchte die Tête in die schwarze Wand der Weidengebüsche. Geschosse schlugen nah ein. Niederwerfen und horchen. Nein, das waren bloss Weitschüsse, die dem Graben geglolten hatten.

«Auf, vorwärts!» Einige Schritte noch im Ufergestrüpp, dann verschwand die Kompagnie im Laufgraben, der bis zur Deckung führte. Eine kurze Strecke gebücktes Schleichen, und Zillner stand im mannstiefen Schützengraben. Knapp vorne schimmerte der grosse Fluss.

Das verhutzelte Männlein kam ihm mühsam entgegengehumpelt: «Servus! Nichts Neues drüben, nur bei mir. Die miserablige Gicht, ich kann kaum noch gehen. Es ist sehr feucht, Bruder.» Der Kleine führte den Ablösenden die Brustwehr entlang: «Duck' dich, Bruder, du bist gross. Die Hundlinge sind gut eingeschossen.»

Die Warnung war nötig. Scharf kämmte Blei über die Deckung und schlug mit stumpfem Geräusch hinter dem Graben ein. Der Kleine stieg die Stufe zu einer Schiesscharte hinan: «Hier, Bruder, hab' ich die Beobachtungsposten aufgestellt. Man übersieht den Fluss. Die Russen sind knapp am andern Ufer, zirka vierhundert Schritte weit.» Er zeigte Zillner die Linie des Gegners, die sich schwarz und scharf im Mondlicht abhob. «Die Tage sind lang, Bruder, man muss philosophieren. Also gute Nacht!»

Mühsam humpelte der Kleine, von seiner Kompanie gefolgt, von dannen. Zillner richtete sich ein. Wunderliches Leben! Vor drei Tagen noch in einem Bett mit seidener Steppdecke und heute wie ein Maulwurf im nassen Boden verkrochen. Er stellte Posten und Späher auf, fertigte die Verbindungspatrouillen zu den Nachbarabschnitten ab und meldete telephonisch das Beziehen der Stellung an das Bataillon. Die Mannschaft kroch in die mit feuchtem Stroh ausgepolsterten Höhlungen an der rückwärtigen Grabenwand. Die Leute rollten sich zusammen und bald schnarchte

es rings. Die Offiziere blieben bei ihren Zügen. Zillner besah seine Wohnung. Sie war dem Kessel eines Fuchsbaues ähnlich und bestand aus einer mit ein paar Brettern gepöhlten Höhle, in die man auf allen Vieren kriechen musste. So konnte man ausgestreckt darin liegen, doch tröpfelte Wasser von der Decke und den Wänden. Die Nacht funkelte von Sternen. Das monotone Herüber und Hinüber von Schüssen, deren Blei im Erdpanzer der Deckung versank, unterbrach nur bisweilen ein Käuzchenruf, oder in einem Nachbarabschnitte fing mit gellem tatatatata ein Maschinengewehr zu orgeln an.

Zillner kroch in den Schlafsack. Er schlief gleich ein und träumte von seiner Mutter. «Bub, verkühl dich nur nicht,» sagte sie mit ihrer lieben, besorgten Stimme, «es ist so kalt hier. Und hast du auch Wollwäsche, armer Bub und warme Socken? Ich will dir gleich —.» «Wie gut, dass du bei mir bist, Mutter, o wie gut, wie gut!» rief er aus und griff nach ihrer Hand, um sie zu küssen. Und griff an die nasse Erdwand und erwachte.

Draussen knatterte langsames Feuer. Da war es ihm, als ob er weinen müsste.

* * *

Sieben Tage und Nächte! Sie wären kurz in Liebchens Arm. Ein Gerank von Küssen und Worten. Du gehst hindurch als Mann, als Sieger, als Schöpfer — und weisst es kaum. Oder du fährst

in fremdes Land, den Reisekoffer über dir; die Sorgen hast du in den verstaubten Alltagswinkel geworfen, und deine Augen trinken neue, reiche Buntheit. Was sind da sieben Tage! Oder du sitztest am Arbeitstisch und benagst zeitvergessen ein dich fesselndes Problem. Die Stunden fliegen im Rauch der Zigarette. Du ringst und rauchst. Sieben Tage und Nächte. Traumschnell sind sie vorbei. Du merkst es nur an deinem Nikotinherzen, das deutlich schlägt. Oder du stürmst vorwärts, dem Feinde nach, der dich fürchtet. Wie fliegen dir Zeit und Raum. Stunden, Tage, Nächte im Siegesrausche . . . Nur im Schützengraben, wenn von drüben der Tod pocht und von oben ein griesgrämiger Himmel auf dich niederschaut, und wenn du nichts tun kannst, als sitzen und warten in einer Welt, die zweihundert Schritte lang und nur einen einzigen breit ist, da ringeln sich sieben Tage und Nächte ohne Ende, ohne Ende. So dachte Zillner unter dem schmutzigen Milchglashimmel des Spätherbstes.

Tag um Tag zog herauf, feucht und schläfrig, stand mit leeren Augen über dem Graben und versank. Manchmal zischten ein paar Granaten, die irgend einem Meierhof galten, hoch über die Deckung. So ging die Zeit.

Der erfindungsreiche Prager hatte vermittels einiger leerer Konservenbüchsen eine Art Feuerherd in seiner Höhle konstruiert, auf dem sich immerhin Wärme, wenn auch unter viel Rauch-

verschwendung, entwickelte. Die Nächte vergingen mit Visitationen und unruhigem Schlaf. Ein paar unternehmende Kerle benützten sie jedoch auch zum Kartoffel-Ausgraben in einem nahen Acker. Hiezu krochen sie auf allen Vieren aus dem Graben und mit den erbeuteten Schätzen ebenso wieder zurück. Einer wurde dabei erschossen. Sonst fielen nur wenige in den Schießscharten. Sie wurden im Weidengebüsch beim Laufgraben eingescharrt.

Einmal standen der Reservist Nechleba und der Rekrut Nimmersatt nebeneinander als Späher. Aus der feindlichen Deckung, die wie eine riesenhafte graue Raupe am andern Ufer lag, stieg plötzlich ein Soldat; der sonderbare Schwärmer schlenderte zu einer nahen Weide, wo er gemütlich Ruten abzuschneiden begann.

Nechlebas Augen glühten auf: «No, was is's, Rekrut? Willst den wegputzen? Aufsatz normal, Ziel Kniehöhe und futsch is er.»

Nimmersatt wehrte entsetzt ab: «Ich, bewusst auf einen Menschen schiessen? Nein, nein!»

«Dann lass' 'n mir, du Pfründer.» Der Grauhaarige legte bedächtig an und zielte lang. Scharf rollte der Knall über das Wasser. Der drüben warf die Arme in die Luft und fiel glatt hin.

«Herzschuss,» grinste Nechleba befriedigt und fügte in beherrschendem Ton hinzu: «Dass' d' es weisst, Rekrut, die mit die Arm so schlagen, haben's im Herzen.» Dann zog er sein Messer

aus der Tasche und kerbte auf dem Gewehrkolben einen Strich ein. «Das ist mein Dreiundzwanzigster.»

«Was hast du gemacht?» stotterte der blasse Jüngling, «einen Menschen, der dir nichts getan hat . . . !»

«Narr, damischer,» schrie der andere grob, «wärest Pfaff worden! Glaubst, dass der drüben dich g'schont hätt', wenn du so blöd g'wesen wärest, dich als Scheiben hinzustellen? Narr, damischer, wirst es schon noch lernen. Krieg is Krieg.» Wie zur Bekräftigung seiner Worte sank in diesem Augenblick der Beobachtungsposten, der zehn Schritte links von den beiden stand, mit gellem Aufschrei in die Grabensohle. Er warf sich noch einmal herum, ein Zucken lief durch seine Glieder und still lag er. «Sixt, der hat's im Kopf, du Waschlappen,» sagte Nechleba, «jetzt sind wir vorläufig quitt.»

Der junge Schwärmer für das Heilige im Menschen riss das Gewehr an die Wange und jagte fünf Schüsse nacheinander gegen die graue Raupe drüben. Seine Lippen murmelten: «Mörder, Kanailen, Mörder . . . Ihr Tiere, ihr mörderischen Tiere . . .»

Der Graue fuhr ihn an: «Was machst d' denn, du Esel? Wer wird denn ohne Ziel Munition verschwenden? Pass auf, wenn dich der Hauptmann sieht!»

Da lehnte sich der Rekrut totenblass an die

Brustwehr. Seine Kiefer klapperten aneinander. Gerade wurde der Tote vorübergetragen, den zertrümmerten Kopf mit dem Mantel zugedeckt. Nechleba zuckte die Achseln.

«Heut' der, morgen ich. Krieg is Krieg . . . aber das siech' i schon, du wirst nie a brauchbarer Feldsoldat werd'n, Rekrut narrischer.» Dann spuckte er aus.

Der Jüngling murmelte: «Blinde, arme Tiere, blinde, arme Tiere . . .» Hierauf wandte er sich rasch um und stand mit ganz schmalen Lippen wieder an der Schießscharte.

* * *

Am siebenten Tage kam die telephonische Mitteilung vom Bataillon, dass die allgemeine Lage sehr günstig stehe. Eine gewaltige Offensive der Armeegruppen an den Flügeln habe eingesetzt, im Norden sowohl wie im Süden schreite der Kampf unaufhaltsam vorwärts, die Russen seien dort im Rückzuge, weshalb zu erwarten stehe, dass sie nunmehr auch in der Front weichen würden. Zur Krönung der angenehmen Nachrichten jubelte die alte Stimme des Majors: «Die grosse Festung ist befreit!»

Zillner eilte zu seinen Herren. Die Kunde hatte die unmittelbare Wirkung, dass Prager auf seinem Patenherd von Konservenbüchsen einen Monstretée zu bereiten sich unterfing. Endrei versuchte sogar einen Csardas auf der Graben-

sohle zu tanzen, der allerdings ziemlich verbogen ausfiel. Selbst Spicka heuchelte so etwas wie Optimismus, freilich mit der Klausel: «Wenn's so bleibt, geh'ts diesesmal, mir scheint's, wirklich gut.»

Auch in der Mannschaft zitterte freudige Erregung. Die Leute flüsternten: «Jetzt werden die Russen aus Lemberg heraus müssen, und dann kommt der Frieden. Hurra, der Frieden! Kinder, zu Weihnachten sind wir zu Haus.»

Zillner aber sah, wunderbarer denn je, im Osten den Triumphbogen seines Träumens stehen. Seine Sehnsucht galoppiert unter ihm hindurch. Fahnen umrauschten ihn: schwarz-gelb und rot-weiss, die alten, heiligen Farben. Und in ihr Wehen und Wogen dröhnten tausende Glocken: Sieg!

* * *

Im Abenddunkel nahte die ablösende Kompagnie. Zillner traute seinen Augen nicht. Durch den Laufgraben schlich, das gepflegte Haupt tief gebeugt, Hans Heinz Sarapatka, der Dichter. «Grüss Gott», sagte er hastig und lehnte sich gedeckt an die Brustwehr. «Ein Sauweg! Umheult und umzischt . . . wahrhaftig, ein Sauweg. Andererseits eine Nacht von einer tiefen Traurigkeit. Käuzchenrufe, als ob —» Geschosse sangen über die Deckung; Hans Heinz duckte sich tiefer, «als ob . . . die schiessen aber fleissig . . . als ob —»

«Daran gewöhnt man sich. — Aber sag' mir nur, seit wann hat man dich in die Front gegeben?»

Der Dichter seufzte: «Die grossen Offiziersverluste . . . da ward ich gehoben; — doch webte in mir auch, ich versichere dir, seit langem schon, ein fast unbezwingbarer Drang nach dem Augenschein. Hinten, ich sage dir, versendet man in der Alltäglichkeit kläglicher Konzepte, während hier im Unmittelbaren — wenn sie nur nicht immer schiessen würden,» unterbrach er sich, «das enerviert.»

Zillner lächelte: «Diese Rücksicht werden sie allerdings kaum üben, aber wenn du den Kopf tief hältst, macht's weiter nichts.»

«Das werde ich,» sagte Hans Heinz mit Ueberzeugung. Dann hauchte er traumhaft: «Es reift etwas in mir . . . es drängt, es quillt . . .»

«Am Ende ein Roman? Um Gotteswillen!»

Hans Heinz schüttelte missbilligend das mächtige Haupt: «Was denkst du? Welche Zumutung! Romane mögen andere schreiben, die Ueberflüssigen, die Zeitvergeuder, die platten Verdienner. In mir gährt ein Epos. Das Epos des modernen Krieges. Mitten aus dem Milieu will ich's schaffen, mitten daraus soll —» da streute ein über die Krone der Deckung hinflitzender Schuss Erde auf seine Kappe. Hans Heinz setzte sich auf die Grabensohle: «Wahrhaft entsetzlich, diese Unmittelbarkeit der Todesnähe!» Er

schluckte ein paar mal. «. . . Mitten aus dem heroischen Idealismus der Tat heraus soll es aufblühen, ein hohes Lied. — Wenn nur meine Nerven . . . Was helfen Glut und Schöpferwille, wenn sie die Kraft nicht haben, blödes Blei an dir vorbeizulenken? Können sie dir Harnisch sein?»

«Ja, das können sie.» Zillner richtete sich hoch auf. «Glühe recht im Widerschein der heiligen Sache, so gehst du durch Wasser und Feuer und bleibst unversehrt.»

Hans Heinz erstaunte: «Du sprichst Literatur, und wenn du mir das in der Schöpferstunde zwischen acht und Mitternacht im Café Museum sagst, so will ich's dir danken und es verwerten. Heut aber —» er schauerte zusammen.

«Gerade heut! Wenn ich Dichter wär!» Gerade aus dieser Nacht stiege mir ein jubelndes Lied. Wenn ich Dichter wär', gerade heut müsst' ich die feinste Stimmung finden. Wenn ich Dichter wär' — Du! So bannen, so niederschreiben wollt' ich's, wie froh ich heute bin, dass alle es fühlen müssten, alle!»

Hans Heinz ergrimmte. Er dachte: Seltsam, da gefällt es dem Weltgeist, aus diesem Bürger einen Romantiker zu machen, und ausgerechnet im Schützengraben zündet er ihm ein unvernünftig loderndes Feuer an. Er brennt, und ich friere. Zu dumm. Lauf sagte er: «Ich bewundere dich.

Du fieberst in schönen Worten und hast dich doch sieben Tage nicht waschen können. Und trotzdem! Das ist ergreifend. Ich hingegen fürchte die Impressionen, die zu unmittelbar wirken, das Geschieße und die Unbehaglichkeit. Ich wollte, mein Schreibtisch wäre da und meine mattrosa verschleierte Lampe.»

«Klopft dein Herz nicht? Braucht's einen Schreibtisch dazu?»

«Allerdings,» sagte Hans Heinz, «denn wir Schöpfer sind machtlos, im Chaos zu formen. Wir müssen jenseits sein. Schaffe mir das Geschieße ab, dann will ich diese Hölle bildhaft vor mir erstehen lassen und bringe System hinein. Ich bring' sie in metrische Formen, ich lasse Gott und Teufel gegeneinander los, ich ordne und zerstöre nach meinem Willen, kurz, ich bilde Dinge und Menschen nach der Natur. Verstehst du?»

«Nicht ganz.»

«Nun denke einmal: In einem feuchten Erdloch, immer bereit, elend zu verrecken, — wie sollst du da ein Schicksal bauen oder auch nur einen Gedanken druckreif ausdrücken? Nein, kalt und still muss dein Herz sein, und dein Kopf klar, so wirst du sogar aus Dreck Edelsteine schürfen, wofern du ein Dichter bist.»

«Wofern du ein Literat bist,» wandte Zillner ein, «Kleist und Körner haben sicherlich nicht so gedacht.»

«Schmonzes,» sagte Hans Heinz, «natürlich haben sie! Oder glaubst du, dass Kleist die Hermannsschlacht in einem Schützengraben des Teutoburgerwaldes fertig gebracht hätte? Ein schöner Schmarrn wär's dort geworden. Und Körner? Der hätte besser getan, die paar aus der Unmittelbarkeit geschöpften Gedanken zu Hause niederzuschreiben, dann wären seine Schlachtgedichte gefeilter. Dichter und Literaten! Lächerliche Unterscheidung. Bei beiden quillt's aus sorgsam berechnendem Hirn. Die Feile macht den Künstler, nicht das sogenannte Herzblut. Setz' den Hoffmannsthal am Olymp aus; er wird alsbald übel riechen, Schafkäse fressen und schwarze Fingernägel haben, aber kein Olympier werden. Ein stumpfer Schmutzfink wird er aus Mimikry. Und so ist's auch hier. Alles Erhabene ist Nachempfindung, alle Heldenverehrung literarischer Nachtschweiss. Du, mir scheint, ich hab' schon Schnupfen.» Hans Heinz hustelte.

Zillner sah in die Nacht hinaus. «Wenn's so wär',» sagte er leise, «dann stünde gar nichts dafür, gar nichts. Dann wäre das ganze Leben sinnlose Theaterei mit sehr vielen unglücklichen Statisten und einigen glücklichen Soloschwindlern. Dann tät' ich nicht mehr mit.»

«Missversteh' mich nicht.» Der Dichter hustelte wieder. Ganz so ist's nicht gemeint. Die grosse Zeit in Ehren. Ihr Atem geht mächtig, ihr Schritt

wühlt neue Keime auf. Aber wenn ich Atem und Schritt für spätere Geschlechter bannen will, so brauch ich das Pathos der Distanz. Mit anderen Worten: Hier hab' ich die Ruhe nicht, um den Krieg zu sehen, und das, fürchte ich, wird mich steril machen. Das Schöpferische ist eine Angelegenheit von oben und hinten. So mein ich's, der Krieg an sich —»

«Lassen wir das, bitte. Ich versteh' dich,» unterbrach ihn Zillner. In seinem schmalen Gesicht zuckte es. «Lassen wir das! Und nachher will ich dein Epos lesen und die Offenbarungen von deinesgleichen. Jetzt aber gestatte, dass ich dich in die stimmungslose Wirklichkeit einführe.» Und Zillner schritt mit dem in der Kniebeuge Nachschleichenden die Deckung ab. Dann drückte er Hans Heinz die Hand und versank, von seiner Kompanie gefolgt, im Schatten des Laufgrabens.

Der Dichter kroch in den Fuchsbau. Er zog ein Notizheft aus der Diensttasche und versuchte, Gedanken zu fangen. Das Stroh roch ekelhaft dumpf, und die Erdwände troffen. Da steckte er mit einem tiefen Seufzer das Heft wieder ein, wickelte sich in den Schlafsack und träumte von einem schweren Gliederrheumatismus mit Gelenkschwellungen. Träumte hoffnungsfroh von ärztlichen Zeugnissen und ehrlich erworbener Felddienstuntauglichkeit.

* * *

Mit dem Uebergang wurde es auch in den nächsten Tagen nichts. Wohl blieb der Befehlspunkt «morgen voraussichtlich Forcierung» aufrecht, und täglich standen im nebligen Morgenrau die Reserven in ihren Quartieren marschbereit, doch rückten sie gegen acht Uhr immer in die zweite Verteidigungsstellung ab, wo in heftigem Graben die Zeit verging. Ueber die Wiese krochen nasse Nebel hin, auf den Weiden und Erlen glitzerte Reif, die Pfützen froren und die kurzen Spaten hatten Mühe, durch die harte Oberschicht der Erde zu dringen. Die Sonne kam nicht mehr. Nachts, in den Scheuern, rückten die Leute nahe zusammen. Das Stroh war feucht, und durch die Spalten der Bretterwand pfiß die Kälte. Auch die Cholera schlich frecher durch die Nächte und griff den und jenen. Die Doktoren spritzten den Gesunden fleißig Serum unter die Haut. Auf Bauernherden in den Dörfern rösteten die Bäcker Surrogate für das spärliche Brot. Fladen aus Kartoffelmehl und Ziegelstaub.

Hauptmann Pfustermeyer fluchte, Oberst Prapora strich weinerlich schimpfend durch seinen Rayon, und der Zünftler kam bisweilen, die Maße der schrappnellsicheren Unterstände mit dem Zollstab nachzuprüfen. Zillner horchte auf den fernen Geschützdonner. Unablässig hielt er an. Stromabwärts sowohl, dort, wo der grosse Fluss in den Hauptstrom mündet, doch auch im Süden grollte er, und es schien, als ob er in der

Gegend der befreiten Festung mächtig vorwärtsgetragen sei. Einmal kam die Fliegermeldung, dass der Feind seine Trains nordwärts abzuschieben beginne. Erwartung straffte sich: Aha, es wird ihm unheimlich vor dem Druck unserer Flügelgruppen. Aber dann erfuhr man wieder, dass hinten bei der Division granatensichere Pferdestallungen gebaut würden. Am Ende Ueberwinterung und erst im Frühling weiter . . . ?

Das müde Tier «Truppe» schnupperte unruhig: Was wird nun? Drei Wochen schon steht man auf einem Fleck und probt den Satz über das grosse Wasser. Die Treiber fuchteln mit der Peitsche, aber es ist kein Schwung darin. So schlägt zu! Wenn's schon sein muss, in Teufels Namen, hinüber! Drüben ein letztes Rennen, ein letztes Bluten und dann vielleicht . . . ach vielleicht der warme duftende Stall: Daheim? Hier hingegen den Winter lang in Frost und Noth . . . Das müde Tier «Truppe» duckte sich schauernd und spannte die Muskeln an seinem hageren Leibe: Hinüber! Und äugte zum andern Ufer, hinter dem lockend der — Friede lag. Ach Friede! Ein paar Sprünge noch, und wir haben ihn. Aber diesmal piff die Peitsche nicht. Hingegen kam eine Nacht, herzzermalmend, töricht für das naive Verständnis des willigen Tieres. Eine entsetzliche Nacht von niederwuchtender Trostlosigkeit. Die törichte Nacht . . .

Es war zehn Uhr. Zillner las in seinem Quar-

tier einen Brief der Baronin Lisl. Sie schrieb aus Meran: « . . . es geht langsam, sehr langsam. Husten und Fieber wollen nicht aufhören. Ich bin sehr unglücklich und in schwerer Sorge . . . und schreiben Sie mir nichts mehr vom Krieg, bitte . . . »

Zillner starrte in das Kerzenlicht. Der liebe Kerl, der Krottenburg! Hat scheussliches Pech gehabt. Im Unsinn geopfert, muss er jetzt mit dem Gefühl der Zwecklosigkeit hinten hocken . . . Husten und Fieber . . . die arme Frau Lisl! Er faltete den Brief zusammen. Wie konnte er ihr helfen? So fern war seine einsame Welt von der ihren, die nichts umfasste, als den einen wunden Mann. So trostlos fremd rauschte sein Denken und Träumen an der Engheit ihrer Sorgen vorbei. Womit sollte er ihr Mut zusprechen? Mit seiner Gläubigkeit, die durch tausend Tote in blühende Fernen sah? Ach, lächerlich. Sie war ein liebendes Weib und hatte nur Sinn für ihr eigenes Nest, und das war vom Krieg halb geplündert. Den Grossen und Unbarmherzigen — wie sollte sie ihn verstehen? Hassen musste sie ihn. Das war ganz natürlich . . .

Ich bin kein Mensch mehr, durchfuhr es ihn plötzlich. Mein Herz ist arm geworden, sonst müsste es laut schlagen und Worte, einfache, gute Worte finden können für die Freundin, die verzweifelt ist. Es bleibt ganz still, dachte er erschreckt. Und wenn sie um mich verröchelten,

alle die braven, kleinen Leute, so fühlte ich: schade. Aber mein Herz bliebe stumm. Ich bin kein Mensch mehr, nur noch Soldat. Womit soll ich sie trösten?! Er starrte in das Kerzenlicht. Du läufst einem blutigen Sterne nach. Er ist der einzige an deinem Himmel. Alle die freundlichen Lichtlein, die dich wärmten, die für dich brannten, sind erloschen in seinem Feuer. Er nur steht an deinem Himmel und glüht. Und deine Augen lechzen nach ihm, und dein Herz pocht in wilden Schlägen . . . Er malte sich aus, was wohl Frau Lisl sagen würde, wenn er sie mit seinem Stern trösten wollte. Er sah ihr entsetztes Gesicht und hörte ihre Stimme: «Hören S' auf mit Ihren entsetzlichen Phantastereien! Sagen S' mir lieber, wann der Moritzerl wieder gesund wird. Nicht wahr, er wird?? Nicht wahr?!»

Zillner quälte sich. Was soll ich ihr antworten? Morgen, morgen, dachte er und legte sich zu den schnarchenden Fähnrichen auf das Stroh. Da klopfte es.

Herein trat atemlos eine Ordonnanz: «Befehl vom Herrn Oberst. Alarm. Die Kompagnie im Quartier marschbereit, Herr Hauptmann sollen sofort in die Regimentskanzlei kommen.»

«Was ist los? Am Ende — hinüber?»

Der Mann meldete, er wisse nichts, doch sei der Oberst sehr wild. Zillner nahm Säbel und Kappe, fuhr in den Mantel und stolperte in die Finsternis hinaus.

Die Regimentskanzlei befand sich in einem grösseren Bauernhaus. Im Vorraum hockten Radfahrer und Ordonnanzen. In der Stube sass inmitten einer Garde von Schreibern der Adjutant. Sein übernächtiges Gesicht zeigte einen gespannten Ausdruck. Er hatte die Muschel des Telefons am Ohr und schrieb in einem grossen Notizblock. Unter zwei trüb brennenden Petroleumlampen, die von der niederen Decke herabhingen, ging der Oberst mit hastigen Schritten auf und ab. Zillner meldete sich.

«Schön,» sagte der Oberst und blieb stehen, «schön. Es handelt sich» . . . und setzte den Spaziergang unter den Lampen mit gesteigerter Lebhaftigkeit fort. Er sah aus wie ein zerzauster Löwe im Käfig, den das Abbrennen eines Feuerwerks aus der Fassung gebracht hat. «Es handelt sich, lieber Freund, nämlich . . . Du wirst gleich hören . . .» Oberst Prapora stiess die Worte stark, doch mit jener Sanftmut hervor, die ihm nur in ungeklärten und persönlich misslichen Lagen zu Gebote stand. «Mit einem Wort . . . Du wirst die Stellung hier beim Ort so lange halten, bis das Regiment in Sicherheit ist.»

Zillner prallte zurück: «Herr Oberst, ich bitte gehorsamst . . . ich . . . ich verstehe nicht.»

«Du wirst sofort . . . lieber Freund . . . nämlich die Division hat soeben den allgemeinen Rückzug angeordnet. Ganz unerwartet . . .»

Der Oberst nahm das fahriges Pendeln zwi-

schen den beiden Lampen wieder auf. Plötzlich schrie er zum Adjutanten hinüber: «Zum Teufel! Schneller, schneller, verfluchte Brodlerei . . . Ich bitt' mir aus, dass der Befehl endlich hinaus-telephoniert wird. Skandal, diese Langsamkeit!»

Der arme Hauptmann Wirkner hob seine Kanzleiaugen mit flehendem Ausdruck empor: «Die Brigade ändert zum fünftenmal die Rückzugsdisposition. Der Zugeteilte sagt, er könne nichts dafür, indem die Division gleichfalls —»

Der Oberst blickte die Decke an. «Himmel Herrgott, da siehst Du . . . diese Hemmungen . . . ich bittel Die Brigade . . . und da soll man arbeiten.» Er breitete die Arme aus, als hinge er am Kreuz. Dann brüllte er zu den Schreibern, die wie Federvieh im Gewitter beisammenhockten: «Papier heraus, Bleistifte spitzen, Faultiere!» Er rannte einen dicken Rechnungsunteroffizier an und heulte im Diskant: «Heraus mit dem Bleistift, Fettwanst! Ich werde Ihnen gleich . . .» Dann warf Oberst Peter Prapora seine Kappe mit wildem Schwung auf den Boden.

Ein dünner Kanzleisemit kroch hurtig unter dem Tische hervor und hob sie auf. Der Oberst bedeckte sich. «Na, endlich!» Denn die monotone Stimme des Adjutanten sprach laut und langsam die Abfertigung in das Telephon. Die Schreiber kratzten behend mit. «. . . Die Kompagnien der vorderen Linien haben die Stellungen sofort zu räumen . . . zur Täuschung des

Gegners kleine Patrouillen in den Deckungen zurückzulassen, die bei Morgengrauen gleichfalls einzuziehen sind . . . Die Bataillone sammeln sich in der zweiten Verteidigungslinie . . . das erste Bataillon Deckung des Rückmarsches. Besetzt den Ortsrand . . . unbedingt ausharren. Erste Abfertigung beendet zwölf Uhr nachts.»

Zillner stand noch immer bei der Tür. Wie Kolbenschläge fielen die Worte auf ihn. Es war ein stummes Schreien in ihm und ein Weinen. Das kleine, dumpfe Zimmer mit seinen schwelenden Lampen, das blasse Gesicht des Adjutanten in der Ecke, der pendelnde Oberst im Zigarettenrauch . . . die müde Stimme . . . war das alles Wirklichkeit, oder träumte er bloss? Es ist doch unmöglich, unmöglich . . . ! Da schrie der Oberst:

«Sie sind noch hier, Herr Hauptmann? Also, ich bitte! Ich habe doch deutlich befohlen. Sofort abrücken. Der Feind kann ja unmittelbar folgen, o Gott! Sofort die Stellung besetzen, sofort!!» Dann fügte er weinerlich hinzu: «Ich vertraue Dir, lieber Freund . . . Du stehst auf wichtigem Posten . . . Die Ehre des Regiments . . . ausharren! Verstanden?»

Zillner ging. Draussen am nördlichen Ortsrand lagen, in das Sandgrau der Nacht gebettet, die frisch ausgeworfenen Gräben. Dort blieb er stehen und bohrte seine Augen in die graue Wand, hinter der, gleichmütig rauschend, der

grosse Fluss lief. Gewehrfeuer scholl matt herüber, wie immer seit fast vier Wochen. Dort krümmten sich die schmutzigen Soldaten in ihren Erdlöchern und wurden warm an dem süssen Wort «Frieden». Wie Posaunenton war's vom Himmel hergekommen. Werft den Feind hinaus, dann bin ich euer und liege, ein pausbäckiges Englein, unter eurem Weihnachtsbaum. Und nun kreischten die Mikrophone in all das Träumen das Wort: Rückzug. Wieder, wieder! Und die Weihnachtsbäume sind ein böser Spuk.

. . . Und die Tausende armer Teufel dort vorne schleppen ihre Gewehre zurück und werfen ihre Hoffnungen weg und sind wie lose Blätter, die der Wind vor sich hertreibt . . .

Wozu alles, wozu . . . ? Fluch dem Glauben! Dröhnte eine furchtbare Stimme in Zillners Seele. Ekel pakte ihn und schleuderte ihn auf die nasse Erde. Da lag er und krallte die Hände in den Sand. «Fluch dem Glauben!» knirschte er.

Aus der Nacht hervor griffen spinnwebdünne Finger nach ihm und ein grausames Raunen und Flüstern hob an: «Gläubiger Tor . . . wo ist dein Regenbogen? Schau um dich und werde ein Anderer . . . alle sterben umsonst. Die auf den glitzernden Wiesen und die in den Schiefscharfen und die in den Ackerfurchen . . . alle, alle! Lüge ist, was die Phrase schreit, Lüge, was die Peitsche knallt, die euch vorwärts trieb. Sie glau-

ben ja selbst nicht mehr, die hinten. Sie lallen und zucken umher und nennen es befehlen. Sie schauspielern Energien, und ihre zuversichtlichen Gesten sind Trug . . . sie äugen höchstens noch nach einem halbwegs ehrenvollen Abgang in der Tragödie, und ihr sollt ihn schaffen . . . bluten sollt ihr, damit die hinten schliesslich doch noch sagen können: wir haben das Spiel gerettet . . . Gläubiger Tor du, mit dem heissen Herzen für die kleinen Statisten . . . in welchem dummen Winkel deiner Seele glaubst du noch?»

Ein Krampf schütterte Zillners hageren Körper. In seinen Ohren brauste es: Fluch ihm, Fluch ihm! Sie alle sterben umsonst. Da stammelte er es schauernd nach und das Dunkel schwieg. Aber eine leise Stimme flüsterte: «Soldat Zillner. Du deines Vaters Sohn? Er ist im Felde gestorben und hat nicht erst nach dem Warum gefragt. Soldat Zillner, Enkel, Urenkel habsburgischer Söldner! Kannst du dem fluchen, was ihres ehrlichen Lebens Inhalt war? Gläubige Treue bis in den Tod. So waren sie. Du aber . . . ? Pfui über dich! Was gehst du neue Wege.» «Mensch heisst mehr als Soldat!» rief er aus der Nacht. «Sei Mensch, werde Mensch!!»

Zillner wankte mit fieberndem Kopf zur Kompagnie. Als er zehn Minuten später die Deckungen besetzen liess, kam ein Radfahrer: «Befehl vom Herrn Oberst. Die Stellung sofort räumen

und an das Regiment anschliessen. Der Rückzug wird die Nacht über unaufhaltsam fortgesetzt.»

Die Brigade hatte die Dispositionen zum sechstenmal geändert.

XII. Kapitel.

In dieser Nacht krochen die grauen Schlangen einen bösen Weg. Hart gefroren und holprig führte die Strasse in das Dunkel. Die Wälder taten sich mürrisch auf. Stumpf hockten die Gerippe der Dörfer am Wege. Armselig, grausig und still. In den erloschenen Fenstern war nirgends Licht. Die Häuser standen gottergeben: Uns kann nichts mehr geschehen. Zweimal stampfte der Krieg an uns vorüber und zertrat alles um uns her . . . und warf uns die Dächer ein und zersiebte unsere Mauern . . . So mag er denn ein drittesmal kommen. Wir sind geduldig und sterbenszahn. Uns kann nichts mehr geschehen.

In dieser Nacht starb viel Hoffen, das dort am grossen Fluss in Not und Schmutz aufgegrünt war. Jeder schleppte etwas Totes mit sich zurück. Zwar, sie sagten's einander nicht. Verdrossen und finster, wie das Dunkel um sie her, war das Bluten der Hunderttausende . . . Nur soviel stak in jedem Serbenwinkel und schrie auf bei jedem Schritt, der nach rückwärts ging: Wozu ist soviel Blut geflossen an dem verfluchten Fluss? Wozu blinken die frischen Massengräber an Waldrändern und Bächen, auf Wiesen und

Hügeln? In jedem Seelenwinkel bohrte solch dumpfer Groll und ein grosses Nichtbegreifen. Indes, die Nacht war lang und je tiefer die Kolonnen in ihre milchige Unendlichkeit tappten, desto gedankenträger wurde die Verdrossenheit. Der Hunger und die tierische Sehnsucht nach Zusammenrollen und Schlafen wurden stärker, als alles Fragen nach dem Wohin und Wozu. Hell brannte nur der Gedanke nach Essen und Schlaf. Sonst nichts. Ueber dem Trotten der Hunderttausende dämmerte nach vierzig unaufhaltsam zurückgelegten Kilometern ein blasser Streif. Der Morgen.

Das erste Bataillon der Tiefenbacher hatte eine Division schwerer Haubitzen in die Kolonne gekeilt. Die Geschütze knirschten mühsam in den tiefen Geleisen. Die Pferde pumpften. Es waren Tiere von starkem Schlag, aber arg von Fleisch und Kraft gekommen. Nach jeder kleinen Steigung blieb ein Geschütz oder ein Munitionswagen stecken und musste mit Geschrei, Peitschenknallen und Eingreifen in die Speichen flottgemacht werden. Wenn gar nichts mehr nützen wollte, vergrub man Munition. Bei solchem unfreiwilligen Halten jammerte Major Blagorski mit kläglicher Miene: «Wenn jetzt die Russen angreifen, ich bijtte, meine Cherrren, ich bijtte! Wir bleiben zurück und in diesem Zustand, ich bijtte . . .» Er sah wie gestorben aus und blickte in schwerer Besorgnis teils nach

rückwärts, teils nach vorne, wo der Oberst sein musste.

«Ich glaube nicht, dass sie folgen werden,» meinte Grill, «die weise Voraussicht, zwischen sich und dem Feind gleich einen solchen Gewaltmarsch zu legen, wird sie verblüffen.»

«Gott gebel!» stöhnte der Major.

Es war ganz licht geworden, da verliessen die Tiefenbacher die Strasse und klotzten einen Hang empor, wo sogleich eine Verteidigungsstellung ausgemittelt wurde. Die Artillerie rasselte in die nahe Ortschaft, der Pferde wegen, die ruhen mussten. Die Menschen gruben. Oberst Prapora strich umher und schrie: «Schützengräben mit Kopfschutz! Schützengräben mit Kopfschutz!! Ich bitt' mir aus, starke Profile! Der Gegner kann jeden Moment —» dann schritt er mit der Pionierabteilung in das Dorf hinab, um sich in der Nähe des Pfarrhofes, den er zu kurzer Rast bezog, den bombensicheren Unterstand bauen zu lassen.

Zillner sass auf einem Feldrain. Ihn fieberte. Er sah, wie durch Schleier, seine Leute auf dem Ackerboden hin- und herschwanken, hörte wie aus weiter Ferne die Zurufe seiner Zugskommandanten, die ihre Mannschaft zur Trassierung der Deckungen anstellte. Wie ausgehöhlt bin ich, fühlte er. Nichts spricht mehr in mir. Gar nichts. Keine Stimme, die ich höre. Ich sitze nur und friere. Das ist also der Krieg . . .? Seine

schöne und wilde Kraft? Haha! Dass man ein stumpfes Tier wird. Er versuchte zu denken: Wie war doch diese Nacht? Immer hinter der Kompagnie her . . . Schritt, Schritt, Schritt. Einmal ist der Plutus fast auf die Nase gefallen; das Biest ist halt auch hin . . . Und vorher? Ach ja, da war ich recht unglücklich gewesen . . . Lächerlich, äusserst lächerlich! Ist doch alles so egal, so egal. Ich bin krank, durchzuckte es ihn, entschieden krank. Ob ich den Doktor — ? Ach was! Müde bin ich nur. Also auf!!

Zillner gab sich einen Ruck und schleppte sich in den Acker hinaus, die Arbeit seiner Kompagnie zu überwachen. Dann setzte er sich wieder auf den Feldrain: Ich bin doch sehr müde . . . Und dann kam erlösend der absolute Stumpfsinn über ihn. Er starrte eine fettglänzende Erdscholle an und dachte gar nichts mehr. Rein gar nichts.

Pfustermeyer weckte ihn: «Na hörst! Wer wird denn aso sinnieren? Wie a Flaschengrüner nach aner missglückten Angriffsdisposition. Wie 's d' ausschaust! Da muass a Sliwowitz drauf. Der Crlenjak hat an'. Oder Rum mit Tee. Der Schnellsieder is scho in Aktion. Komm!» Er nahm Zillner unter den Arm. «Glei' wird d'r warm wer'n.»

Drüben in Pfustermeyers Rayon war ein Frühstück improvisiert. Der kleine Kroatte hatte noch ein paar Schluck Sliwowitz, Brot und Wurst; Grill steuerte Sardinen bei; Pfustermeyer den

Tee. Die Diener brachten Munitionsverschlage. Die Hauptleute setzten sich.

«Was mir nicht eingeht,» begann Grill und sah düster auf die Dreckklumpen an seinen Stiefeln, «das ist die Plötzlichkeit dieses Schwunges nach rückwärts. Es ist doch ganz leidlich gegangen, und die Kanaille hat wieder so was wie Herz bekommen. Und jetzt auf einmal –? Ich fass' es nicht.»

«Streng di' net an,» sagte Pfustermeyer, «wozu denn? Schau, wir geh'n alle unsern Weg. Er wird net länger oder kürzer werden, wann's dich aufregst oder grubelst. Nur schwerer wird er. Dann denk' i m'r halt gar nix mehr. Und wann i mi' scho' amal ärgern muass, über unsern Oberst zum Beispiel und andere Truppenkenner, so lach i mi' nachher aus und denk' ganz staad an a Häusl und an mei' Frau und mei' Kind, und wie's fein werden wird, wann das vorüber ist.»

Ueber das verwitterte Gesicht Grills glitt ein verborgenes Lächeln. «Ich beneide dich um deine philosophische Abgeklärtheit. Ich bin leider noch nicht so weit. Ich quale mich, wenn ich Unbegreiflichkeiten seh', nach ihrem Sinn ab. Heute zum Beispiel –»

«An' Sinn wird's scho' haben,» meinte der Dicke gemulich und schob ein Stück Rauchwurst in den von stachligen Borsten umwucherten Mund. «Sie tuan halt wiederum amal „umgruppieren“, weil's irgendwo net z'samm'geht. D'

Hauptsach' is, dass ma leben. Jovo, gib m'r no an' Schluckl»

Das verhutzelte Männlein reichte dem Dicken die Feldflasche: «Hier Bruder, vielleicht du findest ein paar Tropfen. Ich sag' auch — obzwar ich begreif' gar nicht. Wir waren doch Sieger! No, macht nix.» Der Kleine sah heute uralt aus mit seinen Schrunden und Rissen und grauen Bartstoppeln, aber seine Aeuglein funkelten fröhlich: «Gar nichts hat mir die Nacht geschadet. Wenn trockener Frost ist, Bruder, wie weggeblasen ist die miserablige Gicht. Ganz jung fühle ich mich . . .!»

«Brav,» rief der Dicke, «das nenn' i an Schwung. Brav, lieber Alter! Schad', dass mir nix zum Anstossen haben. Aber da sitzt aner —» er wandte sich Zillner zu — «der vor lauter Rückzugsschmerzen ganz melancholisch worden is. No, is dir scho' wärmer?»

«Danke,» sagte der junge Hauptmann und lächelte matt. Es war ein würgendes Erkennen in ihm: Wer so sein konnte, wie Pfustermeyer, grosszügig-gleichmütig im Jammer solcher Tage, oder so voll unbekümmerten Kindersinns, wie der kleine tapfere Greis, oder wie Grill, streberhaft entrüstet über den Peitschenschwung, der die «Kanaille» nach rückwärts trieb — der war wohl der richtige Feldsoldat. Er aber — er tat sich leid. Ich bin voll Halbheit, dachte er. Ein Schwär-

mer und Phantast, und doch auch wieder ein Grübler . . . Darum münden alle meine Träume in ein klägliches Erkennen. Alle, alle!

Der Dicke mochte an der verquälten Miene Zillners erraten haben, dass ihm immer noch übel zumute war, denn er rief: «Achtung, meine Herren! Rezept zum Ausharren in der Lustigkeit. Pass auf, traurigster Hauptmann! Also: Ma' denkt si' erstens amal den Oberst weg. Dann zählt ma' die Kriegstage, zum Beispiel, heut ham ma den 3. November, also rund neunzig Tag' näher zum Frieden. Das gibt a Aufrichtung. Nachher denkt ma' recht fest an irgendwas recht Liab's, der Grill zum Beispiel an die bevorstehende Dekorierung, jüngere Hauptleut' an a Braut oder so was ähnlich's. I wiederum denk' an die Pension und an mei' Häusl in Waidhofen, ans Forellenfischen in der Ybbs, an Kinderg'schrei und an mei' Alte. Siehg'st, wann's d' dich da drauf trainierst, meiner Seel, da g'spürst den Oberst, die faden Märsch' und überhaupt das Blöde im Krieg gar nimmer.»

«Serr gut, Bruder,» pflichtete der kleine Hauptmann bei, «aber auf eines du hast vergessen: Der Sieg, unser Sieg! Ich denk' daran auch, immerfort.»

«Das is G'schmacksache,» sagte Pfustermeyer. «I für mein Teil denk' lieber an die todsichern Freuden, wann i froh wer'n will. Sieg — da muass i glei' an unsere Diplomatentrottel

denken, die 's so fein eing'fädelt hab'n, und da giff' i mi' scho'. Dann packt mi' die Erinnerung an g'wisse Erlebnisse mit die Flaschengrünen — und da giff' i mi' wieder. I will nix sagen, mögli' is alles trotzdem. Nur man' i halt: Sieg, das is a freudiger Anlass für später. Heut warr' mir 's z'früh. Aber, wie g'sagt, G'schmacksache.»

«Ich weiss gar nicht,» ereiferte sich der Kleine, «wir müssen sie doch schlagen, die Hunde!»

«Hoff' m'r 's, hoff' m'r 's,» murmelte Pfustermeyer. Plötzlich nahm sein rundes, rotes Gesicht einen ängstlichen Ausdruck an. Er wies auf eine vermummte Erscheinung, die sich langsam näherte: «Uj jegerl, der Dichter!»

Hans Heinz bot allseits müde die Rechte. Er sah nicht vorteilhaft aus. Den unteren Teil seines Cäsarenkopfes verhüllte ein wollener Schal, den oberen eine Schneehaube. Den Pelzkragen des Mantels hatte er hochgeschlagen. Nur die edelgeformte Nase hing unbedeckt in die kalte Luft, doch war sie darob errötet und tränkte. Sarapatka hielt ihr das Taschentuch unter. «Gebt mir möglicherweise ein Stückchen Schokolade, bitte,» sagte er mit umflorter Stimme. «Nicht, dass mich hungerte, aber ein hässliches Gebrest — es wird nicht besser, trotzdem ich schon drei Tafeln verzehrte; meinen ganzen Vorrat.»

Pfustermeyer lächelte verständnisinnig und kratzte eine Tablette aus seiner Diensttasche

hervor: «I hab' z'erst glaubt, du brauchst s' zum Dichtn. Als Anregung, wie der Schiller die faulen Birn'».

«Aepfel,» sagte Hans Heinz verweisend, dann lachte er hohl auf: «Haha, dichten?! Nicht ein Gedanke strömt mir zu, nicht eine Stimmung. Hingegen hämmert es mir in den Ohren, immerzu, das verfluchte Knattern vom Schützengraben. Ach, wie bin ich müde, müdel!» Er setzte sich und tat einen tiefen Seufzer.

Grill sagte mit lauernder Liebenswürdigkeit: «Das sind Gehörshalluzinationen. Ein ziemlich schweres Symptom beginnender Zerrüttung.»

Das Antlitz des Dichters wurde ein wenig heller, und seine Stimme hob sich zu freierem Klang: «Meinst du? Nun wohl, ich sage euch, ich wünschte niemandem den Jammer meines Befindens. Es überläuft mich bald kalt, bald warm, ich schaudere im Sattel, und meine rechte Seite ist wie gelähmt. Dazu ein Sausen und Singen im Kopfe und oft ganz urplötzliche Anfälle von Schwindel . . . Rote, grüne und blaue Kreise drehen sich rasend . . . rasend! Auch meine Zunge. —

«Is belegt, ma' merkt's.» Der Dicke wiegte besorgt den Kopf, «Ja — hm, lieber Freund, das is Neurasthenie mit Rheumatismus. Da hilft nix, als a fest's G'fecht, das treibt's wiederum aussa.»

«Gefecht?» Des Dichters Augen wurden weit. «Du scherzest? Ich dachte gerade, dass mein

Organismus der Ruhe bedürfe, denn diese Zerrüttung . . . dazu das ekle Gebrest, das mich wiederholt zwingt, im Freien . . . wie ein Tier . . . ach, meine Herren, welch ein Elend! Ich wünschte niemandem . . . Ob ich's wohl aushalte?»

«O sicher,» meinte der Dicke, «sobald mir jetzt an'griffen wer'n und du sitzt in der Deckung, gibt si' das all's. Das Gebrest, die tanzenden Ring', und ah die Lähmungserscheinungen.» Er sah auf die Uhr: »Glei' zwölfe, da wer'n s' bald da sein.» Der Dichter stand hastig auf. «Also du meinst, dass heute noch ein Gefecht . . .?»

«Natürl'i! Zu was hätt'n ma' denn die schöne Stellung da?»

«Als Präventivmassregel,» hauchte Hans Heinz, «es könnte doch . . . Wir sind doch die ganze Nacht marschier't . . . Die Russen können unmöglich —»

«Freili' was denn! da kennst d' sie schlecht! Immer so um a zwölfe herum schreiten s' zum Angriff.»

Sarapatkas Nasenspitze entfärbte sich: «Nun, so will ich denn meine letzten Anordnungen bei der Kompagnie . . . Grüss Gott!» Er ging tief-gesenkten Hauptes davon.

Der Dicke schaute ihm belustigt nach: «Na, so was von an Antisoldaten! Aber i hab' eahm eing'heizt, net?»

«Unglaublich!» knirschte Grill. «Und d a s war im Frieden der begeistertste Kriegsprophet. Aber

Spass beiseite, glauben die Herren, dass heut noch was los sein wird?»

«Gar ka Idee,» grollte der Dicke. «Hab't's ihr scho' erlebt, dass d'Russen fertige Deckungen von uns angreifen täten? I net. Dös san bloss Fleissaufgaben zum Schlafvertreiben. Dort kommt übrigens der Oberst mit 'm Major. I bitf', in aner halben Stund' marschieren ma weiter.»

Nachdem der Oberst die Deckungen besehen und leidlich brauchbar befunden hatte, geschah es, dass gegen 1 Uhr die Befehlspeitsche von der Brigade her pfiiff: (Rückzug unaufhaltsam fortsetzen.) Die ganze lange Front, ein gedeckter Graben, an dessen Fertigstellung die müden Leute vier Stunden rastlos gearbeitet hatten, wurde geräumt. Schlaftrunken glitten die grauen Schlangen weiter in den grauen Tag.

Der Feind mochte über das Unbegreifliche auch verwundert sein. Er drängte vorerst gar nicht nach und begnügte sich, die am grossen Fluss zurückgelassenen riesigen Vorräte in Besitz zu nehmen.

* * *

Kosakenbatterien jagen Schrapnells über die Nachhut. Das hohle Singen irrt ziemlich planlos am Morgenhimmel umher. Die knallenden Wölkchen stehen weitab. Kosakenbatterien schiessen wie blind und streuen darum für alle Fälle das Himmelsgewölbe ab. Man kann darüber lachen

und hat es bisher immer noch getan: Schiesst nur, schiesst in Löcher, ins Blaue, Patzer, verfluchte . . . Aber heut ist das sonderbar. Heut lugen die Augen scheu der Richtung zu, aus der es in unregelmässigen Schlägen dröhnt. Heute ist's so unsäglich ruhig in der Kolonne und schneller wird ihr Schritt . . . Heute läuft ein nervöses Zittern durch die Kompagnien. Die Schultern sind vorgeschoben, die Rücken krummer als sonst, und wie geprügelt hasten die Reihen. In vielen Gesichtern zuckt der Wunsch: Laufen . . . ! Hinein in den deckenden Wall . . . In vielen Augen glimmt Hoffnungslosigkeit. Was wir auch taten, denken viele Gehirne, umsonst war's; wie immer wir uns mühten, das Ende hiess Rückzug. Die Gehirne denken furchtbar rasch, wie schnelle, kurze Hammerschläge: Satt hab' ich's . . . satt, satt, satt. Lieber weiter, weiter, weiter . . . Draufzahlen werden wir ja doch. Weiter, weiter! Und schneller schreiten die Füsse. Schneller . . .

Wie Bändiger reiten die Hauptleute die Kompagnien entlang. Die Leutnants umfassen mit festen Blicken ihre Züge. Sie spüren es: die Massenfurcht spukt in den Gliedern. Da gilt's hart sein, denn sonst kann es geschehen, dass das gute, willige, löwenstarke Tier «Truppe» in tausend ganz und gar kopflose Hasenfüsse zersplittert. Die rennen und rennen . . . und haben den Teufel im Leibe. Kein Browning hilft dann

mehr. Die Massenangst ist wie ein Orkan. Bricht sie aus, so zerwirbelt die Masse in Fetzen . . .

Grills Schiesseisen ist warm. Drei sind blitzschnell in die Büsche gesprungen, als das Singen über sie wegfuhr. Allen dreien hat er den Fangschuss gegeben. Zur Warnung. Jetzt umkreist er seine Kompanie und schweigt mit drohenden Augen die Leute an. Die marschieren eng geschlossen, im gleichen Schritt und in musterhafter Ordnung weiter. Er ist der Starke geblieben.

* * *

Die Kosakenbatterien hatten nichts getroffen und stellten das Feuer ein. Weiter füsselte das Truppentier.

«Meiner Seel, komisch,» sagte Pfustermeyer zu Zillner, «immer waren die Leut' brav, kreuzbrav im ärgsten Feuer, und heut auf amal . . . wegen die paar windigen Schrapnellerln, heut san s' beinah aus'm Leim gangen.»

Zillner erwiderte nichts. Ihm war, als ob der Himmel voller Flammenzeichen stünde: Wehe euch, sie sterben umsonst. Ihr Blut wird über euch kommen . . . Er fühlte sich kraftlos und elend und voll lähmender Traurigkeit.

«Was dein Leutnant für a lustig's G'sicht macht,» flüsterte der Dicke, «grad' als ob's ihn g'freu'n tät, dass 's zurückgeht.»

«Ach derl!» sagte Zillner, «ja, das ist ein herzerfreuender Oesterreicher.»

Der Czeche Spicka sah wirklich zufrieden aus. Erhobenen Hauptes schlenderte er hinter seinem Zuge, und um seine Lippen spielte ein impertinentes Behagen. Er mochte Angenehmes denken, denn oft senkte er das Kinn mit dem schwarzen Spitzbart auf die Brust herab und lächelte lauernd in sich hinein. Dann wieder reckte er den Kopf hoch und bohrte die listigen Aeuglein sieghaft in die Tornisterdeckel der letzten Doppelreihe. Was er sinnierte, vertraute er niemandem, denn mit Deutschen und Ungarn Vertraulichkeiten haben —? Nein! Da lieber stumm bleiben und die stolze Freude seines slavischen Herzens in sich verschliessen. Nazdar, dass es den Germanen scheinbar nicht gut ging! Das war vorläufig die Hauptsache, und Allmütterchen Russia wird schon weiter sorgen . . . Kraft solcher tröstlichen Erwägungen wurde Spicka der Rückzug zum Siegesmarsch.

* * *

Gegen Mittag gruben sich die Tiefenbacher ein. Der Oberst versammelte das Offizierskorps und erläuterte mit bleicher Freundlichkeit, wie kindisch die Schrapnellfurcht wäre. Das Infanteriegeschoss sei etwas gefährlicher, aber ein Schrapnell zu fürchten sei nach den praktischen Erfahrungen einfach komisch. Es knalle, tue aber nichts. Hierüber sei die Mannschaft sofort eingehend zu belehren. «Ausharren, meine Herren, ausharren! Es ist nicht ausgeschlossen, dass wir

heute . . . der Gegner ist nah . . .» schloss der Oberst mit gewinnender Wärme und verfügte sich in den bombensicheren Unterstand.

«Der Alte war süass wie Saccharin, pass' auf, heut kommen s' g'wiss,» schmunzelte Pfustermeyer zu Sarapatka, dem Dichturfürsten.

«Gott ja . . . nun denn,» sagte der mit schöner Ergebenheit.

«I, an deiner Stell', fät' jetzt no' g'schwind a Gebet vor der Schlacht dichten. Das gibt a Ablenkung.»

«Scherze nicht,» murmelte Hans Heinz, «wenn du wüsstest, wie mir ist! Auf der linken Seite wie abgestorben . . . Ich bin am Ende.»

«Aber geh',» lächelte der Dicke, «möcht' wissen! So a schöner Mann!»

Hans Heinz fühlte: Ich hege Abscheu vor ihm. Ich lodere im Zorn ob seines Witzelns, und ich will's ihm nachher sagen. Er kam nicht mehr dazu. Denn als die Russen wie gewöhnlich zögernd, aber mit überlegenen Kräften angriffen, da schlug des Dicken gewaltige Stunde. Er stand — die ersten Salven sangen von weit her — er stand gleichmütig beobachtend ausserhalb des Grabens. Da durchzuckte ein heisser Blitz seinen mächtigen Körper. Er sank zusammen. Man zerrte ihn behutsam in die Deckung.

«Ich bitt' g'horsamst, wo?» rief in heller Angst der Ordonnanzgefreite und riss sein Verbandspäckchen auf.

«Ah, lassen S',» sagte der Dicke mit einer Stimme, die seltsam fremd klang, «is eh aus. Mitten im Bauch, da nutzt nix mehr.»

Er nestelte mühsam die Bluse auf, zog eine lederne Tasche hervor und flüsterte stockend: «Hauptmann Zillner . . . rufen . . . Nachbarabschnitt.» Sein rundes, behagliches Gesicht war lang und grau geworden.

Zillner rannte herbei und kniete bei ihm nieder: «Pfustermeyer! Lieber Freund . . . Du wirst doch nicht . . . lieber, alter Freund . . .!»

Der Todwunde fingerte aus der Ledertasche einen Pack Banknoten hervor: «Uebernimm's . . . Kompagniegelder . . . zweitausend vierhundert dreissig fünf Kronen . . . dreiundzwanzig Hunderter . . . sechs Zwanziger . . . a Zehner . . . zähl's nach . . .!»

«Aber geh!» bat Zillner und ergriff des Sterbenden Hand. Ein wildes Weinen stak ihm in der Kehle. «Lieber, lieber Freund!»

Da lächelte der Dicke: «Bei an' Urlaub . . . Allerweil . . . d'Geldsachen . . . z'erst.» Dann stammelte er, und es war, als ob durch den riesenhaffen Körper nur noch der Atem eines Kindes ginge: «Meiner Frau . . . Grüsse . . . i wünsch' . . . allen . . . Tiefenbachern . . .» Er fing zu röcheln an, und ein paar Sekunden später drückte ihm Zillner die einst so lustigen Augen zu.

Durch die Lüfte brauste dem alten Troupier das Requiem, ein Orgelchor, aus tausend Pfeifen

herausgepresst, in dem die Hölle sang und schrie . . .

Der dicke Pfustermeyer lag fröhlich, wie er es immer gehalten hatte, inmitten der rasenden Melodie, und auf seinem Gesicht war das behagliche Erkennen ausgebreitet: Es kann dir nix g'scheh'n.

An der Brustwehr aber raunte es von Mann zu Mann: «Der Hauptmann ist gefallen,» und manche Herzen zuckten schmerzlich zusammen. Sein Diener und die Ordonnanzen knieten bei ihm und weinten. Denn er war gut gewesen.

Zillner schritt durch das Sausen und Singen aufrecht zu seiner Kompagnie zurück. Jetzt wo er den liebsten Kameraden im Regiment verloren hatte, kam es über ihn wie unbändige Sterbensfroheit. Worauf wartete er noch? Mit zerbrochenem Glauben und lahmer Seele durch das Feldleben humpeln? Ach nein, das mochten die Stumpfen tun, das mochten die Robusten ertragen. Er hatte es satt, gründlich satt. Ein quälender Ekel würgte ihn. Des Sinnlosen einziger halbwegs vernünftiger Sinn ist doch der Tod, dachte er. Er ist Vergessen, er löscht dich aus, und du kannst dann so wunderbar friedlich werden, wie der liebe, prächtige Kamerad dort. Und deine Mutter wiedersehen . . . denn wer weiss? Vielleicht ist deine Seele, das wimmernde, empfindsame Ding, doch kein frecher Pfaffenschwin-

del. Weltgeist, lass mich die Wahrheit kosten!
Lass mich sterben! So bat er.

Die Infanteristen in den Schießscharten sahen ihm scheu nach, wie er, halben Leibs über die Deckung ragend, langsam durch das Feuer ging. Aber kein Haar auf seinem Haupt wurde ihm gekrümmt. Denn das Schicksal ist reich an unerbetenen Gaben, bettelarm aber an erbetenen . . . Ach und höhnisch grausam, wenn einer Gnaden trotzen will. Zillners Fatum kicherte: Just nicht, du Trotzkopf! Ein andermal, ein andermal . . . Lauf noch ein Stück Weges.

* * *

Die Tiefenbacher hielten bis zum Abend stand. Dann räumten sie vor dem übermächtigen Feind die Nachhutstellung. Zillner sprang aus der Deckung und liess seine Torpedopfeife schrillen: «Feuer einstellen! Zurück!»

Aus dem Schatten des Grabens lösten sich die Umrisse der Leute und glitten nach rückwärts in das dämmernde Feld. Nur links, wo der Czeche mit seinem Zuge lag, regte sich nichts. Zillner blickte scharf hinüber und brüllte: «Herr Leutnant Spicka! Zurück!!» Jetzt bröckelten dort einige Gestalten ab . . . Das konnte doch unmöglich der ganze Zug sein? «Herr Leutnant Spicka zurück — zum Teufel! Sofort zurück!!!» brüllte Zillner noch einmal.

Da sah er ein dunkles Gewimmel die Brust-

wehr überschwemmen und hörte ein schwaches «Urrah». Lauter aber — er glaubte, das Herz müsse ihm stille stehen — laut und flehend zitterte des Czechen Stimme herüber: «Mi sme bratri . . . nic strilat!!» Und wie ein Echo brach sich der Ruf. Von mehreren Elenden dort abgenommen, winselte es durch die Luft: «Nic strilat!!» Und keiner mehr verliess den Graben.

Zillner war es, als ob Stockhiebe auf ihn niederregneten. Die dort hatten die Gewehre fortgeworfen und grinsten die Russen demütig mit erhobenn Händen an: «Mi sme bratri.» O, die Schuffte! Ganz still war's dort geworden. Die verbrüdereten sich . . . sein Leutnant! Zillner schluchzte auf. Darum also die impertinente Triumphmiene des Spitzbärtigen, alle die trüben Tage her! Da mochte er im Vorgefühl des jetzt Vollbrachten geschwelgt haben. —

Seine Hände bohrten sich in den Schafft des Browning. Den jetzt hier haben!

Drüben ging Leutnant Spicka lächelnd einer fröhlichen, für den Stammesbruder gastfreundlichen Gefangenschaft entgegen.

* * *

Der Feind sandte den vom Dunkel bald verdeckten Tiefenbachern schwaches Feuer nach. Man war schon ausserhalb des wirksamen Gewehrertrages, und Zillner wollte gerade die durcheinander geratenen Züge sammeln — da

spürte er einen heftigen Schlag gegen die linke Schulter. Es tat nicht weh, und er beachtete es nicht, doch nach wenigen Schritten schon wurde ihm schwach und und taumelig. Er biss die Zähne zusammen und wankte weiter. Aber da sank er bewusstlos um.

* * *

Auf dem Hilfsplatz beugte sich eine glühende Zigarre über ihn. Sie gehörte zu einem Stabsarzt mit rotem Schnauzbart: «No . . . a bissl Schulterblattperforierung. Macht nix. Tiefe wär's schlimme'. Gehn me weite'.»

Zillner sah sich verwundert um. Er lag auf dem Fussboden eines grossen Raumes auf spärlichem Stroh. Dicht um ihn eine Menge Verwundeter. Die laute Stimme des Stabsarztes trampelte gleichsam auf dem leisen und steten Gewimmer herum, das von überallher aufstieg.

«Ganz Schwere hinaus in' Flur, damit's wir a Luft kriegen. Bauchschüss' könnens derweil bleiben. Wie viel hamme Bauchschüss'?»

Ein Assistenzarzt meldete: «Neun, Herr Stabsarzt.»

«Ruhig liegen lassen, solange angeht und gleich wegräumen, wenn — verstanden! Dass wir bissl Raum kriegen, Jezis!»

In der schweren Luft hing eine Art Stallaterne, deren dürrflicher Lichtkegel den grössten Teil des Zimmers im Dunkel liess. Zillners Augen folgten

mechanisch der glimmenden Zigarre, die als rotes Pünktchen durch den Dämmer schwebte. Hinter ihm her trottete eine Schar weisslicher Leinenmänner. Von der Wand flatterte stöhnendes Flehen auf: Ich bitt' g'horsamst, mein Verband is durch. Ganz durch. Und Wäsche . . . Wäsche . . . ich bitt' g'horsamst. Und Schmerzen . . . Schmerzen . . . Da verweilte das rote Pünktchen und glühte mächtig auf: «Ah, Sie sind's, weiss schon, aha! Der mit dem Unterleib. Grossartig ist der Verband. Was wollen S' denn?! Schmerzen? Die kann's i Ihnen nicht wegzaubern. Gehn me weite'». Und fort schwebte die Zigarre. «Ham's wir was Unmittelbares zum Schneiden? Nein? No gut. So könnens alle warten also? Gut. Wie is die Lage draussen?»

Ein Sanitätskorporal meldete, es gingen Gerüchte, dass die Russen schon nahe seien.

Der rote Punkt senkte sich jählings und zitterte: «So . . . so. Da wer'n me abbrechen. Wagen sofort anspannen. Viere für Aerzte. Auf die übrigen eventuell die gut Transportfähigen. Alles andere bleibt. Meine Herren gehn me. Jezis . . .»

Wie ein schnelles Meteor glitt die Zigarre die Wand entlang und verschwand.

Zillner sah allmählich, dass er unter lauter Schwerverwundeten lag. Rings um ihn röchelte es. Knapp an seiner rechten Seite rasselte der fliegende Atem eines Sterbenden. Und die Rus-

sen waren nah . . . ! Gefangen werden? Nein, nein, nur das nicht. Er setzte sich auf. Es ging. Er versuchte sich zu erheben. Es gelang, wenn sich auch alles um ihn drehte. Bis zum Wagen schliesslich . . . das bring ich schon zusammen.

Von aussen drang aufgeregtes Rennen und Rufen. Wagen fuhren vor. Ein Assistenzarzt kam hereingestürzt: «Der Hilfsplatz muss übergeben werden, am Ortsrand wird geschossen. Schnell, schnell, wer noch gehen kann . . . Die andern bleiben.»

Zillner raffte sich auf und taumelte auf den Doktor zu: «Helfen Sie mir ein bisschen, bitte . . . nur stützen.»

Sanitätssoldaten schleppten hastig stöhnende Bündel vorüber. Zwei, deren Köpfe wie Baumwollballen aussahen, humpelten allein. «Mitnehmen, mitnehmen!» bat es aus allen Winkeln, «um Gottes Barmherzigkeit mitnehmen . . .»

«Bedaure, meine Herren, kein Platz mehr,» achselzuckte der Arzt, «es reicht kaum für uns. Schneller, schneller!»

Draussen standen die Wagen. Landesübliche Bauernfuhrwerke. In vierein sassen schon die Aerzte, je zwei in einem.

Der jüngste Doktor war beim Hilfsplatz zurückgelassen worden. In den fünften, einen etwas grösseren Leiterwagen, wurden drei mit schweren Beinschüssen gehoben. Zillner und die zwei, deren Köpfe wie Baumwollballen aussahen,

mussten sich darüber auf quer gelegte Bretter setzen. So fuhr man los. Es ging, was die kleinen, dünnen Pferde laufen konnten. Die mit den Beinschüssen am Wagenboden brüllten erst und wurden mählich bewusstlos. Zillner biss sich die Lippen blutig vor wütenden Schmerzen und hielt sich mit dem gesunden Arm krampfhaft am Brette fest, das jeden Stoss der ungefederten Achsen treulich wiedergab. Die beiden anderen auf dem zweiten Brett hatten sich umschlungen. Ihre dicken Köpfe pendelten wie graue Kugeln in der Finsternis. So flüchtete der Torso des Hilfsplatzes rumpelnd durch die Nacht. Als die Chaussee gewonnen und man wieder im Bereich der eigenen Truppen war, verlangsamte sich das Tempo der Höllenfahrt. Im Morgengrauen hatte sie auf einer Eisenbahnstation ein Ende. Jetzt gab die Geborgenheit allen die Stimme und das Gefühl der Kameradschaft wieder. Man sah einander an, fragte teilnehmend nach den Wunden. Selbst die fast zu Tode Geschüttelten lächelten trotz ihrer zerschmetterten Knochen. Sie träumten auf den Liegebänken des Warteraumes, dass nun alle Not zu Ende sei. Sie umfassten mit bebender Sehnsucht die Heimat und umarmten ihre Lieben. Und horchten auf das Stampfen des heranrollenden Spitalzuges.

Zillner sass fiebergeschüttelt in einer Ecke und stierte verloren auf das farbige Plakat eines Rundreisepanoramas? Da beugte sich sein Ge-

genüber von der Höllenfahrt zu ihm nieder, und aus dem Baumwollballen gurgelten die Worte: «Dass der Krieg eine viehische Schweinerei ist, haben wir alle erfahren, aber dass er auch Menschen von Rang und Ansehen zu bewussten Lügnern macht, überrascht mich doch immer wieder aufs Neue. Da lies.».

Er entfaltete das Morgenblatt einer mährischen Zeitung vom Vortage. Es stand darin: «Offizielle Meldung des Generalstabes. Die Lage am grossen Fluss ist auch heute unverändert.»

«Unverändert! was sagst du?!»

Zillner zuckte die Achseln: «Betrogene Betrüger. Aber sind wir's nicht auch? Oder waren wir's nicht vor kurzem noch? Bist du nicht als Idealist in den Krieg gegangen, und hast du dich nicht nachher an der Wahrheit vorbeigegeben? Hundertmal. Immer wieder, bis das Erkennen aus dir einen zerbrochenen Krüppel, einen armen Hund, einen Nichtsoldaten gemacht hat. Und doch, Kamerad! Damals, als wir noch Soldaten waren in unseren Herzen, war damals die Lüge nicht schöner als heute die Wahrheit?»

Der Baumwollballen schwankte hin und her und schwieg. Der Zug fuhr ein. Die Bremsblöcke quietschten, die Maschine pfauchte und stand. Und über den Perron her eilte mit frostrotem Gesicht, aber blitzenden Augen Hans Heinz, der Dichter. Er war ziemlich atemlos und von be-

freiender Beredsamkeit: «Dem Himmel Dank, dass ich euch noch eingeholt habe! Schon dachte ich den Zug zu versäumen. Die Pferde rasten. Es war entsetzlich.»

«Bist du verwundet?» fragte Zillner.

«Ach, mehr als das,» erwiderte Hans Heinz mit Teilnahme heischendem Mundwinkelzucken, «kontusioniert. In meinem Kopf pocht es . . .»

Es war indes unschwer zu erkennen, dass der Dichterkopf dem Leben wiedergegeben war. Sein Cäsarenkopf stieg befreit und sieghaft aus dem Halse und sein sonniges Blicken verriet beträchtliche Befriedigung über ein Schicksal, das ihm vergönnte, den Mysterien des Seins nunmehr unbeirrt nachzuforschen.

Auch aus den Baumwollballen gurgelte es freudig zu Zillner herüber: «Schau, da winkt sie, die Heimat. Mensch darfst wieder werden, Mensch! Und Frau und Kinder darfst sehen! Und daheim sein! Fein ist das, fein, fein!»

Zillner schwieg.

XIII. Kapitel.

Es herrschte einige Aufregung. Die Hilfspflegerin Erika rannte die Stufe der Freitreppe hinab, dass ihr schwarzer Rock flog. Jetzt stand sie atemlos unten und rief: «Gleich werden sie da sein! Grad' ist vom Nordbahnhof telephoniert worden. Fünfundzwanzig kriegen wir . . . fünfundzwanzig Helden!!»

Die Schwestern spähten nach dem Eingang des Parkes, der das in ein Spital umgewandelte Schloss umgab.

«Nein, Froschi,» sagte ein älteres Mädchen, dessen längliches Gesicht von der Herbheit überstandener Resignationen gleichsam durchsäuert war. «Aber Froschi, wer wird sich denn so kindisch enthusiasieren! Oder ist dir ein verflossener Faschingsflirt avisiert worden?»

«Das nicht. Ich enthusiasier' mich halt noch,» erwiderte die Hilfspflegerin und warf den Kopf zurück, unter dessen weisser Haube reiches braunes Haar schimmerte. «Es ist doch so schön.»

«Na . . . das,» mischte sich eine üppige Blonde ein und rümpfte das Stumpfnäschen, «na, weisst du, schön eigentlich . . . ? Du bist ja erst seit gestern Pflegejungfrau, also lass dir sagen:

Schön, das sind sie eigentlich nur in Romanen. In Wirklichkeit kommen die Helden furchtbar verwildert an, mit struppigen Bärten . . . und mit Läusen, und meistens Infanteristen. Zum Schwärmen also, weisst du, sind die nicht.»

«Pfui, Affi,» entgegnete die junge Barmherzigkeitsnovize, «wie du nur so reden kannst! Schwärmen, wie du's meinst, ist doch ein dummes Mädelswort; begeistert sein für die, die draussen fast gestorben sind, das ist etwas anderes. Und justament, ich enthusiasmier' mich grad' für die Infanteristen! Und je schmutziger sie sind —»

«Desto mehr?» lachte die Blondine und ein grosses Kichern hub um die beiden an.

«Ja, desto mehr. Und ich pfleg' am liebsten Infanteristen. Im Salon glänzen, das kann bald einer.»

«Also mir ist ein Held mit Läusen unbedingt degoutant,» grauste sich das ältere Mädchen mit dem länglichen Gesicht, «ich kann mir halt nicht helfen.»

«Das brauchst d' wieder nicht glauben,» tuschelte die Blonde der Braunen zu, «einen jeden möcht s' nehmen, samt die Läus', aber es will keiner.»

«Nein, schrecklich bist du, Affi!»

Da tüteten Hupensignale. «Sie kommen!»

Vorne fuhren zwei grosse Krankenwagen, dann folgten Autodroschken, in denen je zwei

Offiziere sassen. Sanitätspersonal eilte herbei und trug die Schwerverwundeten die Treppe empor. Die jungen Mädchen machten grosse Augen. Wie die alt waren! Oberleutnants schon sahen ganz unwahrscheinlich bejahrt aus. Machten das die greulichen Bärte, oder die spitzen Nasen, oder die hohlen Wangen.

«O je, wieder kein Windischgrätzdragoner,» stellte die Schwester Affi mit einem Seufzer fest. «Uebrigens du, Erika, der jetzt aussteigt, der mit dem Arm in der Binde . . . da hast du d e i n e n Infanteristen. Komm, ich nehm den andern.»

Zillner und Sarapatka standen am Fuss der Freitreppe. Die beiden Mädchen traten auf sie zu: «Bitte, wir werden Sie hinaufführen.»

Der Dichter umfasste beide mit einem aufleuchtenden Blick: «Sehr gütig, Engel der Barmherzigkeit.»

«Ich bin bloss Schwester und — wo sind Sie verwundet?»

«Ich bin kontusioniert,» sagte Hans Heinz und liess seine Augen düster glimmen. Im Emporschreiten malte er plastisch aus, wie ihn der Luftdruck einer Granate mächtig erschüttert habe: «Es ist ein Ungeheures um solch eine Granate. Sie saust aus dem Unbekannten her und zerwirbelt die Unglückseligen zu Atomen. Die Glücklicheren streift nur der Luftprall und schleudert sie um. So einer bin ich, Schwester.»

«Wie schön Sie das sagen! Wie ein Schauspieler. Da fehlt Ihnen also gottlob nicht viel. Aber es muss schrecklich sein . . .» Hans Heinz machte seine Stimme tremolieren: «Ach ja . . . man hat wütende Kopfschmerzen, und die Nerven tanzen . . . indes im Augenblick fühle ich mich bedeutend besser» — er glitt mit wohlwollend prüfenden Augen über die angenehmen Rundungen der schwesterlichen Rückseite — «wenn das Glück vor einem einerschwebt —»

Die Schwester öffnete eine Tür. «Hier Ihr Zimmer.» Ein kleiner Saal mit spiegelndem Parkett und zwei Reihen Betten tat sich anheimelnd auf. «Sie werden ein Bad nehmen wollen?»

«Ja, nicht wahr . . . Sie auch? Es ist am andern Ende vom Gang,» fiel die Hilfspflegerin Erika schüchtern ein und wandte sich zu Zillner. Der Mensch war so schrecklich ernst! Als er aber bejahte und sie mit dankbarem Lächeln ansah, da fasste sie Mut: «Ich geh' mit. Ich will Ihnen helfen.»

Zillner stieg eine fröhliche Blutwelle ins Herz. Dieses junge Mädchen, wie sollte es . . . wenn er badete?

«Innigsten Dank, Schwester, aber —»

Sie stand verlegen und eifervoll in ihrer Hilfsbereitschaft: «Nein, Sie können sich unmöglich allein ausziehen mit Ihrer Wunde! Ich will's recht vorsichtig machen, dass es Ihnen ja nicht weh tut.» Ihre kindlichen Augen baten.

Er sah sie an: «Wie lieb Sie sind!»

Da senkte sie den Blick: «Ach, das ist doch selbstverständlich.»

Er lächelte: «Aber dass Sie so lieb sind, ist eine erfreuliche Zugabe. Sie könnten doch auch anders sein.»

«Gehen wir!» sagte sie und war ganz mütterliche Energie und Sachlichkeit. Nur ihre Wangen glühten.

Vor dem Badezimmer verabschiedete sich die Schwester Eva von dem Dichturfürsten: «So. Sie brauchen mich vorläufig nicht mehr. Wenn Sie dann frühstücken wollen, wir haben Lendenbraten, Schnitzel, Eierspeis, Kaffee, Tee —»

«Und Kakao,» flüsterte die Hilfspflegerin.

«In der Tat? Nie fühlte ich mich dem paradiesischen Zustand näher als jetzt,» beteuerte Hans Heinz, «ich werde auf Ihr gütiges Anerbieten zurückkommen.» Nach diesen, mit milder Wärme gesprochenen Worten zog sich der Dichter anmutig in die Kabine zurück.

Nebenan nestelten weiche, zitternde Mädchenhände Zillner die Bluse auf. Ein rascher Atem streifte ihn und von schimmerndem Braunhaar stieg ein leiser Duft . . . Es war ihm beklommen zumute. Wie drollig, dachte er, der Krieg verwischt alles, sogar die Geschlechtsbegriffe . . . Ich bin nur neugierig, wie weit. Die Bluse war offen.

«Ach, jetzt wird's ein bissl weh tun, das Ausziehen. Sagen Sie mir's bitte, wenn ich ungeschickt bin. Ich will's recht vorsichtig machen.»

Sie löste behutsam das Kleidungsstück von den Schultern.

«Brav, es hat gar nicht weh getan, Schwester.»

«Jetzt das Hemd.»

Zillner rieselte ein dumpfes Schamgefühl über den Rücken. Dieses junge Mädchen . . .! Aber allein würde das Abstreifen nicht gelingen. Der linke Arm war steif. Er konnte an ihm kein Gelenk rühren. Die Schulter steckte wie eingemauert im Verband.

«Ol!» sagte die Schwester, als sie die Wundstelle sah, «der Verband ist durch. Sie müssen dann gleich einen neuen kriegen. Und nicht nass machen in der Wanne!»

Zillner kam sich wie ein krankes Kind vor. Er sass da mit entblösstem Oberleib und auf ihn herab sah mit mütterlicher Besorgnis eines jener Wesen, die er bislang nur im Pferch der Salons, bei schäfishem Gesellschaftsspiel und förlichem Geblödel kennen gelernt hatte. Er sass da, halb nackt vor einem Mählämmchen aus guter Familie, das ihm soeben das Hemd ausgezogen hatte. Wie wunderbar! Die Situation kam ihm plötzlich ungeheuer komisch vor. Inmitten der auf den Kopf gestellten Anstands- und Schambegriffe stand dieses Mädchen rührend in seiner keuschen Weiblichkeit. Es musste ein heisser Glanz in

seinen Augen sein, denn die Schwester wandte sich schnell ab und machte sich an der Wanne zu schaffen.

«Wie warm, Herr Hauptmann?»

«Wie Sie glauben, Schwester.»

«Also 28.»

Sie drehte die Hähne auf und tauchte den Arm mit dem Thermometer in das gischtende Wasser . . .

«So. Für den Rest der Toilette schicke ich Ihnen gleich einen Mann vom Pflegepersonal. Wohl bekomm's.» Und neigte den Kopf und huschte zur Tür hinaus.

Zillner sah ihr nach. Und aus dem breiigen Chaos von Blut und Elend, Hoffen, Glauben und Verzweifeln, aus der Welt, die in ihm zerbrochen lag, erhob sich wie eine Blume im Schutt ein zartes Mädchenbild.

* * *

Es war eine Freude, wie sich Hans Heinz, der Dichter, erholte. Sein Cäsarenkopf gewann den Ausdruck milder Ueberlegenheit wieder, der ihm in den Fährnissen des Feldlebens abhanden gekommen war. Auf seinen glattrasierten Wangen lag wohl noch ein wenig mehr Blässe, als in den geruhigen Tagen friedlicher Entwicklung, und seiner Augen leuchtende Versunkenheit umschatteten dunkle Ringe. Aber das machte ihn nur interessanter. Er wusste es und schlenderte

gepflegt und zukunftsicher mit wohlduftender Mähne im Schlosse herum.

«Er ist schön,» flüsterten die Schwestern, wenn er mit gütig aufmunterndem Lächeln an ihnen vorbeischrift. «Er wirkt dämonisch,» fanden die Differenzierten. Und die Sensiblen hauchten: «Ach, und a u s s e r d e m ist er ein Dichter!»

Er hatte innerhalb vierundzwanzig Stunden seine göttliche Sendung allen anvertraut und allen Autogramme versprochen.

«Für Sie, Schwester Eva, reift ein Gedicht.»

Der unmittelbare Effekt seiner Tirade war aber gerade bei diesem ihn fesselnden Geschöpf nicht der erwartete gewesen. Sie hatte die Aussicht auf solch köstlichen Besitz lediglich mit einem «So» quittiert und sich überdies gewundert, dass er mit einer Kontusion frische Gedichte machen könne. Ein Kind der Welt voll Oberfläche, resumierte Hans Heinz, wenngleich von einer erquickend dornigen Herbheit Nun, sie soll ihren Meister finden. Wenn er gewusst hätte, dass das liebliche Geschöpf sein Urteil über ihn in die knappe Formel: «Affektierter Aff» zusammengefasst hatte, würde er sie sicherlich, als seines Interesses unwert, vergessen haben. So hingegen brachte die üppige Blondine nicht nur literarische Bächlein in ihm zum sprudeln, sondern sie war es auch, die das Zuströmen seiner erhabenen Gedanken ganz entschieden günstig beeinflusste. Hans Heinz war froh

und erlebte Sonntage. Die Kontusion und Schwester Eva —

Nun dünkte es ihm ein Leichtes, das Epos des modernen Krieges kraftvoll zu beginnen. Und wuchtig schmetterte der «Erste Gesang» auf das Papier.

Zillner lag in leichtem Fieber. Die Wunde war doch ärger, als er vermutet hatte. Im Ausschuss hatte das Blei einen tüchtigen Fetzen Fleisch mitgerissen. Die Stelle eiterte.

Nach dem Fangen der Verse, die dem Dichter aus der Melancholie des fröstelnden Parkes in Mengen zuflogen, in den Denkpausen, die er dem Polieren seiner Fingernägel, oder der andächtigen Betrachtung von Schwester Evas Vorzügen widmete, tat Hans Heinz zu Zillners Bett hinüber nicht selten die teilnehmende Frage: «Wie geht es dir?» Und freute sich zu hören, dass es gut ging.

Als aber Zillner einmal die Vermutung aussprach, Sarapatka werde bald wieder ins Feld können, er sehe geradezu glänzend aus — da fürchte der Dichter die hohe Stirn und sagte mit sanftem Vorwurf: «Welch ein Gedanke, Kamerad?! Gewiss, nun ja, die physischen Symptome sind zurückgegangen — ich leugne es nicht — allein ich wünschte dir nimmer und nimmermehr die Zwangsvorstellungen, an denen ich leide. Gehörshalluzinationen schreckhaft und furchtbar. Geschützdonner und prasselnde Sal-

ven . . . und nachts — da umringt es mich . . .
ich kann nicht schlafen . . . Die Toten stehen auf
und grinsen mich an und sprechen . . . sprechen!
So peinlich es mir ist, in solch grosser Zeit, ich
muss in ein Sanatorium.»

«Erlaube mir, du schnarchst doch die ganze
Nacht.»

«Das mag Erschöpfung sein, wenn mich für
Augenblicke die quälenden Visionen verlassen.
Allein die ganze Nacht?? Hahn, da träumst du
wohl. Ich wünsche niemandem meine Nächte.
Weiss Gott, niemandem!»

Und Hans Heinz beschloss, sich nie mehr nach
Zillners Befinden zu erkundigen. Nach einigen
Tagen indes kam er mit der Miene eines Triump-
phators von der Visite zurück und schwang ein
ärztliches Zeugnis: «Da lies, du Zweifler!»

Es stand geschrieben, dass dem an schwerer
Neurasthenie erkrankten Johann Sarapatka ein
Urlaub in der Dauer von drei Monaten zu be-
willigen sei.

«Siehst du,» lächelte der Dichter, «gottlob, es
gibt noch Aerzte in Oesterreich!»

«Ich sehe,» sagte Zillner, «und ich wünsche
dir, dass du bald gesund wirst.»

«So bald wird dies nicht möglich sein,» er-
widerte Hans Heinz mit schöner Bestimmtheit.
«Derartige Leiden sind schrecklich hartnäckig.
Ich gedenke allmählich im Wienerwald zu ge-
sunden. Und dann, Kamerad» — seine Stimme

gewann ehernen Klang — «dann will ich freudig nochmals in die Schranken treten, wenn es Seiner Majestät Wille erfordern sollte.»

Hans Heinz ging elastischen Schrittes zu dem eleganten Koffer, den er sich hatte in das Spital kommen lassen. Zillner betrachtete ihn, wie er mit federnder Behendigkeit seine zahlreichen Sachen und Sächelchen einpackte. Und tiefer Ekel schüttelte ihn. Ekel vor der Schauspielerlüge, von der dieser Mensch durchsetzt war, wie alle Schlauköpfe dieser Zeit. Wie alle diese Gaukler und Heuchler, die dem Kriege mit dem Schellenbaum der Phrase vorangezogen waren und jetzt, das Schlagwerk rührend, hinter ihm dreintänzeln. Wie alle diese Pharisäer und Betrüger, die der Masse das Schreckliche mit der frechen Unterstellung, es sei Gottes Wille, wohlgefällig machen. Diese Bauernfänger, die den Schöpfer und die höchsten Mächte der Erde auf den Plan treten lassen, als Zeugen, dass das Morden «heilig» sei. Ach, wie widerlich doch diese Welt war, mit ihren scheinheiligen Moralgesetzen, mit ihren Religionen, die Liebe säen und Hass ernten, mit ihren Weisen, die aus spinnwebverhangenen Gelehrtenstuben mit saurem Fleisse die Nebelgebilde einer höheren Ethik über die Erde blasen und wähen, sie würden sich zu Sonnen verdichten. Ein Lausbub schon zertrümmert den gelehrten Firlefanz. Ein einziger Lausbub. Er schießt — und mit einemmal ver-

gessen die Menschen alle Moralgesetze und ethischen Traktätlein, bezucken die Scharteken der Weisen, brüllen einander Tod und Verderben zu und besinnen sich mit Wollust ihrer Untierheit. Der Untierheit im Namen Gottes, des Gültigen — und sie geberden sich nicht reifer, nicht gesitteter, als jene, die einander in den Wäldern, in den Höhlen der Vorzeit mit Steinen erschlugen und mit den Zähnen zerfleischten. Nicht besser sind sie geworden, als das zwei-beinige aufrecht jagende Raubtier von damals, nur besser auf den Mann dressiert sind sie. Welch ein gewaltiger Schwindel, dieses Weltgebäude! dachte Zillner . . . Und nur die Armen, aus deren Knochen sein Mörtel gemacht wird, und die Schwärmer, die unter seinen Dachsparren hocken — die Erdenfernen — umwallt vom Dunst ihrer Gehirne — nur die sehen den Schwindel nicht. Das sind die Ehrlichen, die Gläubigen, die Betrogenen. Die Feisten aber und Satten, die wissen sehr wohl, dass die Lüge das Gerüst des ganzen Wunderbaues ist, und sie beten sie an. Und nützen die gläubige Dummheit der andern in Gottes Namen.

* * *

Zillner sah in die weiche Dämmerung, die durch das Fenster geflossen war und das Zimmer mit milchigem Schein füllte. Im Türrahmen stand schwarz und schlank die Silhouette der jungen

Hilfspflegerin. Jetzt kam sie leise näher: «Das Fieberthermometer, Herr Hauptmann, es ist vier Uhr.» Dann trat sie an das Fenster, um abzulesen. «O, diesmal nur 37'3. Gottlob fieberfrei, fieberfrei! Ich freu' mich,» sagte sie und es war eine herzliche Anteilnahme in den Worten.

Da ergriff er ihre Hand und küsste sie: «Dank, Schwester Erika, Sie sind lieb und gut.»

Sie sagte einfach: «Ja, ich freu' mich, dass Sie kein Fieber haben. Da werden Sie auch bald lustiger sein, nicht immer so schrecklich traurig.»

«Sie müssen recht oft kommen, Schwester Erika, dann denk' ich nichts Trübes mehr. Wollen Sie?»

«Gott, ich,» flüsterte sie verlegen, «was kann ich — ?»

«Oft da sein und Sonne hereinbringen.»

Sie sah zu ihm herab. Seine Augen baten und brannten. Da stieg ein heisses Erschrecken in ihr empor, und ein zauderndes Müssen umklammerte die Scheu ihrer neunzehn Jahre. Und zwang sie zu den bittenden Augen hin.

«So oft ich kann, will ich kommen . . . gute Nacht.»

Hinter der Enteilenden spann Zillner goldene Fäden in das Dunkel.

* * *

Goldene Fäden . . . Es wurde ein seliges Spinnen. Das uralte nimmermüde Webeschifflein

flog. Sauste durch das Stöhnen und Jammern und Sterben und warf sein zartes, himmelblaues Gespinst um die beiden. Und Sterne funkelten darin, und kein Kuss knotete das wunderfeine Ding, kein plumpes Tasten nach den letzten Erfüllungszerrissen es. Sie gingen wie durch Vorfrühlingsstage, hinter deren schüchternen Knospen und Blüentrieben noch unbegriffen weit der Sommer liegt. Zillner gesundete daran. Das Chaos, aus dem er gekommen war, schwand zurück. Er sah ihm nicht mehr nach. Er fühlte mit dumpfer Freude, dass Zärtlichkeit, dass Fürsorge, dass Liebe um ihn war. Und dass der finstere Weg, auf dem sein Soldatenträumen zerbrochen lag, in einen neuen mündete, auf den neue Sonne fiel. Ein junges Mädchen stand dort und winkte ihm und führte ihn halb unbewusst und leise . . . Er schloss die Augen und liess sich willig führen. Und träumte sich sacht in ein neues Leben hinein.

Die Wunde schmerzte nicht mehr, doch konnte er den Arm nicht heben, aber die Aerzte versicherten, dass sich auch das, in drei Monaten ungefähr, geben werde. So kamen und gingen die Tage, und seine Seele reckte die Flügel . . . Oft flog sie hinaus, die Kameraden zu finden, die im Norden irgendwo froren und kämpften. Flatterte zu den schmutzigen kleinen Leuten, die vertiert und kläglich in den Deckungen sassen, den Gleichmut des Schlachtviehs in den stumpfen

Augen. Zillners Seele senkte sich auf viele Gräber und verweilte besonders gern auf dem Sandstreifen, darunter Pfustermeyers mächtiger Körper schlief. — Doch dann rauschte sie mit schnellem Flügelschlag in die helle Gegenwart eines jungen Mädchens. Da war es besser sein, wohligh und warm. Da blühte die Erde. In den Zeitungen, die Zillner mit wachsendem Unbehagen las, dörrte sie. Dörrte so stark, dass das Kräutlein «Wahrheit» gar nimmer wachsen wollte.

Zillner las die lakonischen Gewundenheiten der Generalstabsmeldungen und die geschickt gedrechselten Kommentare. Er las die gequälten Kriegsfeuilletons, in denen friedlich gesinnte Plauderer in Harnischen einherklirrten und die schwere Kunst übten, aus dem Nichts des Etappenraumes den Stimmungszauber wütender Schlachten zu schürfen. Er verfolgte spöttischen Blicks das sieghafte Rotkelchen, das in einer geräumigen Spalte Heldenmast en gros betrieb: Jede Woche frische Helden, meine Herrschäften! Sie wurden im Morgenblatt flügge und schrien laut von ihren Taten. Wo die zurückflutenden Armeen Halt gemacht haben mochten, war in all der phrasenreichen Fülle nur aus mystischen Andeutungen zu ersehen. Der tröstliche Versuch, dass die Lage am grossen Fluss unverändert sei, war allerdings mählich fallen gelassen worden. Aber das gab keine Aufklärung. Bis wohin mochte das Lasttier «Truppe» zurückgekrochen

sein? Zillner grübelte umsonst. Die eisernen Lerchen des Tages schwiegen davon, und das Rotkehlchen zog Helden gross, die darüber nicht plaudern durften.

* * *

In den ersten Dezembertagen brachte man Karl Albert Kraft mit zerschossenem Bein. Zillner erschrak, als er dem alten Freund in das Gesicht sah. Mit verkniffenen Lippen, schlottrig und fahlgrau, so lag der kleine Enthusiast da. Er erzählte voll heisser Bitterkeit, dass die Russen nahe bei Krakau stünden: «Es ist ein Bröckeln und Bersten. Honveds und ruthenische Landwehr versagen; auch czechische Regimenter sind wie Hasen gelaufen. Unser Korps hat knapp achttausend Feurgewehre gehabt, die oben haben damit disponiert, als wären's noch vierzigtausend. Ein Irrsinn . . . So werden wir bald fertig sein.»

«Also auch du glaubst nicht mehr?»

«An uns nicht mehr,» sagte Karl Albert hart. «Wenn uns Deutschland nicht hilft. Deutsche Kraft, deutsche Zähigkeit müssen in uns fahren, sonst —» er stöhnte auf. Dann fuhr er in leidenschaftlicher Erregung fort: «Knapp vierzig Kilometer vor Krakau bin ich verwundet worden. Fast hätten sie mich gefangen. Es war ein wüstes Rennen . . . Wir hatten das Nachdrängen der russischen Massen aufzuhalten. Kaum ein Korps. Zerschossene, zerschmolzene Regimenter, und

hinter uns fünffache Uebermacht. Dazu die Unbegreiflichkeit: man hat das Gros unserer Armee, die vom grossen Fluss zurückging, windschnell einwaggoniert und nach Norden geworfen. Der deutsche Feldherr, hiess es, sei bei Warschau zurückgedrängt worden, man müsse sich daher neu gruppieren und das Land vorläufig preisgeben. Mit neurasthenischer Hast wurde es Tat. Auf die blossе Kunde der Rückzugsbewegung im Norden, räumten wir in einem Zuge das Land, das wir vor kaum Monatsfrist mühsam zurückgewonnen hatten. Blut an jeder Scholle. Umsonst . . . !»

«Auch ich hab' es nicht fassen können,» sagte Zillner, «indessen, dass man ebenso in das Uferlose zurückweichen würde, wie man im August in das Ahnungslose vorstürmte, das hab' ich doch nicht geahnt. Ich bin schon am dritten Rückzugstag verwundet worden.»

«Du Glücklicher,» sagte Karl Albert mit bitterem Auflachen, «da hat die rechte Komödie erst begonnen. Die andern wurden Hals über Kopf zur Bahn geschafft. Unser Korps blieb zurück und hatte «auszuharren und aufzuhalten». Wir haben uns hart festgebissen, wir deutschen Regimenter, aber schliesslich — was nützt das gegen Hunderttausende?!»

«Und der deutsche Feldherr bei Warschau?»

«Ist inzwischen wieder vorgegangen. Das momentane Zurückweichen hat nur vier Tage ge-

dauert. Wir aber haben eigenes Land preisgegeben, mühsam zurückgewonnenes Land. Ach, zum Speien ist das!»

«Und wie denkst du dir das Weitere? Krakau darf doch nicht zerniert werden! Das wäre die grösste Gefahr für Schlesien und Mähren.»

«Die oben werden vorerst den Unsinn ausreifen lassen, das heisst: sie werden dem Feinde, der jetzt in einem mühelosen Spaziergang das Land durchzieht, nun auch Zeit lassen, sich festzusetzen. Er wird sich darin befestigen, wird Tranchen und Batterien bauen, kurz, sich behaglich einrichten. Dann erst wird man wieder energisch werden und den Versuch machen, ihn neuerdings hinauszuerwerfen. Wir werden handeln wie ein Mann, der sein Haus erst Räubern einräumt und dann, nachdem sie ihm Türen und Fenster verrammelt haben, auf den Einfall gerät, sein Eigentum von ihnen zurückzuerobern. O, wir sind reif für das Abnormitätenkabinet der Weltgeschichte, aber nicht in Spiritus. Weiss Gott, nicht in Spiritus!»

Zillner sah den Freund betroffen an. Diese gallbittere Ironie war doch sonst nie des Malers sonnenfrohe Art gewesen?

«Erinnerst du dich an unser Gespräch, damals, als du die Kosaken gefangen hattest? Damals hab' ich dir sehr gedankt und oft und oft meine Zweifel mit deinen Worten erschlagen: Du musst wie ein Irrsinniger am Glauben fest-

halten, sonst kannst du nie Soldat sein. Erinnerst du dich? Bist auch du ein anderer?»

Karl Albert fuhr sich mit der Hand über die Stirne: «Ja und nein. Du weißt, ich habe als Künstler den Krieg bejaht. Damals am Anfang. Das Schöpferische an ihm, die grandiose Bekundung des Massenwillens. Ein Geschlecht voll Kraft, Opferfreude und Schönheit, so schien mir die Menschheit. Und so bin ich mit den andern vorgestürmt. Bis allmählich das Erkennen über mich gekommen ist: Herr Gott, der zappelnde Wirrwarr der Masse, das Schiessen und Rennen und Stöhnen und Sterben — so plump und wüst und nüchtern — das sind ja Kino-Impressionen, Häufungen, krasse Banalitäten! Gottmenschen und Tiere auf eine Ebene gedrückt. Alle, alle, alle! Statisten in einem Spektakelstück, voll von einer rüden Massenhaftigkeit der Knalleffekte! Was sollen wir Künstler sehen, wenn die Menschen zu Puppen werden, die auf mechanische Art die Glieder bewegen? Wo sollen wir ergriffen sein, wenn das gewaltigste Erdending, der Entschluss vom Leben zum Tode, ein klebriges Klischee wird. Und darum bin ich als Künstler am Krieg irre geworden.»

«Und als Soldat?» fragte Zillner

Kraft murmelte: «Als Soldat sterbe ich lieber, als dass ich den Glauben an uns Deutsche verlore. Als Oesterreicher freilich —»

«Steht es denn wirklich so arg mit uns?»

Der kleine Maler krampfte die Hand in die Bettdecke: «Es bröckelt. Man spürt das. Oesterreicher, was ist das heute? Ein Sammelname für widerstrebende Interessen. Und gar, wenn es um das letzte Bekennen geht. Da gibt's Polen und Czechen, Italiener und Ruthenen. Aber Oesterreicher? Wir sind ein dynastischer Begriff, und nur wenige erfassen den noch mit ihrem Herzen.»

«Und doch war am Anfang Begeisterung für das Reich!» warf Zillner ein.

«Strohfeuer war es, das heute niemanden mehr blendet. Sie denken völkisch und bangen jetzt oder ballen im Geheimen die Fäuste. Und dieses Nichterfassen des Reichsgedankens geistert sogar in der Armee. Radetzky und Grillparzer sind seit langem tot.»

«Und Gross-Oesterreich?»

Kraft kniff die Lippen zusammen: «Das war ein festliches Wort, für grosse Siege geschaffen, nicht für ein mühsames Lebendigbleiben. Es hilft alles nichts, der nationale Gedanke gilt ihnen allen tausendmal mehr als der dynastische. Und daran müssen wir als Reich weiter kranken.»

«Und doch haben sich alle Nationen am Anfang glänzend geschlagen.»

«Ja, als wir noch an schnelle Siege glaubten. Jetzt aber drängen ihre Herzen weit vom Schuss, und viele Gehirne grübeln: Brudermord? Wozu?? Da ergeben wir uns lieber oder — lasst uns lau-

fen! Und die Magyaren bangen unruhig um ihre engere Heimat.»

«Und die Deutschen?»

«Wir waren und sind die Sturmböcke dieses Reiches,» sagte Karl Albert, und ein stolzes Lächeln glitt über sein hageres Gesicht. «Doch auch unsere Herzen stürmen zu den Brüdern hinüber, die nach Ost und West siegen. Und das ist mein Glauben: Unser Volk zertrümmert die Welt, ehe es untergeht.»

«Und Oesterreich?»

Karl Albert zuckte die Achseln: «Unsere Brüder von drüben müssen uns führen und stützen und vorwärts stossen, dann mag's vielleicht noch einmal gehen.»

* * *

«Also abgemacht. Sie kommen Sonntag zum Essen und erzählen mir von Exzellenz Kreuzen und Ihrer Katastrophe, Sie reiner Tor, Sie.»

Sie lächelte unter dem Schleier und hielt ihm die Hand hin. Er küsste sie und stotterte, dass er so frei sein werde. Um ihn schob sich das Mittagsgewühl der Kärntnerstrasse. Er sah Clarisse nach, bis ihre hohe Gestalt im Strom der Menge verschwunden war. Eine rechte Ueberraschung, dieser Zusammenprall an der Ecke des Grabens . . . Wie sie schön war und unberührt von all der Zeit! Wie sie über den Krieg hinweg plauderte, als wär' er ein Wohltätigkeitsbazar! Er schlenderte der Oper zu und fühlte mit Unbe-

hagen, dass er verwirrt gewesen war über die sichere Selbstverständlichkeit, mit der sie ihn begrüßte, über den Charme der mühelosen Oberfläche, der sie auch jetzt noch wie ein schimmernder Mantel umfloss. Und über das Bekennen in ihren Augen: «Ich spüre dich noch immer, du . . .!» Zu dumm, dass ich — dachte er, aber ich bin unpanzert . . . ein Mädchen . . . veilchenduftig . . . bergseefrisch . . . rein. Ja, er dachte so schöne Worte. Ich hätte absagen können . . . Nein, das wäre denn doch läppisch gewesen. Ein Mittagessen bei einer guten Bekannten, was ist das weiter? Lächerlich!

Die Menge hastete an ihm vorbei und das Leben trieb in ihr, das sehnsüchtige Leben. Winkte mit runden Armen, streifte ihn mit vollen Brüsten, lachte verheissend . . . dasselbe Leben, das ein paar hundert Meilen weiter im Sande verrieselte. Hier aber, und vielleicht gerade darum, weil es dort wertlos war, hier besann es sich um so emsiger seiner Pflichten. Und die Mauerblümchen im grossen Totentanz glühten in doppeltem Eifer. Ein Girren und Gackern erfüllte die Luft, das Feldgeschrei zu seligem Zweikampf um das kommende Leben. Feldfarbig in verständnisvoller Mimikry trippelte die Weiblichkeit einher. Opferbereit und Zukunftsschwanger: Junge Mädchen und Frauen, in deren Schoss die Helden und Feiglinge, die Grossen und Kleinen, die Weisen und — Diplomaten künftiger Geschlechter schliefen.

Wie schnelle Schatten schwanden die Trauern-
den dahin. Mütter und Witwen. Schwarze
Schleier wehten und schwarze Kleider . . . Sie
klagten den Krieg an, der ihnen irgendein Liebes
genommen hatte. Aber das Leben, das unbeküm-
merte, raslose, drängende Leben, lachte grob:
Lasst die Toten begraben sein! Ich schaffe Le-
bendige. Mühelos und massenhaft. Lasst die
Toten vergessen sein! Und es hatte nicht unrecht,
das grausam schöne, unsentimentale Leben.
Rings warben junge Gesichter, und Augen fielen
einander an in Gier und Lust und paarten sich.
— Wie Hähne im überfüllten Hühnerhof stolzier-
ten die Männer. Es waren ihrer zwar weniger, als
in friedlichen Zeiten, aber immer noch verwun-
derlich viele. Solche, die ein Gebrest vor dem
Feld schützte, und jene, die im babylonischen
Wirrwarr der Ministerialkanzleien unentbehrlich
sein mochten. Sie alle stelzten im Vollgefühl
ihrer bedeutend gesteigerten Wichtigkeit. Wie
Götter aber schritten die Helden einher. Das
Dickicht der Weiblichkeit umschmiegte sie gar
eng und weich, und es war darin ein Raunen und
Betteln und Erschauern: Küsse mich! Es gab der
Helden viele im Strassenbild. Einige humpelten
auf Krücken, die meisten trugen, wie Zillner, einen
Arm in der Binde. Manchem lief ein schmuckes,
schwarzes Seidenband quer über das Gesicht und
verhüllte kokett eine sanfte Mahnung des
Sensenmannes.

Das Leben rief: Pflückt mich, ihr Erlesenen, presst mich in eure Arme, ihr Entronnenen! Nützt den Zufall, flattert, saugt euch voll an allem Süßem, denn euer Tag ist kurz. Morgen schon vielleicht zerstampft euch eiserner Hagel. Saugt und säumt nicht! Und sie hörten den Ruf des Lebens, das ihnen Brüste und Lippen bot. Es hörten ihn die notgetrauten Ehepaare, verschlungen und eng geschmiegt. Und boten dem Schlachtentod Trotz in Liebe. Es lauschten ihm die Ministerialleamtanten und hatten gewiss keine Aktenrückstände. Ja es schwirren sogar Gerüchte, dass das hirnarne Drohnenpack der Diplomaten in dieser gefälligen Entente bedeutend vorwärts käme. Nur die landflüchtigen Galizier zogen in düsteren Schwärmen Strassen auf und ab und redeten mit heftigen Gebärden anklagend auf den Himmel ein. Indes selbst sie taten, wie das Leben befahl. Das Leben lachte: Mir ist nicht bange um mich, ich will die Schösse gierig machen nach Empfängnis. Ich werde die Schläfrigen und Matten aufmuntern. Durchpflügen und durchtränken will ich die Erde mit neuer Gier und neuer Lust und was gilt's, du mein grinsender Gegenpart?! Ich werde Sieger sein.

Umsummt von der lockenden Melodie des uralten Mysteriums ging Zillner in das Spital zurück.

* * *

In ihren Strahlen schritt er durch Tage und Wochen. Als scheues Echo nur traf ihn der Nachhall der Dinge aus Nord und Süd. Wie hinter schweren Vorhängen und Polstertüren brüllendes Geföse zu einem unbestimmbaren, fernen Brausen wird, so hörte Wien bloss die Nebengeräusche im ungeheuren Chaos heulender Mühsal. Was die Flüchtlinge laut hinaus schrien, wurde von den Sordinen der Presse geschickt gedämpft und leidlich anmutig hörbar gemacht. Nur einmal, als im Süden das Prinz Eugen-Lied mit einem allzuschillen Giekser endete, als da unten Stadt und Festung Belgrad nach kurzer Besitzergreifung weder verloren ging, da kam das Orchester ein wenig aus dem Takt.

Karl Albert tobte in deutschem Zorn, und Zillner erinnerte sich an den Augustabend im Konzerthausgarten und an Zapperers eiserne Walze, die das kleine, aber zähe Land hätte platt drücken sollen: «Konzentrischer Vormarsch auf Kragujevac, und Mitte August wird Serbien zu Füßen seiner Majestät liegen . . . so meint auch der Chef».

Jetzt war's Mitte Dezember und das Prinz Eugen-Lied erstickte im Blutsumpf.

* * *

Und Weihnachten kam voll Schönheit und Güte und Geschenken. Fürsorgliche Frauenhände bereiteten den Halbgenesenen den Christ-

baum. Der strahlte so schlachtenfern sein «Friede den Menschen, die eines guten Willens sind», dass Zillner über der lockenden Weise und einem Paar brauner Augen, die in scheuer Innigkeit die seinen suchten, den Krieg schier vergass. Auch die lodernden Sterne an einer anderen Himmelswand, die lockenden Lichter die in sein Fleisch brannten, erloschen an diesem Christabend.

Sie ist so zart und zag, wie ihre Namensschwester auf den Bergen . . . Heimatsblume!

Karl Albert raste im Bette in Punschbekenntnisstimmung: «Wir verließen uns da, Himmel Herrgott! Sie verzärteln uns, die lieblichen Schwestern! Es ist Zeit, gesund zu werden! Die draussen bluten und wir flirten! Ach, und du Schmachtest zum Häubchen der Schwester Erika empor und leuchtest von innen heraus . . . Armseliger „Feldsoldat“, ich kenne dich nicht mehr!»

Zillner lachte: «Wirklich, es wär' höchste Zeit, diesem elenden Leben ein Ende zu machen, aber da wir halt beide noch Invaliden sind — du humpelst wie ein Generalstabsbericht, und mein Arm ist auch nicht viel gelenkiger — so müssen wir uns wohl noch gedulden.»

«Na ja,» brummte der Maler, «du hast es leicht, du an einem Rocksäum Verankerter! Aber ich, ich vergeh' vor Ungeduld. So still zu liegen, so abseits zu dämmern, während der gewaltigsten Kraftprobe unseres Stammes . . .»

«Und wir liegen hier wie Ehrengreise und setzen Fett an,» sagte Zillner. «Wirklich, es wäre Zeit für uns.»

Aber seine Gedanken kreuzten schlachtenfern in einem rosigen Meer.

* * *

Und es kam ein Tag, da wehte der Südwind durch die Parkbäume, und auf den nassen Kieswegen probte Karl Albert im Dauerlauf den wiedergewonnenen Schwung seiner Beine. Und stand und rief. «Hurra, es geht.»

Und Zillner streckte den linken Arm wagrecht zur Schulterhöhe und schwang ihn im Kreise. «Es geht! Es geht!»

Und da griff das Chaos nach ihnen und alle ihre Gedanken mündeten in dem Einen: «Morgen rücken wir ein.»

Und der Frühling, der leise an die rieselnden Stämme pochte, der als Werber und Dränger die Knospen schüttelte, dass sie wach wurden, der Frühling, der in kleinen Vogelkehlen sass: ein Herold seligen Lebens — die zwei hatten nicht mehr acht auf ihn.

Karl Albert, der Maler, dachte sturmdunkle Dinge von seines Stammes Not und Grösse, und seine Seele war voll ungestümer Begierde, wieder ein Teil des Riesigen zu werden, ein ungestümes Atom der Kraft Alldeutschlands.

Zillner fühlte ein selbstsüchtiges Erbarmen mit

seinem Herzen, dem der Abschied wehe tat. Und seinem Soldatenglauben, der sich tapfer mühte, wieder aufzustehen, schob er Krücken unter: Die Sehnsucht nach den Kleinen und Mühseligen, den Schmutzigen und Armen. So humpelte er eilig dem voranpolternden Freund nach.

Als andern Tags ein Auto die beiden aufgenommen hatte, da liefen zwei Mädchenaugen hinter ihm her, fingen es und hielten es fest, bis es im Parktor verschwunden war. Dann sanken die Augen in den Himmel hinein. Der spannte sich blau über brünstigen Bäumen.

Die Hilfspflegerin Erika tastete langsam die Freitreppe empor.

XIV. Kapitel.

Der Vorfrühlingshimmel in Wien hatte sich an sehnsüchtigbangen Mädchenaugen entzündet. Der über dem ungarischen Städtchen hielt es anders. Hier war er überflüssig, zu glühen. Niemand hätte daran eine Freude gehabt. Weder die Fuhrknechte und Vorspannsbauern, die hochbeladene Wagen durch das klebrige Gemenge steuerten, das sich Reichsstrasse nannte, noch die Füssler, die knöcheltief in der Unergründlichkeit wateten. Ja, nicht einmal der Zünftler, der, Feldmarschalleutnant geworden, in der kleinen Stadt seit fast drei Wochen «ausharrte» — ein hinter seine Mikrophonkassette verschmierter, unfroher Pessimist — nein, gewiss hätte auch dem der Himmel, wenn er geglüht hätte, kein Lächeln abgewonnen. Es war darum in den Rahmen der Begebenheiten und Stimmungen durchaus passend für ihn, grau zu sein.

Der Himmel glotzte also, wie mit Blei ausgegossen, gleichmütig matt auf das Land herab. Ein einziges graues Rund, nach Süden zu mit der welligen Fläche niedriger Hügel verschwimmend, gegen Norden scharf ausgezackt vom Schwarz der Föhrenwälder. Dort kantete er auf den Bergen, eine ungeheure, schwere Kuppel. Von dort

her dröhnte auch fernes Geschützfeuer. Es war im Peitschenknallen, Kutscherfluchen, dem Knarren der Wagen und Schnauben der Pferde, es war im schlürfenden Patschen der Infanteristenfüsse, die durch den Brei schlingerten, der allesbeherrschende Ton.

Zillner und Krafft stapften mit Ergänzungs-transporten einher, die sie aus der Ersatzstation ihren Regimentern zuzuführen hatten. Sie horchten und wussten: Das Chaos ist nah. Schweres Artilleriefeuer . . . Willkommen! brüllte es, kommt her zu mir! Sehet, es ist alles beim Gleichen. Einmal am grossen Fluss, jetzt in den Bergen. Ich bin das Bimmel-Bammel des Schlachtviehs, das grosse Herdengeläute . . . kommt her zu mir, ihr Entronnenen, mit den ahnungslosen Kälbern, die ihr mitführt. Kommt nur So dröhnte es aus den Bergen.

Die beiden Freunde schritten schweigsam. Hinter ihnen schlichen die Neulinge, schwer und winterlich gerüstet, dem Unbekannten zu. In einem Dorfe, nahe den Wäldern, wo der bleifarbene Himmel lag, trennten sich die beiden. Krafft musste noch kilometerweit in ein anderes. Zillner war am Ziel und meldete sich beim Oberst.

Ein Herr von hastiger Liebenswürdigkeit fuhr vom Sessel auf, klirrte die Absätze zusammen und klopfte ihm auf die Schulter. Dazu lächelte er verbindlich: «Erfreut, einen so tüchtigen Hauptmann wiedergewonnen zu haben. Die Lage

ist die —» und nun erläuterte Oberst Zwirner be-
redsam, wo die Höhen besetzt seien, wie man
sich formidabel eingegraben habe, und wie es
ungeachtet der heftigsten Anstürme bisher ge-
lungen sei, den Russen den Weg nach Ungarn
zu versperren. Das Regiment habe sich tapfer
gehalten. «Ausharren, keine Fussbreite zurück!
muss unsere Devise sein, bis die deutschen Waf-
fenbrüder kommen,» schloss der Oberst, «dann
wollen wir Schulter an Schulter und frischen Mu-
tes wieder vorwärts gehen. Ganz Oesterreich
blickt mit Stolz auf uns. Das mag uns hehrer Trost
sein in den Mühsalen.» Neuerliche Schulterklop-
fung und Klirren der zusammengeschlagenen
Haken: «Auf Wiedersehen!»

Zillner hatte das üble Gefühl, dass er das
alles schon öfter gehört habe und es dann an-
ders kam. Anderseits brachte der Neue die ste-
reotypen Phrasen wenigstens mit zwingender
Entschlussfreudigkeit und einiger Kraft hervor.
Zwar, auch er hatte die Merkmale des Karriere-
Arbeiters. Es zuckte ihm verräterisch um die
Mundwinkel, seine Augen blinzelten viel, und
seine Stirn furchte und glättete sich im Wider-
spiel unmutiger Gedanken.

«Er schaut besser aus, als der Verflossene,»
sagte Zillner draussen zum Regimentsadjutanten.
«Ist Oberst Prapora am Ende schon Brigadier?»

Der blasse Hauptmann Würkner sass grau und
übernächtigt in einer Art Vorratskammer und

zeichnete Skizzen. Er zuckte die Achseln: «Der Frühere ist in ein Nervensanatorium gejagt worden. Endlich! Es war die höchste Zeit. Ueber den kann man noch nichts sagen. Ach, du lieber Freund, was wir ausgestanden haben, bevor man den Prapora „oben“ erkannt hat! Das Regiment war ganz am Hund. Und ich . . . ich hätt' mich erschossen, wenn er nicht endlich gegangen wär'. Ich . . . ach du, der Winter! Sei froh, dass du weg warst.»

«Aber jetzt geh'ts doch wieder?»

«Ja . . . ja, freilich. Es geht . . .» sagte Würkner langsam und liess seine Augen mit dem unbestimmten Blick des Kurzsichtigen auf Zillner ruhen, «es geht noch. Du wirst ja selbst sehen. Der Zwirner ist ein „Schulterklopfer“, du verstehst. Also auch mit Vorsicht zu geniessen. Na . . . schliesslich hat er ein Jahr Truppendienst und immerhin ein bisschen mehr Ahnung von der Truppe.»

«Auch Energie, scheint's?»

«Ja, möglich. Den Schwung des noch nicht ganz verbrauchten Neurasthenikers hat er jedenfalls und den guten Willen, in wichtigen Momenten nicht bloss an den granatensichern Unterstand zu denken, wie der andere.»

Zillner erstaunte: «Ich kenn' dich gar nicht wieder, Würkner, wie du bitter geworden bist!»

«Man wird's halt, lieber Freund, man wird's. Wenn du das gesehen hättest, die letzten Mo-

nate . . . vorne das trostloseste Sterben und hinten der kopflose Oberst und ganz hinten der Divisionär . . . ich wundere mich, dass ich nicht verrückt geworden bin. Jetzt geht's wieder ein bissl . . . Wir erwarten die Deutschen. Aber vor drei Wochen — der missglückte Entsatzversuch — das irre VorpPENDeln, das Zerflattern, das Zurück . . . ! Nein, da lieber zehnmal lieber einen anständigen Kopfschuss, als das noch einmal erleben. Der Major wird dir Näheres erzählen. Verzeih' jetzt . . . Die Division will farbige Skizzen der Bataillonsabschnitte mit allen Profilen. Da muss ich weitermalen.» Würkners Gesicht versank über Oleaten und weissem Papier.

Zillner ging zum Bataillon. Auch Major Blagorski war der Alte nicht mehr. Was sich aus dem Halbdunkel des Zimmerchens erhob, war ein grauer Schatten mit wildem Schnurrbart, ein grauer Schatten von milder und weinerlicher Freundlichkeit. Er bot Zillner einen Sessel an und füllte zwei Gläschen mit Kognak: «Glück auf, dass du da bist, Cherr Chauptmann. So chab ich wieder einen von den Alten. Wir chaben Glück, Grill und Crenljak sind auch noch da . . . ja, ja Cherr Chauptmann, wir chaben Glück! Aber Pfustermeyer, du weisst, und Challada, der Arme, er chat immer Angst gehabt vor mir — die sind weg. Und von den Bataillonskommandanten, ich bin der Einzige . . . Noch ein Schnjäschen? Prost! Ueber den Winter wir chaben chart ge-

chabt. Jeder Tag Gefecht . . . Welche Kompanie du chast? Richtig, ja, die vierte. Du findest auch fast keinen mehr. Der kleine Fähnrich, der Ungar, ist gefallen und der andere gestorben an Typhus. Ja, man wird einsam . . .»

Zillner durchfuhr ein heisser Schreck. Also auch Endrei! Also auch der kleine Enthusiast mit den Augen eines jungen Adlers . . . sein Liebling, ausgelöscht vom blöden Zufall. Der alte Mann frommelte auf der Tischplatte und wiederholte leise: «Einsam, einsam . . .!» Und hatte Tränen in den Augen. Dann aber, als schäme sich der graue Feldsoldat, räusperte er sich blechern und hob mit einem Ruck den gesenkten Kopf: «Man denkt chalt manchmal . . . man denkt. Aber darum, du darfst nicht glauben . . .! Wir sind stark und werden chalten. Wir sind stark . . . Die Leute sind brav. Besonders die jungen. Die alten sind ein wenig nervös. Aber ich bin zufrieden . . . O, sehhrr zufrieden. Geh' nur, lieber Cherr Chauptmann, du wirst sehen, wir sind stark! Servitore! Du kannst ausruhen, wir sind cheute Reserve!

Als Zillner schon bei der Türe war, rief ihn der Major nochmals zurück: «Richtig. Ein sehhrr chässlicher Befehl ist da. Ich will dir gleich vorlesen, dass du orientiert bist.» Er setzte den Zwicker auf den dünnen Nasenhöcker und kramte unter den Papieren. «Acha, chier.» Und las: «Armeebefehl. Durch Kundschafter wurde ge-

meldet, dass in Russland czechische Legionen gebildet werden, die an der Warschauer Front kämpfen. Russische Gefangene bestätigen dies mit dem Chinzufügen, dass den österreichischen Kriegsgefangenen slavischer und ganz besonders czechischer Nationalität der Eintritt in diese Legionen nahegelegt wird. Es wurde ferner festgestellt, dass durch russische Agenten an czechische Soldaten Legitimationsplankette verteilt werden, die in der Gefangenschaft als Ausweis für panslavistische Gesinnung gelten. Auch Sokol-Abzeichen sollen schon als Legitimation genügen. Um diesen hochverräterischen Umtrieben ein Ziel zu setzen, haben die Unterabteilungskommandanten strenge unangesagte Leibesvisitationen vorzunehmen, wobei das Hauptaugenmerk auf Sokol-Abzeichen und panslavistische Flugschriften zu richten ist. Mannschaftspersonen, bei denen derartige Dokumente oder Abzeichen gefunden werden, sind sofort zu verhaften und dem Divisionskommando einzuliefern.» «Du siehst es chat Schuffte gegeben,» sagte der Major, «bei uns gottlob nicht, aber wer kann wissen . . . ? Der neue Cherr Oberst — o, er ist sehrrr süß und freundlich — er meint auch. Darum fleissig visitieren. Servitore, lieber Cherr Chauptmann!»

Bei der Kompagnie traf Zillner fast lauter neue Gesichter. Die wenigen alten Leute wirkten in ihren zerfetzten Uniformen, zu denen allerlei

zivile, alpine und landesübliche Winterausrüstungsstücke gekommen waren, höchst grotesk. Da waren Wadenstutzen, Kniewärmer, Sweater, kurze Bauernpelze, Filzstiefel, Schneehauben und Pelzmützen in oft drolligen Kombinationen. An allem freilich klebte die feldmässige Schmutzkruste als Uniformpatina. Die hässlichen Feldkappen, die ihren Trägern das Aussehen trübsinniger Bajazzos verleihen, waren fast ganz verschwunden und durch Pelzmützen ersetzt. Nur die jungen, neunzehnjährigen Rekruten blinkten neu, und die Läuse krochen zögernd über die junge Feierlichkeit ihrer Mäntel und Blusen. Ein, zwei Wochen noch, tröstete sich das Getier, dann kriegt auch ihr den richtigen Geruch . . .

Der Totschläger Nechleba salutierte erfreut. Auf seinem gelblich-grauen russischen Beutemantel glitzerte die silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse. Zillner lobte den Alten und erfuhr, dass er als Patrouilleur einen feindlichen Offizier gefangen habe. Nechleba brachte grinsend sein Gewehr: «Fünfasechz'g san's, Herr Hauptmann, biff' g'horsamst. Jeder is dadrauf.» Und er zeigte den Kolben, auf dem, Kerb neben Kerb, die «Strecke» verzeichnet stand.

Zillner hätte eigentlich etwas Anerkennendes sagen sollen, aber wie er in die vertierte Wildnis dieses Gesichtes blickte, eines Gesichtes, das, von schwärzlichen Zotten umrahmt, etwas urmenschlich Bestialisches hatte, da brachte er nur

ein gepresstes: «Schon gut, Nechleba, schon gut,» hervor und winkte dem Mann abzutreten. Mit solchen wie der, wäre die Welt zu erobern, dachte er, eine Welt freilich in Schutt und Asche gelegt, eine Welt voll Tränen und Jammer. Mit diesem Typ haben Dschingiskhan und Timurlan Asien und Europa zertreten, er hat die Türken bis vor Wien gebracht. Diese Nechlebas gaben den bunten Horden, durch die im 17. Jahrhundert Deutschland dreissig Jahre lang zerstampft wurde, den rechten Kern. Zur Ehre Gottes damals, der sich weder für Luther, noch für den Papst entschied, sondern behaglich zusah, wie sich die unten um seinetwillen spießten und würgten. Aus seinem Stamm formte der erste Napoleon seine gewaltigen Gesellen und steckte auf ihre entmenschte Brust mit liebevollem Eifer das Ehrenkreuz am roten Band; sie waren es, die seinem Geist die Faustkraft liehen, sie, die unbekümmerten Tiermenschen, sie, die Tiger der Schlachten: Grausam, schlau und wild. Dieser Zuchthäusler also ist jetzt ein Held! dachte Zillner. Im Frieden hätten ihn dicke Mauern von uns gesondert und wehleidige Gesetze an der Entfaltung seines Urwesens gehindert. Heut trägt er das Bild des Kaisers in Silber auf der Brust und wird von jenen bestaunt, bewundert und geehrt, die ihm sonst scheu und stolz ausgewichen wären. Die wilden und heiligen Kräfte des Krieges! Lasst die besten der Apachen heraus und die kühn-

sten der Bauchaufschlitzer, öffnet den mutigen Kanailen des Mörderhandwerks die Kerkertüren, lässt sie in die Front los, die herzhaften Meister ihres Fachs; die Meister, nicht die hyänenfeigen Stümper des Meuchelmords, die offenen, herzhaften Würger lässt Feldsoldaten sein! Und ihr werdet ihnen goldene und silberne Medaillen geben müssen. † Der Galgenvogel grossen Stils, der unbedenkliche kühne Bravo — wo fände er als Handlanger der «wilden und heiligen» Kräfte bessere Gelegenheit zur Befähigung seiner Fähigkeiten, als im Krieg?! Menschen mit Kulturresten, Menschen mit der zagen Angst vor der Ungeheuerlichkeit des Brudermordes, sie taumeln durch die Scheusslichkeit mit einem letzten inneren Widerstreben, und selbst im Blutrausche kommt ihnen die Erinnerung, dass sie eigentlich doch Menschen sind. Die unbedenklichen Naturen aber kerben die Zahl ihrer Opfer mit Wollust und Stolz in die Gewehrkolben. Und sind Helden, sind die Gewinner im kleinen Lotto des «Aug' um Aug' und Zahn um Zahn.»

Wie eine Meute wütender Hunde umkläfften Zillner die Gedanken, als er in sein Quartier ging. Er lag schon im Stroh, da knurrte noch einer: Wär's nicht empfehlenswert für die grossen Roulettespieler hinten an den grünen Tischen, solche Kerle künftighin züchten zu lassen? Zum Gebrauch für «grosse Zeiten». In sentimentalen Friedensepochen wurden derartige Stützen der

Gesellschaft in Verkennung ihrer höheren Werte allerdings häufig gehenkt, ehe sie recht Musse fanden, sich entsprechend zu vermehren. Nun, vielleicht schafft der Krieg auch in diesem törrichten Friedenskleinkram Wandel.

Müde und angewidert schief Zillner ein. Aber ein junges Mädchen kam leise in das Zimmer geschritten und scheuchte die Gedankenmeute in das Chaos der dröhnenden Nacht. Und breitete über den Schläfer weiche Schleier. Und da versank ihm der tapfere Held Nechleba mit seinen fünfundsechzig Kerben, da schwand ihm die ganze Welt voll Läusen, klebrigem Unrat und stoischem, phrasendrapierten Elend. Er schief die erste Nacht in den Waldbergen in einem weiten hellen Raum voll silbrigem Licht. Und seine Mutter kam durch den Schimmer mit ihrem guten bekümmerten Gesicht. Doch nein! Sonne lag darauf. Glücklich sah seine Mutter aus, wie er sie selten gesehen. Und sie führte ein Mädchen an der Hand, schlank und scheu, im schwarzen Kleid einer Pflegerin. «Sag's ihm doch,» sagte seine Mutter, «er hat dich ja lieb.»

Und das junge Mädchen hub schüchtern an:

«So nimm denn meine Hände
Und führe mich
Bis an mein selig Ende
Und ewiglich.
Ich will allein nicht gehen,

Nicht einen Schritt,
Wo du wirst geh'n und stehen,
Da nimm mich mit.»

Und er fühlt ihre Hand und drückte und küsste sie. Und seine Mutter sah glücklich aus.

So schön träumte Zillner die erste Nacht in den Waldbergen.

* * *

Am andern Morgen besichtigte er mit seiner neuen und einzigen Kompagniestütze die Tranchen der Abschnittsreserve. Leutnant Artur Lewit war ein überschlanke Herr mit verbindlichen Bewegungen und einem Spitzmausgesicht. Seine dunklen Augen blickten listig und scharf. Im friedlichen Menschenverkehr Teilhaber eines Modewarengeschäftes, stand er jetzt seit drei Monaten im Feld. Auf der schmalen Brust prangte die Verdienstmedaille für Tapferkeit. Die beiden stiegen auf rieselnden Feldwegen sacht bergan und hielten auf einem Rücken, der von einem starken, solid eingedeckten Schützengraben gekrönt war. Eine kleine Festungsfront förmlich, mit Drahthindernissen, komfortablen Maschinengewehrständen, geräumigen Gelassen für Mannschaften und Offiziere. Rechts und links setzte sich, dem hügeligen, von schmalen Wäldchen durchschnittenen Gelände geschickt angepasst, die stachelige Front unabsehbar fort. Die Lücken in den Mulden füllten Drahtverhaue und Wolfs-

gruben aus. Hinten beim Dorf maskierte Batteriestellungen.

«Effektiv uneinnehmbar, Herr Hauptmann,» sagte der schlanke Leutnant und wies mit einer gefälligen Handbewegung über den ganzen Raum, «die Sappeure haben das gut gemacht. Vorne, wo Herr Hauptmann die nächste Kamm-
linie sehen, befindet sich gleichfalls eine formidable Linie. Wir haben hier drei Stellungen hintereinander. Effektiv ausgeschlossen, da durchzubrechen.» Er schnupperte in der feuchten Luft: «Heut ist ein stiller Tag, kaum, dass sie schiessen.» Er wies nach links: «Belieben Herr Hauptmann die Ecke des Waldes zu betrachten. Es ist Cote 679, der Beginn des Rayons von «Collalto»-Infanterie. Dort haben die Russen sechsmal versucht, mit riesigen Kräften durchzukommen; versucht — was soll ich sagen — forciert haben sie! Aber sie sind nicht weiter gekommen, als bis auf hundert Schritte. Tote haben sie gehabt bis fünfzig Prozent. Ein schlechtes Geschäft, Herr Hauptmann.»

Zillner hörte interessiert zu. Der zuversichtliche, ja selbstbewusste Ton fesselte ihn an diesem jungen Herrn, der einer Rasse angehörte, von der es hiess, dass sie militärisch höchstens im Generalstab, keineswegs aber im Truppendienst taue. Dieser Leutnant aber stand hier mit schlauschneidigen Augen und redete wie ein Sieger nach drei furchtbaren Wintermonaten!

Eine Lerche hob sich vom Boden, stieg trällernd empor und wirbelte höher und höher. Zillner sah ihr nach, wie sie, ein kleiner grauer Punkt, im Aether schwamm. Und zum erstenmal seit langem war es ihm, als ob der unsinnige Peitschenschwung, das Hasten, Drängen und Zucken, das törichte Opfern, Vorwärtstreiben und Zurückjagen, als ob die karge Weisheit hochmütiger Wagenlenker doch nicht alles verdorben hätte. Noch lebten also andere Kräfte und erstarkten im Jammer. Noch lebte das Volk, die Truppe.

«Und wie denken die Leute?» fragte er. «Sind sie auch so vertrauensvoll, wie Sie, Herr Leutnant?»

«Was soll ich sagen, Herr Hauptmann?» Der Teilhaber des Konfektionshauses lächelte unbestimmt wie ein Masseverwalter beim Konkurs. «Was soll man sagen! Sie sind müde und verdrossen, besonders die Alten. Aber sie halten sich doch brav. Just keine Hausse-Stimmung ist aktuell, aber auch nicht Baisse. Sie geben her, was sie haben, und werden es tun bis zum Ultimo. Die Truppe ist ein gutes, altes, solides Haus. Das kracht nicht, Gott behütel!»

«Wenn die Russen fortwährend neue Kräfte gegen diesen Wall werfen, so könnte es doch geschehen.»

«Pardon, dass ich widerspreche,» erwiderte Lewit, und seine langen, schlanken Hände unterstützten eindrucksvoll seine Worte, «ich meine,

das kann nicht sein. Jeder weiss, die Heimat ist da rückwärts, und wenn wir hier zurückgehen, so liegt sie hilflos. Jeder weiss: mein Haus, mein Geschäft, mein Weib hängen daran, dass ich hier im Schützengraben aushalte. Wenn ich davonlauf', so ist mein Haus, mein Geschäft, mein Weib in Gefahr, und ich kann später als Bettler verrecken — pardon, das harte Wort. Darum kleben sie hartnäckig — verzweifelt an den Brustwehren. Es ist was Grosses . . .»

«Ja, etwas Herrliches!» sagte Zillner langsam, und seine Blicke wanderten über die Berge, «es ist das einzige Grosse in diesem Krieg: das Wunder der Volkskraft. In Lüge geboren und in das heulende Elend vorwärts gepeitscht umklammern sie, die Kleinen, die Armen, phrasenlos und schlicht und stark das Heiligste der Erde, die Heimat. Die Grossen schwatzen davon, das Volk stirbt dafür. In Lüge geboren und in das heulende Elend gepeitscht, das die Grossen, sich gegenseitig Uebertöpelnden, den gerechten Krieg nennen.»

Lewit zog mit behendem Griff ein Notizbuch aus der Tasche. «Gestatten, Herr Hauptmann, dass ich mir die Worte notiere. In Lüge geboren und in das heulende Elend hineingetaucht! Prachtvoll. Das ist, wie soll ich sagen, von klassischer Form und effektiv schön. In der Handelsakademie hört man so selten, wie so die grossen Dichter sprechen. Prachtvoll! Befehlen der Herr

Hauptmann nachher den Rapport in der Wohnung oder bei der Kompagnie anzunehmen? Es sind ein paar Kleinigkeiten — Reserveverpflegungsportionen haben drei Mann aufgegessen — und derartiges.»

«Stellen Sie mir den Rapport bei der Kompagnie vor.»

«Zu Befehl. Ich gehe voraus, die Dispositionen zu geben. Gehorsamsten Respekt, Herr Hauptmann!» Schnell und schlenkernd enteilte der im friedlichen Menschenverkehr an einem Konfektionshaus Beteiligte.

Zillner folgte langsam. Viele Lerchen hingen in der Luft und trillerten unsichtbar aus dem Grau.

* * *

Beim Mittagessen, das die Hauptleute in der Wohnung des Majors einnahmen, erregte das erholte Aussehen Zillners Verwunderung und gutmütig spöttische Anerkennung.

«So ein Schulterschuss, nicht zu tief, hat halt doch sein Schönes,» meinte elegisch der düstere Grill, «wenn ich nur einmal auch so weit wär!»

Das verhutzelte Männlein Crlenjak, dessen struppiger Bart um einen Schein weisser geworden war, murmelte: «Ja wir . . . keine Spur! Kappe, Mantel, alles voll Löcher und das Fleisch ist ganz. Ich begreif' gar nicht . . .»

«Aber dafür schaut eure Brust nicht so kahl

aus, wie meine,» lächelte Zillner, «ich gratuliere herzlichst!»

Beide trugen das rot-weiss geflammte Band des Verdienstkreuzes. «Wird schon kommen, Bruder, warum nicht? Jetzt gar, wo du den Leutnant hast mit signum laudis. Noch dazu ein Jude.»

«Aber ein ganz eigenartiger,» sagte Grill, «ein Makkabäer gewissermassen. Tapfer und schlau. Er hat da unlängst eine Rekognoszierung gemacht, mitten in die feindliche Vorpostenlinie. Alle Achtung. Und dann, als er schon fast umringt war, hat er sich einfach heldenhaft durchgeschlagen und damit das Märchen von der angeborenen Feigheit der Juden wieder einmal ad absurdum geführt.»

«Verzeih, Bruder,» der kleine Kroate hielt im Schneiden des Fleisches inne und fuchtelte mit dem Messer, «möglich, dass er eine Ausnahme is, aber bei der Rasse von die Juden is das kein Märchen. Das sind Geschäftsleute, aber tapfer . . ? No, ich versteh' gar nicht!!»

«Lieber Jovo,» in Grills kantigem Gesicht zuckte es ironisch, «ich glaube, du irrst. Die Krafft macht den Menschen, und gerade in der Rasse steckt davon ungeheuer viel. Ich seh' gar nicht ein, warum der kalte Intellekt des Juden und seine flinke Geistesgegenwart ihn nicht befähigen sollten, auch ein vorzüglicher Soldat zu werden? Die Energie, die Bestie, die in uns allen steckt, zu überwinden, hat er sicherlich.»

«Ich will dir sagen, warum,» rief das Männlein, «weil er zu gescheit ist, um tapfer zu sein, weil er denkt: faules Geschäft, da bleib' ich lieber hinten. Darum!»

«Das kann bei Juden, wie bei Christen stimmen. ‚Der Jud i s t feig,‘ das einfach zu verallgemeinern und als Regel zu predigen, ist ungerrecht, und in diesem Kriege wie in anderen hundertmal widerlegt worden. Ich glaube, ganze Kerle und Kanailen gibt es in jeder Rasse. Warum sollte das bei den Juden anders sein?»

«Weil sie — no, weil sie immer Gewerbe treiben, die ungefährlich sind und viel fragen, während beim Sterben kein Rebbach herauschaut.»

Grill erhob abwehrend die Hand. «Volksfutter, törichtes Volksfutter! Früher einmal mag es damit vielleicht eine gewisse Richtigkeit gehabt haben, aber heute steckt der Jud in allen Gefahren der unbarmherzigen, rücksichtslosen Welt. Heute meistert er alle Berufe und stellt unerschrocken und zäh überall seinen Mann. Warum sollte er's nicht bei uns können?»

«Er hat keine Schneid, ganz einfach. Er verkauft seinen Herrgott, wenn dabei ein Geschäft herauschaut, er dreht sich nach dem Wind, ja wohl nach dem Wind, Bruder! Und käuflich ist er und — no, ich red' schon nichts mehr.» Der Kleine hatte einen roten Kopf und fuhr sich lebhaft durch den Bart.

«Du bist ein wütender Antisemit,» sagte Grill mit kühlem Lächeln,» und ich weiss, dass es vergebens wäre, dir eine andere Ueberzeugung beizubringen —.»

«Ganz richtig, Bruder, vergebens.»

«Aber ich möchte dir zweierlei zu bedenken geben. Erstens hat sich der Jude das schmutzigste, roheste und gefährlichste Tier unterjocht, das je über die Erde kroch — den Pöbel. Er hat ihn organisiert, — in Gemeinschaft mit wenigen Christen, — hat ihn vermenschlicht und zum Bewusstsein seiner Kraft emporgehoben. Eine Riesenarbeit, schwerer und gefährlicher, als Löwen bändigen und Tiger durch Reifen springen zu lassen.»

«Verführt hat er sie und beschwindelt mit blauem Dunst, mit Larifari.»

«Zugegeben, aber kühn war's darum doch, die schmutzige Canaille soweit zu bringen, dass sie sich fühlt und es begreift: Unser Menschenantlitz hat nicht weniger und nicht mehr Gottes Stempel als das der Kaiser und Könige. Missversteht mich nicht, meine Herren! Ich bewundere nicht den Effekt dieser höchst fragwürdigen sogenannten Erkenntnisse, sondern nur die Leistung an sich. Das zweite, worüber ich dich bitte, nachzudenken, ist das Schlagwort von der Käuflichkeit der Juden. Käuflich! Schau dir doch die Welt an. Wer ist's nicht heutzutage? Nur der Kaufpreis ist verschieden. Die Juden sind nicht

besser als die anderen, aber auch nicht schlechter als die Fürsten und Pfaffen, die Minister und Schranzen. Nur überlegener sind sie oft und nützen besser die jeweilige Konjunktur. Und darum wird ihnen so gerne Käuflichkeit vorgeworfen, ganz besonders von jenen, die vor Neid bersten, dass sie die Chancen nicht ebensogut zu nützen verstehen, wie die verdammten Juden.»

«Ich, Bruder, ich berste nicht,» sprudelte das Männlein. «Boga mi, was willst du damit sagen?!»

«Aber Jovo, du bist nicht gemeint, was fällt dir ein?», beruhigte Grill, und Major Blagorski, der der Debatte, Brotkügelchen drehend, mit apathischer Miene zugehört hatte, sagte: «Meine Cherrren, meine Cherrren, bijfte, wir wechseln das Thema.»

Es war indes nicht nötig, denn in die Stille, die dem Gespräch folgte, brachte der eintretende Adjutant unerwartete Abwechslung. Er meldete, dass laut soeben eingelangter telephonischer Mitteilung des Divisionskommandos im Rayon von «Collalto»-Infanterie ein heftiger Kampf im Gang sei und dass stärkere feindliche Kräfte dort neuerlich einen Durchbruch versuchten. Das Bataillon habe sofort Alarmbereitschaft in den Quartieren zu beziehen.

Draussen scholl den zu ihren Kompagnien Eilenden der Gefechtslärm entgegen. Man unterschied deutlich von weitem her das wütende Zanken des Gewehrfeuers und das anhaltende

Hämmern der Maschinengewehre. Die Judenfrage blieb einstweilen ungelöst. Der Major spähte vorsichtig und sorgenvoll nach der Richtung, wo die Wohnung des Obersten lag. Er dachte nach, ob nicht etwa dort übel vermerkt worden sein könnte, dass die Alarmierung ihn noch beim Mittagessen überrascht habe.

Zillner fand seine Kompagnie angetreten, der Feldweibel ergänzte gerade die Munition aus den Verschlagen. Das unschuldige Objekt der Grill-Crlenjak'schen Meinungs - Differenz meldete stramm: «Hundertdreiunddreissig Feurgewehre, Patronen auf effektiv dreihundert Stück per Mann ergänzt.»

* * *

Die Tiefenbacher griffen nicht ein. Das Feuer, das den ganzen Nachmittag in den Waldbergen raste, wurde mählich schwächer. Es hörte ganz auf, als die Baumwipfel gegen den roten Abendhimmel scharf gezackt und schwarz standen und über die Felder und Wiesen blau-graue Schatten hinkrochen. Als es dunkel geworden war, kam die Nachricht, dass «Collalto» den Angriff einer Brigade siegreich zurückgeschlagen habe; ein sibirisches Schützenregiment sei hierbei fast vernichtet und der Rest gefangen.

«Erstklassig, ‚Collalto‘!» sagte Leutnant Lewit und wiegte den Kopf, wie er es in friedlichen Verhältnissen bei einem geglückten En gros-Aus-

verkauf tat, «ein deutsches Regiment. Da ist halt doch doppelte Kraft darin.»

Spät abends aber — die Alarmbereitschaft war jetzt aufgehoben worden — wimmerte plötzlich das Mikrophon bei Würkners skizzenbedecktem Schreibtisch. Dringlich! Dringlich! Und ein umflorte Stimme schrie im Apparat: «Hallo, hallo! Hier Divisionskommando. Feind hier eingedrungen. Divisionsstab flüchtet, sofort vertreiben!»

Der Regimentsadjutant tutete zurück: «Hallo .. wer spricht? Wieviel ist eingedrungen?»

«Hier Hauptmann Za-za-Zapperer . . . unverzüglich! Sofort . . .» Dann knackste die Membrane, und es war still.

Würkner versuchte vergebens durch mehrmaligen Anruf nähere Angaben zu erlangen. Das Hörrohr blieb stumm, doch hörte man jetzt deutlich den Schall von Gewehrschüssen aus dem Apparat. Der Adjutant rannte zum Bataillon Blagorski.

* * *

Ein paar Minuten später eilten Zillner und Crlenjak mit ihren Fähnlein durch den unergründlichen Kot der Landstrasse dem Städtchen zu. Es war halber Mond und die bewölkte Nacht von einer milchigen Helligkeit. Sie hatten kaum eine Viertelstunde Weges zurückgelegt, da wuchsen die grossen, weissen Scheinwerfer eines Autos

auf sie zu. Es knatterte heran, übervoll mit Funktionären des Divisionsstabes. Auf den Trittbrettern standen säulenhaft der Intendant und der Sanitätschef. Im Fond und beim Chauffeur wimmelten die andern. Seine Exzellenz, der Zünffler, liess halten und fuhr Zillner, der sich meldete, an: «Sie haben sich recht Zeit gelassen, Herr Hauptmann, recht Zeit gelassen. Das Regiment scheint ja zu schlafen da vorn. Ich werde es aufwecken, aufwecken. Der Ort ist unbedingt wieder zu nehmen, unbedingt! Schöne Wirtschaft coute que coute, verstanden! Sind wenigstens Quartiervorsorgen für uns getroffen?»

Zillner verneinte und meldete, dass man von der Ankunft Seiner Exzellenz nicht unterrichtet sei.

«So, so — ich hab' doch befohlen . . . befohlen! Sie, Hauptmann Zapperer, wie ist das möglich? Die haben keine Ahnung.»

Vom Sitze neben dem Chauffeur wisperte eine demütige Stimme: «Exzellenz, ich bitte gehorsamst . . . das Telephon hat nicht recht funktioniert . . . Und dann . . . es war Gefahr im Verzuge, . . . ich konnte nicht ganz —.»

«Meine Organe,» hauchte der Zünffler bitter, «meine Organe! Es geschieht etwas Unerwartetes, Expeditives, und schon kann er nicht einmal ein Quartier vorbereiten. Meine Organe! Ich werde aber —» und seine Exzellenz brüllte: «Vorwärts, Chauffeur! Dass mir der Ort genommen

wird, Herr Hauptmann, verstanden! Coute que coute.»

Der Motor war stehen geblieben, und der Lenker musste absteigen und ankurbeln. Zapperer benützte den Augenblick und flüsterte Zillner zu: «Lieber Freund, ich bitte dich . . . die Kanzlei, die Rapporte, die Konzepte, meine Konzepte . . . es ist alles dort geblieben. Wenn möglich, ich bitte dich —.» Sein fahles Gesicht zeigte den Ausdruck: Macbeth sieht den Geist Bankos. Diesmal aber war es kein Maskenklischee. Der Wagen ratterte pfauchend los.

«No, die haben Diarrhöe. Ich begeif' gar nicht . . .» murmelte der kleine Kroat und schritt eilig aus, «schauen wir, Bruder, dass wir hinkommen.»

So schnell es die klebrige Weichheit der Strasse gestattete, strebten die grauen Schlangen klappernd dem Städtchen zu.

* * *

Vom Ringplatz her knallten Schüsse. In der Hauptgasse, die dahin führte, schwang vor dem Gebäude des Divisionshilfsplatzes ein dicker Oberarzt die Kreuzflagge, schwenkte sie im Kreise und rief, als die Tiefenbacher vorbeizogen: «Das Gefecht nicht hiehertragen! Wir haben die Waffen abgelegt. Wir sind neutral in Ausübung unseres Dienstes. Das Gefecht nicht hiehertragen!»

Zillner musste lachen, als er den Samariter, vom Banner der Unverletzlichkeit umwallt, so heftig winken sah. «Wir werden uns Mühe geben,» rief dem noch immer Schwingenden zu.

Der Medizinmann nahm die Fahne bei Fuss, wischte sich mit dem Taschentuch die Stirne und schnaufte ausser Atem: «Wir sind neutral. Waffen abgelegt. Bitte unbedingt beachten!»

Als die zwei Kompagnien aus den Häusern vorbrachen, drangen von der gegenüberliegenden Platzseite mit lautem Hurra Abteilungen von «Collalto» ein. Die Russen liefen in Unordnung gegen die Mitte des Rings, oder suchten durch Seitengassen zu entweichen. Da sperrten ihnen die Bajonette des kleinen Crlenjak den Weg. Zillner stürmte in die regellosen Haufen. Sie warfen die Gewehre weg und hoben die Hände hoch. Es ergaben sich mehr als siebenhundert Mann mit allen Offizieren. Ein ganzes Bataillon. Der Kommandant erzählte, dass sie in diese Falle geraten wären, weil ein Bauer sie falsch geführt hätte. Er fand sich indes gleichmütig in sein Schicksal und sagte achselzuckend in schlechtem Polnisch: «Für mich ist der Krieg jetzt aus. Sie, meine Herren, werden das noch lange oder überhaupt nicht sagen können. Kismet.»

Die ganze Affaire hatte kaum fünfzehn Minuten gedauert und nur wenige Leichtverwundete gekostet. Zillner und Crlenjak drückten einander die Hände. «Einmal, dass wir die Hunde erwischt

haben, Bruder, das tut mir wirklich gut,» sagte das Männlein und reckte sich.

Von den Collaltos, die auf der anderen Platzseite standen, eilte Karl Albert Kraft herbei. Er umarmte Zillner stürmisch: «Das nenn' ich Wiedersehensfreude,» rief er, und es war ein Leuchten in seinem Gesicht, «das ist die rechte Nachkur!» Er wies auf die dunkle Masse Gefangener, die stumm und von Bajonetten umringt sich zu einem wehrlosen Knäuel zusammendrängte; «wenn's auch nicht schwer war, diesmal, aber schön, schön ist's halt doch, endlich wieder Sieger zu sein.»

«Ich sag' auch,» bekräftigte das verhutzelte Männlein, «immer bloss ausharren — man wird alt, aber so was — man wird jung.»

Der Bürgermeister kam dienernd, und allerlei scheue Weiblichkeit nahte und umkreiste lächelnd die Sieger. Die Stabskompagnie, die sich bis zum Eintreffen der Verstärkungen wacker mit der Uebermacht herumgeschlagen hatte, übernahm die Bewachung der Gefangenen. Und der Mond lugte aus einer Wolkenbank und beschien gönnerhaft die freudige Aufregtheit dieser Mitternacht.

Kraft aber funkelte mit heissen Augen den abgeklärten Beobachter von Menschenleid und -freud, den uralten Kuppler und Beförer an: «Ja, schau du nur! Eh' du zur Sichel wirst, hoffe ich, werden wir dir noch ganz andere Sachen zeigen.»

«Erregt dir der Mond prophetische Gelüste?»
lächelte Zillner.

«Prophetische Gelüste? Gewissheiten sind's, meine Herren. Seit heut' wissen wir's beim Regiment. Die Deutschen kommen! Eine ganze Armee ist im Anmarsche. Das wird uns vorwärts reißen, und es wird eine Wonne zu leben sein.»

«Glaubst du, dass wir noch einmal offensiv werden können? Ich habe den Eindruck, dass wir arg müde sind nach dem furchtbaren Winter. Man spürt ihn an den Leuten,» sagte Zillner.

«Müde?! Hast du die braven Kerle heut' gesehen, wie sie das Abenteuer vorwärts geschneit hat? Niemand hat ahnen können, dass es ein Leichtes sein wird. Nein, müde sind wir nicht, wenn die Rechten führen. Und wenn die Deutschen uns packen und aufmuntern, werden auch die Unfrohen Schwung bekommen. Und den herzlahmen slavischen Wichten und slovakischen Jämmerlingen, den Spottgeburten habsburgischer Soldaten, wird die Peitsche zwischen die Hasenbeine sausen: Vorwärts, Canaillen! Wir Deutschösterreicher aber werden zeigen, dass wir nicht schlechter sind, als die aus dem Reich, die uns noch immer halb spöttisch als Exporteure von Kaiserschmarrn, Strudeln und Operetten und — als weibische Halbdeutsche ansehen.»

«Verzeih, Bruder, jetzt nach acht Monaten Krieg, die drüben werden nicht so denken, die dürfen nicht!» sagte das Männlein.

«Möglich, aber wir haben in diesen acht Monaten nichts erreicht. Es war ein ruhmloses Sterben hier und in Serbien, und dafür, dass die Armee nicht aus einem Guss und die höhere Führung elend war, dafür haben wir Deutsche doppelt gebüsst. Wir sind vertan worden wie Häckerling, man hat uns geopfert, um die Minderwertigkeit vieler anderer auszugleichen. Jetzt wird das anders sein, jetzt wird die Flut uns tragen, die wunderstarke deutsche Sturmflut.»

«Bruder, die Berge, der Winter . . . glaub' mir, dass wir das ertragen haben, Bruder, das ist wunderstark. Ich begreif' gar nicht —» Der kleine Hauptmann schüttelte missbilligend den Kopf.

«Gewiss, Herr Hauptmann, ich leugne es nicht. Eine ungeheure Leistung der verzweifelten Beharrlichkeit, eine äusserste Probe passiver Kraft. Aber wir sind freudlos festgeklebt. Zerfranst, missmutig und vertrauensarm. Was wir taten, war Notwehr, und was wir leisteten, bleibt zukunftslos, solange der alte Doppeladler nicht wieder fliegt. Und darum freu' ich mich, dass die Deutschen kommen. Da wird er fliegen!»

«Aber unsere Führer behalten wir halt doch, diese Virtuosen eines kostspieligen Zickzackkurses, diese hastenden Verschwender unersetzlicher Energien,» sagte Zillner mit Bitterkeit.

«Mir ist auch darum nicht bang, lieber Alter. Jetzt werden sie sich bequemen müssen, den Weg

zu gehen, den klarere Köpfe vorzeichnen. Sie werden einfach m ü s s e n. Hurra, darauf freu' ich mich besonders. Heil, dass sie nah' sind, die Starken, die Ganzen, die Deutschen.»

Zillner bewunderte das österreichische Unge-
stüm, das Karl Albert in lockende Weiten ent-
führte, und er neidete ihm die unbeirrbar Kraft
seines Enthusiasmus. Nicht so Crlenjak. Das
Männlein sah mit Unbehagen den alldeutschen
Weihrauch aus der feurigen Lohe der Worte
Krafts aufsteigen: «Ich weiss gar nicht . . . sie
brauchen uns, und wir brauchen sie. Schluss.
Das ist die Wahrheit. Darum sind wir noch lange
nicht ihre Diener und tanzen nach unserer Pfeife
auch nicht s o schlecht.»

«Aber schwach, lieber Jovo, herzlich schwach!
Alles was recht ist —»

«Aber wir tanzen. Punktum!» sagte der
kleine Hauptmann böse und ging, seine Kom-
pagnie zu sammeln.

Zillner eilte zum Divisionskommando, um das
Ergebnis der nächtlichen Aktion zu melden. Die
Volksschule, in der es untergebracht war, lag
dornröschenstill, und über dem Eingang schlappte
im Mondlicht die schwarz-gelbe Flagge; in den
Kanzleien schnupperten ein paar feuerscheue
Schreiber in der wieder reingewordenen Luft. Ein
Gefreiter der Telephonabteilung — der einzige,
der auf seinem Posten ausgeharrt hatte — sass
in einem Winkel, die Hörmuschel am Ohr; Die

Division habe schon dreimal angerufen und wolle Bericht über die Lage. Zillner meldete das Resultat der Unternehmung an das Regiment. Ein Aufseufzen lief durch die Membrane.

«Würkner, bist du am Apparat?»

«Ja, ach, Gott sei Dank! Exzellenz sind schon sehr ungehalten. Da kommt übrigens Zapperer. Bleib noch einen Augenblick, er will mit dir sprechen.»

«Hallo, hallo, hier Za-Zapperer,» wimmerte es. «Lieber Freund, sind meine Reservatkonzepte an ihrem Platz? Hast du nachgeschaut?»

Zillner konnte ihn beruhigen. Er hatte die kostbaren Elaborate im Zimmer der Generalstabsabteilung unberührt gesehen. «Ja, sie liegen, wie sie verlassen wurden.»

«Famos, danke.» Jetzt kamen die Worte knapp und scharf. «Schluss.»

Die Tiefenbacher stapften den Weg zurück. Beim Haus des Hilfsplatzes wartete ein Stabsarzt, doch schwang er keine Kreuzflagge, sondern trat nicht ohne Selbstbewusstsein an Zillner heran: «Stabsarzt Dr. Podlopny! Ich bitte Seiner Exzellenz zu vermelden, dass der mir unterstellte Hilfsplatz ungeachtet der heftigen Bedrohung im Dienste verblieb, indem er den Gedanken der Evakuierung im Hinblick auf sein Pflichtgefühl zurückwies und die Funktionäre ihre Tätigkeit trotz des nahen Feuergefechtes kaltblütig nach meinen Weisungen fortsetzten.» Zillner versprach

es. «G'horsamster Diener,» sagte der Stabsarzt und trat hocherhobenen Hauptes in den Häuserschafften zurück.

Der Leutnant wiegte den Kopf. «Effektiv heldenhaft hat er gesprochen.»

«Ja, schon ganz im Stil der unvermeidlichen Dekorierungseingabe.» Zillner lachte auf. «Welch ein «Muskete»-Bilderbogen in der Welttragödie! Der das Banner der Unverletzlichkeit schwingende Oberarzt von früher in seiner fistelnden Angst, und der Stabsarzt jetzt, der die Konjunktur der abgewendeten Gefahr sofort auszuschrotten weiss. Eine urdrollige Lügenbande, die Menschen! Den Schwindel bejahend und die Wahrheit verneinend, oder umgekehrt. Je nach Bedarf. Immer im Schwindel, immer im Taumel, von oben nach unten, von unten nach oben . . . Zappelnd, hastend, irrend, überall voll Gaukelei, Narrheit, Eitelkeit. Und doch überall mit dem Stern zu Häupten, der sie aus Jammer und Unrat und Wahn und Finsternis im Zickzack in das Freie führt. In das heilige Licht neuer, weiter Wege . . .»

Wie er red't, dachte Lewit und wiegte den Kopf.

* * *

In der Kolonne war ein fröhliches Summen. Nur das verhutzelte Männlein stelte auf seinen dünnen Beinen übellaunig-stumm durch den Schlamm. Draussen aber schüttelte es missmutig den Kopf: «Weisst du, ich begreif' gar nicht . . .»

Der Leutnant! Er lobt die Preussen so, und du gibst ihm recht. Die werden uns noch bei der Nase haben, und du wirst dich freuen. Ich weiss gar nicht . . . Wir sind auch was. Und der Doppeladler kann noch immer fliegen, ohne dass ihm die Preussen erst Feuer unter dem Schwanz anbrennen müssen. Es ist nicht schön, sich selber so zu missachten, nein, nicht schön.»

«Ich missachte uns nicht,» sagte Zillner milde, «aber willst du es ihm verübeln, dass er an den Deutschen eben das bewundert, was uns fehlt? Darf er es nicht, da er doch selbst ein Deutscher ist?»

«Oesterreicher ist er, zum Teufel!» brauste das Männlein auf. «Hier ist er geboren, hier waren seine Eltern und Voreltern, seine Heimat, sein Vaterland, nicht dort.»

«Ach ja, Heimat,» murmelte Zillner, «aber Vaterland . . .? Er ist ein Kraftmensch, ein Künstler, ein heisser, ganzer Kerl. Wie soll er an diesem unfrohen, zerwalkten, in kleinlichem Zank verkommenen Völkerdurcheinander ein Vaterland haben? Dort ist sein Stamm gross und mächtig und zieht seine Kraft aus der ganzen deutschen Erde. Bei uns hat man sie ihm abgegraben, zugunsten des minderwärtigen Gestrüpps, das man in den Himmel wachsen liess. Soll sich da der Deutsche nicht hinübersehen?»

«Bruder, ich bin auch Kroat, aber darum ich liebe doch Oesterreich. Alle meine Leute haben

hier gelebt, und viele haben geblutet, und wir haben nicht die Preussen gebraucht, um glücklich zu sein.»

«Jetzt brauchen wir sie zum Leben und müssen es ihnen danken, wenn sie uns vor dem Untergang retten, den die jahrzehntelange Vorarbeit unserer vielen Dummköpfe verschuldet hat.»

«Dummköpfe . . . Wieso? Ich begreif' gar nicht —»

«Es sind allzuviel gewesen. Jetzt präsentiert uns die Welt den Wechsel auf ihre Torheiten, und Deutschland hilft uns, ihn vielleicht noch einmal einzulösen.»

«Ach was, Bruder, und wir helfen Deutschland! Das hat grad so Viechkerle von Diplomatiker. Deswegen sind wir quitt.»

«Nicht ganz, denn unserer Esel waren mehr und nuancenreicher. Auch für die muss Deutschland aufkommen, wenn es uns hilft.»

«Also mit einem Wort, du denkst so wie der Leutnant. Ich begreif' nicht, Bruder —»

«Nicht schwärmerisch wie er. Ich bin kein glühender Bejager, und was man so preussische ‚Schnute‘ nennt, die Ueberhebung und Selbstverhimmelung, den knorrigen Hochmut dieser rücksichtslosen Erobererrasse, das alles ist mir widerwärtig. Aber die ungeheure Kraft des deutschen Volkes und wie es sie zu nützen weiss, das muss ich aufrichtig bewundern.»

Der kleine Hauptmann zuckte die Achseln und schwieg.

In der Ferne tauchten zwei weisse Lichter auf. Sie näherten sich rasch, Hupensignale ertönten gebieterisch, und durch die Kolonne, die die Strassenmitte freiliess, pfauchte in höllischer Pace das Divisionsauto. Sanitätschef und Intendant standen wie Säulen auf den Trittbrettern. Von den Rädern spritzten Garben wässerigen Kotes unparteiisch nach rechts und links in die Reihen. Im Fond hob Seine Exzellenz nachlässig dankend einen Finger zum Kappenrand. Jeder Zoll ein wiedereingesetzter König. Die Leute wischten die Spuren der Dreckklumpen von Hosen, Blusen und Gesichtern: «Wie das höllisch schnell fährt, so a Sauautomobüll»

Und zogen fröhlich weiter.

XV. Kapitel.

Die Deutschen kommen! Das war wie ein heisses Feuer. Es sprang von Deckung zu Deckung, es lief die Trancheen entlang und züngelte über die Gräben hin. Es gellte wie Trompetentöne den müden Kämpfern in die Ohren, die in ihren Erdlöchern hockten und verzweifelnd zäh, aber auch verzweifelt stumm dem Feinde wehrten . . . Es klang wie ein jubelndes Rufen den einen, die noch Kraft und Willen und in langen Wintertagen angesammelten Grimm hatten. Und wie Peitschensausen pfiß es um die Matten, deren Herzen und Gehirne erschöpft waren. Die Deutschen kommen . . .

Auf den Waldbergen richtet sich noch einmal Allösterreichs Volkskraft auf. Noch einmal ist's vielen Tausenden schmutzerstarrter, verfiert Menschen, als ob das dürftige Sterben im Graben doch nicht das einzige sei, worauf sie noch zu warten hätten. Die weissen Wolken, die nordwärts wehen, sind wie schimmernde Fahnen, und das Meisenrufen, das Finkenschlagen, das Spechfehämmern in den junggrünen Wäldern, das Lerchentrillern in milder Luft — es hat ungestümen zuversichtlichen Klang. Der Frühling weist hinaus in das zerstampfte, verheerte Land dort vor den

Wäldern, und lockt und ruft: Vorwärts, dass es nochmals euer werdet! Hinten, wo sich die Stäbe in einem dichten Gespinnst von Verlegenheiten zergrämen — der Feind wirft seit dem Fall der grossen Festung neue und immer neue Sturmfluten gegen die Wälle — hinten, wo die Stäbe klügeln und zirkeln und rechnen und resigniert mit der Befehlspeitsche knallen — ja, auch hinten blitzen vergrübelte Augen, und die gefurchten Denkerstirnen heben sich freier. Durch papierene Energie fegt der Sturmwind: Die Deutschen kommen!

Und durch das Land stampft es her in schweren massigen Kolonnen. Auf allen Wegen schiebt es sich heran und drängt gegen die Berge. Und nistet sich ein, rollt sich zu stachligen Igel zusammen in allen Dörfern. Und es donnert von Arbeit. Befehle klirren auf: Hell, scharf und bestimmt. Und ein ameisenhaftes Wimmeln kribbelt durch das Gelände, zäh und unbeirrt und von tödlicher Zweckmässigkeit. Das Gesicht der Landschaft wird stählern, keine weiche Sterbensmelancholie mehr, keine Verschwommenheiten, kein hypokratischer Zug: «I bin firti, lass's mi aus. Mehr kann der Mensch net tuan, als hin wer'n» Nein, die Landschaft bekommt einen Stahlhelm aufgesetzt, schwer, wie sie ihn noch nie getragen. Und Halsbergen und Schienen und Klammern, dass die Rüstung halte. Das Ameisengewimmel schafft Wege. Blank und hart führen sie die

Hänge hinan. Und auf ihnen wuchten, von Büffeln gezogen, Kolosse von Geschützen. Immer neue. Nacht und Tag. Sie versinken in die Erde vielfach mehr und vielfach stärker als die alten. Schürfen und Hacken und Hämmern und Schaffen klingt hinter dem grünen Schleier der Berge. Und schon stehen die Kolosse eingebettet und warten. Und es fliegen die grossen, gelben Kundschaffervögel aus. Fünf, zehn, ganze Schwärme. Das brummt und surrt über die Waldberge und taucht jenseits tief in das Himmelsblau. Und äugt den Feind ab und surrt zurück, beladen mit klarem, unerbitlichem Wissen. Und rückwärts im Armeekommando sammelt sich's in kühlen Köpfen. So wird es allmählich zum Können und reift zum Befehlen. Das ist keine tastende Ahnungslosigkeit mehr, kein «Morgen voraussichtlich Forcierung», sondern ein Erkennen, Erfassen und Handeln. Aber dem Zünftler ist inmitten des scharfen, nordischen Gebläses gar nicht wohl. Sicherlich, es wird ihn mitreissen, nach vorne, in alle Fährlichkeiten des Vorwärts! Sicherlich, das methodische Ausharren, in dem er sich mit Recht Meister nennt, wird bald ein Ende haben . . .

Dem Zünftler ist nicht wohl. Er umklammert sorgenvoll die Mikrophonkassette. Aber eines Nachts gellt ein Blitz über die Waldberge, läuft die Trancheen entlang, zuckt über die Batterien: Angriff! Und am Morgen brüllt die Welt.

Es ist ein tosendes Schreien und Heulen in der

Luft, wie es die Erde noch nie gehört. Ueber die Wälder hinweg, die wie erstarrt stehen, braust Dröhnen und Klagen. Vorbereitung der Offensive durch schwere Artillerie. Und drüben, wo der Feind in seinen mächtigen Schutzbauten sitzt, ist es ein Bersten, ein Zersplittern, ein Beben . . . Unablässig flattern dort Springbrunnen von schwarzer Erde hoch. Ganze Reihen wirbelnder, sich drehender Riesen. Und wenn sie zusammensinken, stehen schon neue da. Und hauchen beisende Schwaden aus, die sich an Brustwehren und Gräben schmiegen. Die Muschiks darin, die gutmütigen, stoischen Söhne des weiten Russlands, zittern und sterben daran . . . Sterben. Die Deutschen sind da.

* * *

Major Blagorski war in seiner Wohnung gerade dabei, den versammelten Kompagniekommandanten drei neue, äusserst reservate Befehle des Divisionskommandos zu verlesen, um sodann mit Berücksichtigung der speziellen Anschauungen des Herrn Oberst die nötigen Erläuterungen zu geben. Major Blagorski hatte also den Zwicker aufgesetzt und begann, ad alinea 1 der besonderen Direktiven zur klaglosen Abwicklung von Waldgefechten, sich über die individuelle Meinung des Regimentskommandos zu verbreiten. «Meine Cherrren, der Cherr Oberst sieht darauf, dass insbesondere die Verbände mit eiserner

Chand zusammengehalten werden —» da klopfte es. «Cherein, zum Teuffel»

Die Tür flog auf, und eine riesige Gestalt wuchs in das Zimmer. Sie stockte einen Augenblick, entblösste das blonde, kurzgeschorene Haupt und nahm steif und scharf ihren Weg auf den Major. Dort klappte die Gestalt die Hacken zusammen und stand unbeweglich, und von oben, aus einem Zahnbürstelbart hervor, schnarrten die Worte: «Hauptmann von Schmellenthin des königlich preussischen Infanterieregiments Nr. 334 meldet janz jehorsamst mit einem Bataillon hier in das Kantonemang einjerrückt.»

«Sehrr erfreut, Cherr Kamerad, bijtte Platz zu nehmen.»

Der Major schob seinen Sessel zurecht und versorgte den Zwicker samt den Direktiven.

Die mächtige Erscheinung vollführte wieder ein kurzes Klappen mit den Absätzen und wippte mit kurzer Beugung den Oberleib gegen Crlenjak, Grill und Zillner. «Von Schmellenthin.» Dann setzte sie sich.

Der Major bot eine Zigarette: «Bijtte.»

«Danke erjebenst,» sagte der Preusse und klappte mit den Hacken.

Grill fragte, wo der Herr Kamerad bisher gekämpft habe.

«In Frankreich. Wir wurden herüberjeworfen, damit die faule Chose hier Luft kriegt,» rasselte der Hüne.

Der Major räusperte sich: «Cherr Chaupmann, pardon . . . faul, pardon, ist die Sache njicht. Schwer, furchtbar schwer. Wir chalten schon den ganzen Winter. Mehr als drei Monate.»

Der Hüne machte eine verbindliche, kurze Verbeugung: «Jewiss, jewiss,» dann blies er den Rauch gegen die Decke. «Aber nu muss et vorwärts jehen, dass se knülle wer'n. Un se müssen. Die Offensive —»

Crlenjak füllte ein Gläschen: «Vielleicht eine kleine Stärkung, Herr Kamerad.»

«En kleener Wärmeleiter vor's Jedärm. Danke erjebenst.» Der Preusse hob das Gläschen hoch und leerte es auf einen Zug. Dazu klappte er wieder mit den Hacken. «Die Offensive, wollt' ich sagen, wird nu 'n Jesichte kriejen. Erst müssen se janz kleene wer'n von die Bombenschmeisser und denn: 'ran un 'rin un 'rrausst!»

Grill wölbte die Brauen: «Unsere Leute sind stark verbraucht. Wie verschreckte Schafe. Da fürcht' ich —»

«Ach nee?! Die meinen sin' wie Kinder, wie unmündije Kinder sin se. Ich sag: Richtig päpeln und manchmal prüjeln, denn jehen se überall hin.»

Der Düstere lächelte böse: «Prüjeln, vorwärtszwingen, das ist militärpädagogisch freilich das richtige, aber wenn sie hin sind, ob man ihnen den Schwung wird versetzen können? Heut noch?»

«Det mag ne lokale Anjelechenheit sein, ob se können. Jedenfalls müssen se. Et muss klappen. So oder so. Det is die Hauptsache.»

Grill füllte die Gläser nochmals und hob das seine: «Gestatten Herr Kamerad, dass ich meiner Freude Ausdruck gebe, mit der deutschen Armee zusammen kämpfen zu können.»

Der andere wippte: «Sehr anjenehm, wollen mal sehen . . .» Dann rief er, und seine starken weissen Zähne blinkten unter dem gelben Bürstenbärtchen: «Uff das, was kommt, was kommen muss, jestatte ich mir: Prosit, das Herz fröhlich, druff und starke Waffenbrüderschaft! Janz jehorsamst, Herr Major!» Und klappte mit den Absätzen.

Der Major blinzelte unbehaglich: «Cherr Kamerad, wir sind auch sehrrr glücklich . . . Schulter an Schulter —»

«Un Sieg uff Sieg, so Joff will, und er wird wollen!» schmetterte der Preusse.

«Gott gebe . . .», sagte der Major und sah betrübt drein.

«Donnerwetter ja!» Der Hüne stand mit einem Ruck auf: «'n janz vorzügliches Schnäpschen, erjebenen Dank und janz jehorsamsten Respekt, Herr Major. Ich muss noch mal meine Kerls besuchen, ob un wie se die Jebeine verstauf haben im Kantonemang. Ju' Nacht, uff Wiedersehen!» ein ruckartiges Wippen, Hackenschlagen und Händedrücken, und mit mächtigen Schritten ver-

liess der nordische Gast die niedere Bauernstube.
Aufrecht und gross.

Das verhutzelte Männlein sah dem Riesen missmutig nach und wackelte mit dem Kopf: « . . . der Preuss! Er ist ungemütlich, und sein Mundwerk geht wie ein Schwert. Ich begreif' gar nicht . . . ! »

« Ja, er wirkt nicht sehr sympathisch, indem er ist zu selbstbewusst, » sagte der Major.

Zillner war weitab. Seine Gedanken umkreisten ein fernes Mädchenbild und wollten durchaus nicht in den Krieg zurück.

Grill aber, der Kalte, Bedächtige, seine Worte gegen Höhere sonst so sorgsam abwägend, sprach mit Lebhaftigkeit und Wärme: « Verzeihung, Herr Major, wann wären Starke wirklich sympathisch? In diesem Einen ist Deutschland, wie es in allen ist. Er wäre kein Preusse, wenn er anders redete. Weleroberer sind sie. Rücksichtslos und tüchtig, Widerstände zerstampfend. Die dürfen nicht sympathisch sein. Wir sind Verlierer gewesen über ein halbes Jahrhundert lang und waren aller Welt angenehm. Hatten wir was davon? Ein mitleidiges Lächeln der Duldung und gelallte Anerkennungen beim Heurigen und in der Operette. Das war der Lohn für unsere — Harmlosigkeit. Sonst nichts. Halbschlüchtig waren wir, die sind ganze Kerle. Und unter ihnen möcht' ich's wieder werden. Ich we-

nigstens verzichte darauf, sympathisch zu sein, wenn ich stark bin. Verzeihung, Herr Major.»

Der hob begütigend die Hand: «Bijtte, Cherr Chauptmann! Gewiss, du chast auch recht . . . Nur vielleicht, sie sind ein bisschen schroff, ein bisschen — wie soll ich sagen — zu schroff.»

Zillner erstaunte, als Grill nochmals widersprach.

«Für uns Süddeutsche mögen sie's sein. Aber was sie leisten, ist so imposant, dass wir ihnen Schroffheit wohl verzeihen dürfen. Und das Grossartigste: Nicht nur ihr Volk ist von einheitlicher Tüchtigkeit, sondern auch seine Führer. Bis ganz hinauf.»

«Na, ihre Diplomaten??» warf Zillner ein.

«Haben sich an der Vorbereitung dieses Krieges auch als unfähige Drohnen erwiesen, fast so wie die unsern. Aber Deutschland kann das eher verschmerzen. Wir hingegen —»

«Wir wollen weiterschreiten in der Erläuterung der Direktiven,» sagte der Major plötzlich mit veränderter Stimme. «Ich bijtte zu notieren, denn wer kann wissen, wann ist wieder Gelegenheit? Im Waldgefechte gilt nach Ansicht des Cherrn Oberst ferner der Grundsatz —» und hatte die Genugtuung, durch taktvolles Einschreiten etwaige peinliche Diskussionen über die Wertunterschiede der beiden verbündeten Staaten im Keim erstickt zu haben.

* * *

Drei Tage und Nächte schon tobte die Artillerieschlacht. Es galt, die drüben mürbe zu machen, bevor ihnen der Stoss der Bajonette den Rest gab. Systematisch und rücksichtslos donnerten die Kanonen. Der Tod hatte vollauf zu tun, um seine überreiche Ernte einzuheimsen. Und der grosse Schlächter lächelte, mit seiner schönsten himmelblauen Schürze angetan, gleichmütig über das zerwühlte Land hin.

Die Infanteriemassen lagen in die Höhlungen der Trancheen geschmiegt. Die Leute blinzelten zum Himmel, und sie hörten am Geräusch, was ihnen bevorstand. Ob das, was heranraste, nur eine gewöhnliche Granate war, oder ihre schwere, dumpf heulende Schwester, oder gar die tief im Bass brummende Riesenhummel, die furchtbare schwerkalibrige Bombe, die einschlug, als wolle sie bis zum Erdmittelpunkt dringen.

Die Leute kauten Brot und rauchten. Und starben wie die Schlachtthiere, mit kurzem Aufbrüllen, wenn irgendwo ein Volltreffer die Unterstände in Klumpen zerriss. Viele wankten auch zurück oder wurden zu den Hilfsplätzen in den Dörfern geschleppt: Halb zerfetzte, lebendige Leichen, wimmernd, blutend, grau von Schmutz und Qual. Oft sassen scheinbar ganz Gesunde auf dem Karren, oder humpelten von den Waldbergen herab, aber in ihren Augen war ein Schein, wie aus blinden Spiegeln. Und sie grinsten ort- und zeiffremd, wenn man sie fragte, und hatten ein

böses, blödes Schauen. Das waren die Schreckgelähmten, die irr und taubstumm Gewordenen: die im Bannkreis der Bomben Niedergemähten. Die Tiefenbacher hatten es in diesen Tagen ganz gut in ihren Reservestellungen. Tief in den Unterständen der zweiten Linie hockten sie, und nur selten flog auch in ihrer Nähe eine Erdsäule hoch. Zillners Kompagnie durfte sogar einmal Kondukt sein und leidtragen. Fast wie im Frieden, nur dass gleich fünfzig auf dem Hilfsplatz Gestorbene in ein Schachtgrab geschaufelt wurden. Die Leichen lagen Kopf an Kopf und Bein an Bein in der tiefen Grube, fünf Mann hoch. Die oberste Reihe sah verständnislos zu dem Gebärdenspiel empor, das ein rotbärtiger Kapuzinerpater über ihnen vollführte. Aber da — ist es nicht, als ob ein spöttisches Lächeln über die gelben Gesichter liefe? Eine Granate zischt zur nahen Batterie. Ein Sausen und Singen . . . «Requiescant in pa-ha-» der Pfaffe stockt. Die segnende Hand flattert. Gottlob, sie ging vorbei! Also nochmals: «Requiescant in pa-ha-ha-ce» . . . Und Erde auf die spöttischen Gesichter! Schnell noch ein zittriges Kreuz geschlagen und zurück zum Divisionskommando, wo keine Granaten sind.

«Mir ist übel von der Komödie,» sagte Zillner auf dem Rückwege von der traurigen Feier zu seinem Leutnant. «Sie sollen sie begraben, die Armen, und ein paar grüne Reiser, ein paar

Blüten auf die Hügel werfen! Der Pfaffe mit seinem lateinischen Schwefel ist mir von allen widerlichen Bildern dieser Zeit das unerträglichste.»

Lewit vollführte eine verbindliche Handbewegung: «Es ist halt eine Etikette, Herr Hauptmann — was soll ich sagen — eine Aufmachung. Die Menschen wollen es so.»

«Ach, die Menschen,» schrie Zillner auf. «Die Menschen! Brecht Knospen ab und Blumen, kleine gute Blumen und streut sie den Schläfern über Augen und Stirnen. Das wäre ein schöneres Geleite, als das hohle, fremde Pfaffenwort. Und behaltet sie lieb, jeden Einzelnen, und grabt sie in eure Herzen und schwört es euch zu: Wir wollen euch nicht vergessen, euch Namenlose, euch Opfer der bestialischen Gegenwart, und wir wollen es in die pflanzen, die nach uns kommen, dass sie den Kälbertod der Menschen nimmer dulden. Dass sie aufschauen und es den Mächtigen in die Ohren schreien. Millionenfach, millionenlaut: Wir sind Menschen und kein Schlachtvieh. Weh' euch, wenn ihr es nicht endlich begreifen wollt! Das wäre ein Requiem nach meinem Sinn.»

Lewit sah Zillner scheu von der Seite an und stellte mit Erstaunen fest, dass sein Hauptmann keine soldatischen Ideale habe. Indessen besass der überschlank Leutnant als Mann von konziliantem Wesen und als Teilhaber eines

Konfektionshauses die Fähigkeit, sich Lagen und Stimmungen anzupassen. Er sagte also: «Effektiv, wenn man bedenkt, wieviele mir nichts, dir nichts sterben, bekommt man düstere Empfindungen.»

Zillner erwiderte nichts. Seine Augen hingen starr an der Sonne, die unterging, und seine Gedanken taumelten durch die blutrote Leere der weiten Welt.

* * *

Und der Nordsturm blies über die Waldberge scharf und kalt. Das war kein Wind mehr, der mit sich reden liess, der bald von rechts, bald von links wehte, sich da stossweise gebärdete und dort, astmatisch pustend, stecken blieb, ohne je ein rechter, voller Zerstörer zu sein. Der Nordsturm blies, und es zerbarsten die Wälder, er riss die Erde auf, und sie bebte vor Angst. Wie schweres Hagelgewölk flog der Schrecken vor ihm her. Allgemeiner Angriff! brauste der Nordsturm, seid bereit! ich will sie hinwegtilgen, die drüben in ihren Erdlöchern, die Vermessenen, die sich mir noch immer entgegenzustellen wagen. Wie Spreu sollen sie zerwirbeln. Seid bereit!

Die in den Schanzen der ersten Linien deckten sich vor seinem Atem, duckten sich zum schnellen Sprung. Und die hinten in den Reservestellungen stoben auseinander zu dünnen flatternden Bändern und rollten, von seinem Atem

gepeitscht, die Hänge hinan. Sechs, acht Linien hintereinander. Meilenlang, kilometertief. Und der Nordsturm nahm den k. u. k. Generalstab unter seine Fittiche und trug ihn fort. Die Zünftler, die Halben und die Schein-Energischen, mit den harten Gesichtern und den kleinen Gehirnen, die sinnlosen Opferer: Sie alle packte er, und sie mussten mit ihm. Und er ballte das k. u. k. Hagelwetter zusammen, das so oft zerfahren und zerflattert ins Ungefähr niedergegangen war; er ballte es zu einer furchtbaren Wolke und jagte sie über die Berge, dass sie drüben zermalmen und zerstampfen helfe. Ein Blutdunst ging vor ihm her, ein Brechen und Stöhnen. Aber auch ein Hochwipfelrauschen. So blies der Nordsturm.

* * *

«Meine Cherren!» Major Blagorski hatte die Kompagniekommandanten vor den Trancheen versammelt, und sein müdes, zerrundetes Gesicht sah jung und kühn aus. «Meine Cherren! Diesmal wir werden mitten unter den deutschen Kameraden kämpfen. Meine Cherren! Ich brauche nichts zu sagen. Wir haben immer ausgehalten und alle waren brav, alle —» Er schluckte, und seine Stimme wurde heiser. «Wir werden auch jetzt mit Ehre als kaiserliche Soldaten . . . mit Ehre, meine Cherren, wie immer . . . ! Ich brauche nichts zu sagen . . . O, der Cherr

Oberst winkt schon. Ich bitte, schnell antreten, meine Cherrren.»

«Wir werden schon!» sagte der kleine Hauptmann Crlenjak, salutierte und hatte nasse Augen.

Der Major blickte unruhig zum Obersten, der nervös winkend auf dem nächsten Hügel stand. «Vorrückung! Erste und zweite Kompagnie Feuerlinie, Reserve chinter der Mittel!» Sein altes Soldatengesicht zeigte wieder den gewöhnlichen Ausdruck demütig-ängstlicher Unterwürfigkeit.

Und über schüchterne Feldblumen, über Ackerschollen und zerstampftes Gras hinweg zerrann das erste Bataillon der Tiefenbacher in der ungeheuren Allgemeinheit der vorwärts flatternden Linien. Wie ein Sandkorn in der Brandung, nichts mehr. Und doch tausend glühende Leben darin, tausend Herzen, die schlugen. Und wenn der Major seine Rede auch nicht ganz beendigt hatte, und wenn sie auch stockend und heiser gewesen war, es hatte sie doch jeder verstanden. Sie hatten immer ausgehalten, in Hitze und Frost, im Unrat der Gräben und im Unrat der Führung, sie werden es auch heut, wo die grossschnauzigen Preussen um sie herumwimmeln.

Das verhutzelte Männlein war grimmig anzusehen. Es murmelte vor sich hin und köpfte, auf seinen dünnen Beinchen hastend, mit einem spanischen Rohr jede Blume, die ihm in den Weg kam. Oft warf es einen schnellen Blick nach

rückwärts, wo zwischen seinen beiden Treffen der Major schritt, und seine Augen lächelten: Wir Alten . . . Ja, wir Alten!

In Zillner war kein rechter Gedanke. Er ging wie schwerlos. Er ging und hatte mechanisch auf seine Pflichten acht, aber er fühlte nichts, und die grausige Grösse der Selbstzerstörung, die anhub, der gigantische Prall der Hunderttausende um ihn verschwamm in seiner Seele.

Grill strich um seine Herde, böse nach jenen schnuppernd, in denen der Wille zur Kanaille noch nicht ganz geduckt sein mochte.

Der Nordsturm blies Hunderttausende von Pickelhauben- und Feldkappenmännern die Waldberge hinan. Dort rissen sie die Kämpfer der ersten Linie aus ihren Edlöchern und wirbelten mit ihnen — unabsehbare endlose Bänder — jenseits weiter, weiter . . . bis vor die mürbe geschossenen russischen Schanzen. Hier aber raste ihnen verzweifertes Feuer entgegen. Die vorderen Linien verschwanden in ihm. Das prachtvolle Tier «Truppe», aus tausend Wunden blutend, schwärend und von Ungeziefer zernagt, kroch dennoch vorwärts. «Es muss sein!» heulte der Nordsturm. Kolonnen um Kolonnen brachen zusammen. Was tu's?! Immer neue und neue speien die dunklen Wälder aus. Der Hügel dort . . . drauf und dran, was es auch kostet

«Collalto»-Infanterie verblutet auf seinen Hängen. Der Idealist Karl Albert Kraft ist eine

formlose Masse geworden. Granatenvolltreffer. Hoch Deutschland für immer! Er hat's nicht mehr denken können! Ach was Kraft, was «Collalto»-Infanterie! Ein neues Regiment hinein, dass es über den Toten Fuss fasse. Auch dieses versinkt. Noch eines und noch eines . . . koste es, was es kostet, der Hügel muss unser sein! Ein Schlüsselpunkt ist der Hügel. Hinauf, was noch lebt! So wütet der Nordsturm, und die Massen gehorchen ihm. Immer neue wirbeln die Hänge empor, bedecken sie, wimmeln zum Gipfel, den Gischt der Bajonette vor sich. Schwere, rote Wogen . . . Endlich tobt ein Hurra, die letzten Drahtverhaue sinken und ein paar hundert individuelle Zufallsieger stehen oben. Atemlos, blutberauscht. Und danken dem grossen Schlächter, der das Metzgermesser an seiner himmelblauen Schürze abwischt: Genug für heute. Lasst Lorbeerzweiglein über ihren Häuptern sein . . .

Die Leichenhaufen an den Hängen werden von Fliegen umschwirrt. Sonst bekümmern sie niemanden.

* * *

Alles Land wurde ein blutiger Teppich. Tausende und Abertausende rollten darüber hin. Dass dieses Gewimmel früher einmal aus empfindenden Menschen bestanden haben mochte, niemand konnte das erkennen. Was hier durch Sümpfe und Wälder zog, über Flüsse setzte und

brüllend die Hänge hinauflief, das waren dampfende Massenorganismen, tobende Puppen, von dem Mechanismus des Müssens vorwärtsgezwungen. Das waren stampfende, schreiende Knäuel aus schnurrenden Maschinen. Auf eine Bahn losgelassen. Da liefen sie, bis ihr Uhrwerk stillestand. Was galt der Einzelne? Fragt das Meer nach dem Tropfen, der spurlos verdampft? Sie schwanden hin, Tausende und Tausende, unbedankt und unbemerkt. Und nur, wo sie in gräulichen Klumpen beisammenlagen, verzerrt, zerfetzt, zerstampft, da streiften die Augen der noch Aufrechten teilnahmslos-scheu über sie hin.

Die Russen flohen, aber sie leisteten in vorbereiteten rückwärtigen Stellungen erneuert stoischen Widerstand. Wochenlang wiederholte sich das Bild: Erst Artillerievorbereitung und Zermürbung, dann Massenstöße mit dem Schlachtvieh des Fussvolkes.

Die Tiefenbacher schrumpften, und gleich ihnen die besten kaiserlichen Regimenter. Landwehr und ungarische Honved schwanden zu dünnen Gerippen. In den braven Landsturmregimentern, angefüllt mit behäbigen Familienvätern, schwoll der Totentanz der Vierzigjährigen nicht weniger zur Orgie an, als in der Quadrille der Jungen von neunzehn Jahren. Die Prunkblüte der deutschen Wehrmacht, die Garde, welkte. Und wo sich unzeitgemässe Lebensgier regte — manche

czechischen und ruthenischen Bataillone drängten sehnsüchtig nach rückwärts — da fuhr das Ungestüm der Deutschen in sie: «Vorwärts, Schweine!!» Und siehe, da konnten auch sie dem Nordsturm nicht widerstehen und trieben mürrisch vor ihm her. Und es geschah, dass der Massenwille zum Sterben nicht nur die jüngst durch Hungerskandal verloren gegangene Festung wiedergewann, sondern er befreite auch die Hauptstadt des Landes und trieb den Feind über die Reichsgrenze.

Die eisernen Lerchen des Tages, weit hinten im Etappenraum, schufen neue Superlative, und der Generalstab besann sich eifrig seiner Werte. Zapperer holte aus dem Vorrat seiner Masken die vom Vorjahr verknittertste hervor: «Napoleon auf dem Wege nach Russland». Sie stand ihm jetzt nicht übel zu Gesicht.

Ueber die Gräber der Namenlosen aber setzte breitbeinig der Ruhm und wies mit ausdrucksvoller Gebärde in die Zukunft.

* * *

Die Tiefenbacher zogen durch das zertretene, zum fünftenmal verwüstete Land. Wieder standen die Feuergarben der brennenden Dörfer am Himmel, doch waren es nicht so viele mehr. Nur die zufallsverschonten von früher konnten noch aufflammen. Das gab ein klägliches Feuerwerk. Auch keine fettglänzenden Popen grinsten auf

den Kirchenplätzen. Die Kirchen lagen in Trümmern, und die Popen hatten das Weite gesucht. Sei's hinter den russischen Heeren, sei's in österreichischen Staatsgefängnissen oder — was für viele der «rechtgläubigen» Schurken das Angemessenste war — man hatte ihnen einen Zwangswohnsitz unter rauschenden Wipfeln angewiesen, ein dünnes Gnadenstricklein um den schmutzigen Hals. Ach, und kein Willkommen in den Dörfern erlebte die Truppe, keine Befreiungsfreude umglühte die durchziehenden Kolonnen. Nur alte Männer und Weiber hockten teilnahmslos vor den Türen und spinnebeinige Kinder krochen verwarlost in den Siedlungen umher. Pferdekadaver mit aufgetriebenen Bäuchen — Kilometerzeiger des Todes — in den Strassengraben. Das altgewohnte Bild.

Das Furchtbare war indes so sehr zum Gewöhnlichen geworden, dass niemand acht darauf hatte. Auch Zillner nicht. Er ritt hinter dem schleppenden Trott seiner Kompagnie, ganz und gar ausgehöhlt von der allzugrossen Einförmigkeit des Entsetzens. Die hinten in den Stäben jubelten Sieg, die weiter hinten im Lande reckten die hängenden Köpfe höher, und eine blasse Freude zuckte durch das schweratmende Reich: Endlich, endlich! Gott sei Dank und den Deutschen.

In Zillner, dem Sieger, war in diesen Tagen keine Stimme, kein Widerstreit, kein heiliges

Kämpfen mehr. Nur wenn er seinen Blick über das zerschmolzene Häuflein seiner Leute gleiten liess, über diese schmutzigen, zerrissenen, verelendeten Menschen, über diese Parias des Kriegsruhmes, dann dachte er mit einer heissen, hässlichen Wut an jene, die hinten sasssen und eifervoll an ihren Lorbeerkränzen flochten. Dann dachte er mit wildem Wehgefühl an die Zukunft, allwo die blossen Tagelöhner des Todes mit Phrasen abgespeist werden und die Schwatzen sucht der Grossen über stillen Massengräbern Heldenverehrung lügt. Er dachte an die Literaten, die den Nachfahren des Schlachtviehs den Krieg als Heldenlied überliefern werden; voll dröhnender Pathetik, voll blitzender Lichter . . . Rührend, befreiend, eingreifend und darum ästhetisch erhebend, weil es für die schönen Seelen ein Gesetz ist, das Widrige und Gemeine klüglich beiseite zu lassen. Die anmutige Lüge, dachte er, wird selbst dieses Massenmorden umkleistern, und der Schleier der gefälligen Phrase wird auf den Denkmalsockeln jener kleben, die das Blut der Namenlosen willig verspritzen, damit ihre eigenen Namen unsterblich werden. Und Sarapalka und Konsorten, das feile Volk der Schreibfisch-Enthusiasten, wird seine Gehirne in den Dienst der Niedertracht stellen, die Brut des Massentieres zu neuen Morden willfährig zu machen.

Zillner sah in ohnmächtiger Liebe über die

gekrümmten Rücken hin, von denen ein beissen-
der Geruch von Schweiß und Ungewaschenheit
emporstieg. Ihr Unmündigen, ihr Stummen, ihr
Blinden, schrie es in ihm, ihr Opfer einer vertier-
ten Welt, wann wird der Heiland kommen, der
euch die Zunge löst und euch sehend macht?
Der am Kreuze starb für euch, ach, er ist auch
ein willfähiger Anwalt der Starken gewesen. Er
war der Rechte nicht. Um der Liebe willen, die
er den Kleinen gelobt hatte, blieb Zillner still
und düster trotz der Siege, trotz des Nordsturms,
der über den grossen Friedhof raste.

Das verhutzelte Männlein hingegen ward jung
in seiner Seele, und je mehr es Sonne, Wind und
Regen gerbten, je demütiger sein alter Körper
vor den Mühseligkeiten sich beugte, desto leb-
hafter hüpfte seine Zuversicht: «Bruder, jetzt sie
pfeifen bald aus dem letzten Loch, die Hunde,
und nicht nur wegen die Preussen, wir sind ge-
nau so gut!» Er sagte das jeden Tag und sah
dabei Grill und Zillner herausfordernd an. Doch
die Beiden debattierten nicht, sondern nickten
nur stumm, worauf sich der Alte mit einem: «Na
also!» zufrieden gab.

Im Frühsommer schoben sich die Heeres-
säulen über die ehemalige russische Grenze.
Zillners Schicksal aber rief drohend: «Halt! Ge-
nug mit dir!»

In einem Gefecht war's mit russischen Arrière-
garden am Spätnachmittag. Mitten im Vorgehen.

Da winkte das Fatum ein Schrapnell herbei. Das sauste an und zerfetzte Zillner den rechten Oberschenkel. Er fiel rücklings ins Gras und sah das Gesicht seiner Mutter über sich, sah ganz deutlich, wie sie sich zu ihm beugte und ihn aufhob. Leise, leise . . . Und war froh. Dann entschwand sie ihm in einem feinen silbrigen Nebel.

XVI. Kapitel.

Im Dämmerleben, das Zillner umging, haftete nur wenig. Alles kreiste, hob und senkte sich, schwamm im Unbestimmbaren. Farben, die in einem grauen Dunst aufblühten . . . Töne, die brausend von fernher kamen. Schleier . . . tief unter ihnen lag er und horchte gleichmütig in die verworrene Welt. Der grosse Blutverlust . . . es war ihm, als sei er leicht und körperlos, als sei er im Mittelpunkt wirbelnder Kreise und ruhe da. Unberührt von allem, befreit von allem, geschützt vor allem. Wie lange schon? Er wusste es nicht, und es war ihm auch gleichgültig.

Aber da tappte eine grobe Stimme in seinen Frieden hinein. Die hörte er deutlich. Die schnitt durch alle Schleier, die sank wie ein scharfes Messer in sein Hirn: «Das Bein muss herunter . . . das ist doch evident, Herr Kollegal! Lebensrettend . . . kann sein, kommt noch auf. Sofort herunter!»

Da wurde Zillner böse: «Herunter mit dem Bein? Eine Frechheit! Wer sagt das . . . Wer hat da zu befehlen?» Und strengte sich an zu sehen. Er konnte nicht. Immer die Schleier . . . die Schleier . . . Ein Irgendwas schmiegte sich an

seine Nase. Süsslich. Ekelhaft. Und riesige graue Sonnen tanzten auf ihn zu . . . ich will nicht, nicht . . . nicht!! bäumte sich's in ihm, doch da — schrumpfte die Welt zu einer Zahlenreihe. Er musste zählen. Und er zählte, wütend über ein Etwas, das ihn zwang — bin ich ein Ausrufer? — zählte: «Eins — zwei — drei — vier —» bis zehn kam er, dann dröhnte das Nichts heran, und er verging in seiner wohligen Umarmung.

* * *

Und dann lag er in einem Bett und tappte durch Dunkelheiten, in denen Sterne irrten und Töne summten . . . und fand sich ganz langsam in das Bewusstsein zurück. Er spürte eine klebrige Fadheit im Munde, und seinen Kopf pressten schwere eiserne Reifen. Sie waren an seine Stirne geschmiegt, und am Hinterkopf mussten Schrauben sein, die sie fest und immer fester anzogen. Er seufzte und mühte sich, die Augen aufzureissen. Verdammt. Auch auf den Lidern hatten sie Blei verstaft. Was quält ihr mich, dachte er, ich bin doch . . . bin doch ganz gesund. Und presste die Zähne zusammen und riss und riss mit seinem ganzen Willen an den bleischweren Lidern. Und sah.

Eine weisse Haube schwankte vor ihm, weich und weit in ihren Umrissen. Und ein langes, sanftes Gesicht. Kühle Hände glitten über seine Stirne und fassten ihn zart am Rücken und rich-

teten ihn auf. Vor ihm blinkte etwas Metallisches, Gelbes. Knapp vor ihm. Und schon brach's hervor. Würgend, entsetzlich . . . Aber im Schüttern, das seinen Körper durchbebte, hielten ihn zwei kühle Hände. Hielten ihn und geleiteten ihn sacht auf die Polster zurück. Er fühlte sich sehr schwach, aber die eisernen Reifen waren fort, und die Schleier verschwanden. Er betrachtete die Bettreihe gegenüber. Sonnenlicht floss durch die Fenster . . .

Er sah die Schwester an. Sie stand noch immer über ihn gebeugt und betupfte seine Stirne mit einem Tuch. Ihr unschönes, langes Gesicht lächelte ihn an: «Nachwirkung von der Narkose. Das Aergste ist vorüber. Schön ruhig liegen und schlafen.»

Er stammelte: « . . . und dann bin ich wieder ganz gesund, nicht wahr? »

Sie sagte leise: «O ja, bald, recht bald.»

Zillner tastete über die Bettdecke. Im rechten Fuss unten an der grossen Zehe zuckte und riss es. Er griff an das rechte Knie. Die Decke gab nach. Er griff mit allen Fingern hinein. Sie warf flache Falten.

Ja, wie . . . ? Er fingerte hastig zum linken Bein hinüber, natürlich! Da bist du ja . . . aber rechts, rechts . . . «Schwester!» schrie er, «mein Bein, mein Fuss! Schwester, er war doch da, ich spür ihn. Wo ist mein Fuss??»

Die Schwester sagte: «Wie ein Held haben

Sie alles getragen, Herr Hauptmann, Sie werden auch jetzt —»

Er aber wiederholte mit bebender Stimme: «Ich habe doch früher mein Bein gehabt. Wo ist mein Bein? Wo ist mein Bein?!»

Die Schwester schwieg und sah in die Sonne hinaus.

Zillner vergrub das Gesicht in die Polster und schluchzte. Und spürte, wie es seinen Körper warf . . . In beiden Füßen spürte er's und schob die Hand wieder über die Bettdecke nach rechts hin. Dort presste er sie unter dem dick verbundenen Stumpf zusammen und knirschte: «Mein Bein . . . mein Bein!»

Die Schwester ging. Er sprach nichts die nächsten Stunden. Er starrte nur vor sich hin. Immer nur auf das Fensterkreuz gegenüber. Als aber gegen Abend das Wundfieber stärker wurde, da hatte er gar lieben Besuch. Seine Mutter kam. Und er sah sie mit ihrem guten alten Gesicht, und hörte, wie sie sprach: «D u bist doch geblieben, mein lieber Bub; d u bist. Schau, ich bin bei dir. Dein Bein? Du musst es ja gar nicht haben, wenn nur d u bist». «Aber Mutter», sagte er, «mit Krücken soll ich humpeln, und alle meine Träume zerrinnen mir . . . das Mädcl, das ich lieb habe . . sie wird den Krüppel nur mit Mitleid sehen. Ihr Herz wird zu den Gesunden drängen, den Ganzen. Ich . . . ach, Mutter, Mutter . . . ! Die liebe Tote streichelte ihm die heisse Stirne, mit Hän-

den, so lind und weich, wie es sonst keine gibt in der Welt: «Wenn sie so ist, hatte sie dich nicht lieb. Du bist doch.»

Da lächelte er traumselig, und die Schwester mit dem unschönen, milden Gesicht, die leise gekommen war, ihm lindernde Mittel zu reichen, freute sich. Er überwindet es, er überwindet es! Aber sowie er die Pulver genommen hatte und in Schweiß und befreienden Schlaf sank, schwand das Bild der Toten langsam zurück. Unmerklich löste sich's von ihm, schwieg und verging. Und trat erst wieder an sein Bett, wenn die Fieberkurve hochstieg. Das waren Zillners glücklichste Augenblicke. Seine Stirne brannte in trockener Glut. Da schwebte sie heran, die einzige der Frauen, und sie war ihm so nah, wie damals vor vielen Jahren . . . Und sie sass bei ihm und redete voll Liebe aus dem Grab heraus. Ihr dankte er es, wenn er trotz der Pulver, die ihm eine elende Gesundung verhiessen, den Mut zum Leben wiederfand, ihr, der Lebendigsten der Toten. Sie kam viele Tage. Immer kürzer aber sass sie an seinem Bette, und endlich blieb sie ganz aus. Da ass er Hühnerbouillon und trank roten Vöslauer und war Rekonvaleszent. Vielleicht wusste sie: Jetzt braucht er mich nicht mehr.

* * *

Und es kam ein Tag, draussen glühte Hochsommersonne, da stand er auf. Schöne, schwarze

Krücken mit Gummifüssen und gepolsterten Armstützen führten ihn. Er humpelte die Bettreihen entlang. Langsam und taumelig. Und die in den Betten, die Halbgenesenen, demütig Frohen, sahen ihm zu und freuten sich: «Brav, brav! Glänzend, wie's geht.»

Und die Schwester wurde rot vor Mitfreude: «Wirklich, grossartig!»

Er murmelte: «No ja — ein artistisches Vergnügen so auf einem Fuss!»

Sie klatschte in die Hände, als er in langen, schiebenden Rucken den Mittelgang zwischen den Betten entlanghüpfte: «Nein, wie Sie elastisch sind dabei, nein!»

Er setzte sich, bleich vor Anstrengung: «Genug für heute.» Im Stumpf zuckte und hämmerte es. Und immer war es ihm, als ob er nur aufzutreten brauche. Alle Zehen des verlorenen Fusses spürte er.

Allmählich wurde er stärker. Die Muskeln an den Armen strafften sich, und das linke Bein übernahm willig die Last für das andere. Zillner trainierte. Immer ein Stück länger, ein Stück weiter. Der Tag, an dem er zum erstenmal vorsichtig über die blanken Steinstufen der Treppe in den Garten hinabhumpelte, dünkte ihn voll feierlicher Schönheit.

Im schweren, dunklen Grün der sommerlichen Bäume hing die Sonne und zeichnete lichte Kringel auf die Kieswege. Er sah das erstaunt

und freudig wie ein Neues und nahm Besitz davon, als gälte es ihm allein. Er gewahrte Bienen und Schmetterlinge und — freute sich. Er sah sie wieder! Er hörte auf das Summen der kleinen Insekten, und etwas Lichtes, Warmes durchbebt ihn. So schob er sich langsam über die Kieswege.

Jenseits des Gartens, wo eine lange Häuserfront in der Sonne stand, hingen Fahnen. Schwarz-gelb, schwarz-weiss-rot, rot-weiss. Aus den Dachlücken heraus schlappten sie über die Simse, und die Sonne prallte auf sie.

Zillner setzte sich auf eine Bank und entfaltete das Morgenblatt. Da stand es in gewaltigen Buchstaben: «Warschau gefallen! Warschau in unseren Händen!» Und darunter war in kleinen Lettern der Prunk des Handwerks hingebreitet, das alles Weltgeschehen in ein Netz schimmernder Worte einzufangen weiss. Heute war grosse Parade im Morgenblatt. Die Worte klirrten rosenbekränzt, lorbeerbehangen. «Werft alle Begeisterung in die Rotationspresse,» mochte der Chefredakteur feuchtschimmernden Auges gerufen haben, «spart mir Metaphern nicht und Epitheta. Es gilt ein Grosses, das die Auflage vermehrt. Sputet euch, ihr meine Generalstäbler mit euren Fahnen, auf dass wir dem Tempo der Armee nicht nachhinken!» Ja, es war ein eigener Genuss für Zillner, den Leitartikel und das Feuilleton zu lesen. Wie das dröhnte und ganz ohne

Sordine zum Himmel stieg! Nur ganz kleine, kokette, schwarze Fähnchen garnierten den Pudding aus stählernen Worten. Die Votivtäfelchen: «Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz, an den südlichen Fronten gefallen». Hier beklagten Spezialisten für Elegien kurz und sinnig geschätztere Heldenlose. Die Generalstabsberichte waren zu lakonischer Gedrängtheit zusammengeschrumpft. Jetzt, wo das Truppentier in solchen Sätzen vorwärtsstürmte, konnte man sich's erlauben. Ungeheure Zahlenkolonnen Gefangener marschierten hinter den scharfgeprägten Sätzen, und Berge von russischen Leichen stützten die Gefechtsberichte. Der Bürger durfte zufrieden sein. Er fand alles, was sein vaterländisches Herz begehrte, in der gehörigen, übersichtlichen Gruppierung: Warschau, Stürme, geniale Führung, Helden, Leichenberge und Gefangene.

Zillner legte das Blatt weg. Seine Seele brannte nicht mit im Feuerwerk der Phrase. Aber er sah mit heissen Augen zu den Fahnen hin. Sie, die Symbole der Volkskräfte, schwarz-weiss, rot-weiss — so dachte er — mir sind sie ausgesteckt zum Preise der unseligen Kleinen, deren Sterbensfroheit das riesenhafte Verbrechen an der Menschheit mit dem Hauch des Mystischen umgibt; mir rauschen sie zum Ruhm der Namenlosen, deren Märtyrertod beitragen soll, das Scheusal des Massenkrieges zu verbannen . . . Erst alle Blumen der Erde auf ihre Gräber

gestreut — dachte er — und dann alle starken Arme gen Himmel gereckt und alle guten Hirne vereint zu einem Erkennen, das Stimme werden und mit Entschlossenheit die Welt durchbrausen soll. Wir wollen fürder Menschen sein, nicht Schlachtviehherden! Das wird des Massenkrieges Ende sein. Von Parole zu Parole. So dachte er. Und stand auf und durchmass, von seinen Träumen vorwärtsgeschneilt, mit federn-den Krücken den Kies.

Aufrechten Hauptes humpelte er über die Sonnenkringel der lichten Wege . . . Immerzu goldene Fäden spinnend, immerzu . . .

* * *

Und mit der Freude, die ihm das wiedergewonnene Leben gab, mit der Lust an der Sonne, die muttergütig über ihre zahllosen Kindlein wachte: Die Früchte allerorts in saftigem Reifen, die Tierlein im Dunst des Mittags, summend vor Begierde, sich gütlich zu tun vor dem Sterben — die Goldflügeligen mit sechs und die mit vier und nun gar die mit zwei Beinen — in allem der Chorus der Bejahung und Wollust: Hochsommer!

Da war es auch Zillner, als müsse er mittanzen. Auf einem Bein? Was tat es! Hatte er nicht ein heisses Herz und die Kraft der Jugend? Und war er nicht Monate lang mit einem lichten Mädchenbild durch die Hölle gerannt? Der Vorfrühling . . . freilich, der lag weit zurück. Er hatte

nie mehr etwas von ihr gehört, aber der Hauch jenes zarten Begegnens, das wortarme Ahnen von damals haftete ihm fest. Und je mehr er sich aus dem gespensterhaften Dämmer des Siechtums und aus der Erbitterung seines Krüppelbewusstseins frei machte, um das Leben trotzig zu bejahen, je mehr ihm dies in der liebevollen Sabbathstille der kleinen Welt gelang, die ihn umgab, desto quälender und dringender wuchs der Wunsch in ihm empor, das unvergessene Mädchen wiederzusehen. Aber wie? Wo sie finden? Er sass und grübelte unter den sattgrünen Bäumen und zeichnete mit der Krücke Figuren in den Kies.

In ihr Spital mochte er nicht. Schreiben? Eine Art Schamgefühl hielt ihn zurück, sie aufzusuchen, sich ihr zu offenbaren. So vor sie hinzutreten, vor die Gesunde, Ganze: Schau, was aus mir geworden ist! Nein, das kann ich nicht. Er malte sich aus: Ihre Augen gleiten an mir herab und werden gross. Und dann sagt sie etwas Mitleidiges . . . Und dann geht sie neben mir, immer mit scheuem Blick nach meiner zerbrochenen Männlichkeit. Denn immerhin: Sie ist ein Weib, und wenn sie auch lieb ist und gut . . . ein Mann, der die Krücken nie mehr wegwerfen darf, der kann ihr nur noch leid tun. Leid tun . . . Mitleid . . . nein! Das wäre nicht zu ertragen. Da lieber sie nie mehr wiedersehen.

Wenn Zillner so dachte, kam alle Bitternis des

Gestrandeten über ihn. Er verfluchte das spiegelnde Wellengekräusel des Ozeans «Leben», über das die Glücklichen hintanzten. Und wenn solch einer vorüber ging, ein Kamerad, auf beiden geraden Beinen, sicher und leicht, dann packte ihn hässlicher Neid. Da sah er dem andern nach und betrachtete mit verkniffenem Mund sein müheloses Schreiten. Wie er Fuss vor Fuss setzte, federnd abstiess, in den Knien wippte . . . Ein Wetfläufer um die Preise, die das Leben gab. Einer, der noch überall «nennen» durfte. Ich . . . ? Ich? «Ohne Angabe von Gründen aus der Konkurrenz gestrichen . . .» Ich, ich! Da ballte er die Fäuste gegen den blinden Schleicher: Was habe ich dir getan, du?! Aber wenn er dann wieder durch die Sonnenkringel humpelte, die hell auf den Kieswegen lagen, fand er Trost. Er rieselte ihm von der Sonne herab, er fiel ihm aus den dunklen Bäumen, die so aufrecht in das Blau des Himmels ragten. Sie ist anders als die Vielen. Sie muss anders sein. Sie wird mich ansehen, wie damals im Frühling. Ja, wie damals . . . Dass ich einbeinig bin, sie wird's gar nicht merken. Oder — vielmehr — ihr wird das gleich sein, denn ich bin derselbe geblieben. Ich! Die Sonnenkringel tanzten, und die alten Bäume rauschten: Vorfreude! Vorfreude . . .

Droben aber, hinter den hohen Fenstern des Spitalskorridors stand, wenn er so, zwischen

Finsternis und Licht hinhumpelnd, den schmalen, schweren Weg ins Freie suchte, stand manchmal die Schwester mit dem unschönen, sanften Gesicht und umfasste seine schlanke Gestalt mit traurigen Augen. Und fühlte hilflos allein: Wie er sich erholt und wie er schon gut geht . . . ! Und freute sich. Und hatte einen spitzen, züngelnden Schmerz unter dem Mieder. Er sieht mich nicht . . er wird mich nie sehen. Und ging mit dem geichtslosen Lächeln der Ueberzähligcn zum Operationssaal zurück. Verbinden und pflegen und gut sein.

* * *

Er grübelte die Tage durch, und sein Sehnen wuchs. Wie ich ihr begegnen will? Zufällig natürlich . . . rein zufällig. Oder nur scheinbar von ungefähr. Jedenfalls darf sie nichts merken . . . Und ich werde auf den ersten Blick erkennen, wie sie es sieht. Ja! ganz kalt will ich's abwägen und danach . . . sehr glücklich oder — nein, so wird sie nicht sein, dass ich unglücklich werden müsste . . . nein, so nicht.

Eines frühen Nachmittags trieb es ihn auf die Strasse. Er warf sich in das Gefunkel eines neuen Waffenrocks und stelzte hinaus. Klapp, klapp . . erst auf den Gehsteigen der Vorstadtgassen, dann unter den Bäumen des Ringes. Die Leute sahen ihn an, machten ihm Platz. Manche grüßten. Zu ehrerbietig, wie es ihm schien. In vielen

Augen glomm es auf: Der Arme! Und in Frauen-
gesichtern stand fast immer ein Ausdruck zärt-
lichen Mitleids: der Aermste . . . ! Das machte
ihn fast böse. Er sah gerade vor sich hin und ver-
mied es, die ihm Begegnenden anzublicken. Die
Strasse war voll Leben. Viel kribbelndes Klein-
volk an der Hand der Mütter oder Wärterinnen;
ältere Herren mit dem Mienenklischee: Mir san
mir! Alsdann bitte, was hab' i g'sagt? Mir san
aus 'm Wasser! — Jünglinge mit durchgedrückten
Knien: Achtung! Siebzehnjährig. Nächstens
Soldaten! — Die jüngere Männlichkeit, freilich,
fehlte, und auch das Mittelalter der aktiven Fa-
milienväter war spärlich vertreten. Diese Lücken,
die gerissen waren in die Heimstatt des Bürger-
tums, fielen aber nicht besonders auf. Ein schwar-
zer Schleier, ein finsternes Kleiderfähnchen hie
und da im Gewoge, hilfloser Schmerz, der bat:
Lasst mich in Ruh, ihr, ihr . . . ! Das waren Aus-
nahmen, und das Leben trampelte drüber hin. Und
hatte die Beschwingtheit eines vierziggradigen
Fieberdeliriums: Wir siegen! Oder auch: Sie wa-
ren den Krieg gewöhnt und wieder lustig. Wien,
die leichtsinnige Schöne, vertrug keine Ascher-
mittwochstimmung. Verkaufts mei G'wand, c'est
la guerre! Aber deswegen trauri' sein? Gar ka
Spur, wann mir aus 'm Wasser san. — An den An-
schlagsäulen hing auf Papierfetzen hingeklebt,
die Freude: Konzerte, Theater, Metalltage . . .
Kinder, a Mordshetz', wann's die Bummerin vo'

St. Stefan einschmelzen! A Gaudi . . . !! Und erst dö Katzelmacher, dö g'fretten Hund'l Götz von Berlichingen . . . Basta. Sogar das Volk der Schwarzseher und Raunzer — die Wirts- und Kaffeehäuser wussten davon zu erzählen — hatten umgesattelt: Was hab' i g'sagt? Petrograd is Trumpf. Aufi und ein! Nacha tuat der Russ' kan Mugezer mehr. — Das redete mit grosser Kraft und trank dazu den nicht übel gerebelten 1914er. In hemmungslosem Optimismus bis — no jo natürlich, was denn?? — Bis zum nächsten Rückschlag. Nein, Wien war durchaus nicht traurig. Die für das Reich draussen starben und die sich rüsteten, es zu tun, in den prall gefüllten Kasernen, — auch die sprengten das Orchester nicht, das da jubilierte, mit der Sonne als Dirigentin: Wir siegen! Und mit der Presse als Kontrabass: Evoë, Gott, wie wir siegen!! Und mit dem Generalstabsbericht als führendem Frontensolo: Habt acht!!! Je schlechter diesmal, desto wahrer . . . Einerseits, während anderseits . . .

Zillner humpelte im Strom und sah den Umrissen schlanker schwarzer Frauengestalten nach. Und wenn das Häubchen einer Pflegerin irgendwo auftauchte, durchzuckte es ihn: Sie! Vielleicht sie.

In den Photographenauslagen heischten die markigen Gesichter der deutschen Heerführer gebieterisch: Schau mich an, Bürger, ich bin der Herr der Welt. Die weicheren Antlitze wohldeko-

rierter österreichischer Generäle hingen um sie herum und schienen zu flüstern: Bitte, alsdann, ich bin Kompagnon, verstanden?

Auf dem Ballhausplatz strebten, als Zillner vorbeihumpelte, ein paar Herren mit Aktentaschen zur Toreinfahrt des Ministeriums für Aeuseres. Sie waren an der Undurchdringlichkeit ihres Mienenspiels als Mitschöpfer an jenem Riesenwerk zu erkennen, das Oesterreich den Kampf auf drei Fronten ermöglichte. In den Aktentaschen mochten die Vorarbeiten für die vierte ruhen, denn die Abwesenheit an Geist unter ihren schicken Girardihüten bot ansehnliche Bürgschaft, dass sie auch dieser äussersten Möglichkeit gewachsen waren. Zillner streifte diese glänzenden Tennisspieler und Saloncauseure mit einem verächtlichen Blick. Drohnenpack, dachte er, impotentes Drohnenpack! Deine Zeugungsakte haben das tüchtige Volk der Arbeitsbienen in tausend Tode gejagt. Im Bienenstaat lägen deine Kadaver längst unter dem Stocke. In unserer Welt wird man euch alle wieder finden, euch Kavaliere von Blutes- und Schneidersgnaden. Nachher, wenn die Völker das Ergebnis des Schlachtens bestaunen dürfen: Schaut euch satt im Ruhm. Ihr aber, ihr Kleinen, ihr Demütigen, ihr Zerfetzten und Verbrauchten . . . ihr Lasttiere, deren verzweifelte Krafft den Karren noch einmal aus dem Dreck ziehen half, was wird euer Lohn sein? Die Phrase. Sie wird Erkenntnisse prägen, von denen

ihr in eurem Herzensgrunde nichts werdet wissen wollen. Und doch werdet ihr sie nachmurmeln, wie die Worte beim Rosenkranz . . . und die Pfaffen werden euch ihren Segen geben. Und dann werdet ihr eures Weges gehen. Kärntner, an euer elendes Leben geschmiedet, Werkzeuge irgend einer Machtgier. Gezeugt, geboren, belogen, verbraucht, vergessen. Dieser Krieg, dachte Zillner und humpelte traumversunken durch die Sonne, dieser Krieg hat ungeheure Schäden aufgedeckt, Wurmstichigkeiten sogenannter unantastbarer Wahrheiten. Augiasstall . . . aber seines Amtes ist es bloss, aufzuzeigen, und — wie die Gläubigen an ihn meinen — zu zertrümmern, was da morsch ist. Die Trümmerhaufen, die er zurücklässt, zu beseitigen und dann neue aufzubauen, ist Sache des Nachher. Ich bin begierig, dachte Zillner, was geschehen wird. Die Weltgeschichte hält es mit ihren Lehren ungefähr so, wie ein Privatdozent mit seinen Vorlesungen. Sie predigt für wenige oder überhaupt vor leeren Bänken. Die Vielen merken nichts davon. Schreit uns die Weltgeschichte nicht seit langem zu: Setzet Adelige des Geistes an Stelle der müden Herabkömmlinge der Geburt! Haben wir es befolgt? Krieg um Krieg führten wir dank ihrer Unfähigkeit hoffnungsarm. Und doch hat das Solidaritätsgefühl aller Hochgeborenen die lallenden Schwächlinge gestützt. Wird es morgen anders sein? Wird nicht vielmehr nach ein paar matten

Anläufen zu anderem alles beim Alten bleiben?
Ausmerzen! ruft die Weltgeschichte. Wir aber
werden bloss «reformieren» und schliesslich die-
selben bleiben. Pfaffen- und Adelsreich, arm an
Köpfen, ärmer an Zukunft. Humpelnde Krüppel
. . . wie ich, wie ich . . . !

Zillner war bis zum Eingang des Volksgartens
gekommen. Beim Theseustempel lärmten spie-
lende Kinder. Aus schattigen Kastanien winkte
das dichtbesetzte Café. Er war müde und schob
sich unfroh dem Eingang zu, spähend, ob er in
der Menge einen leeren Tisch fände. Als er so
umherschaute, hörte er seinen Namen rufen.
Gleich darauf stand die Baronin Lisl Krottenburg
vor ihm und schüttelte ihm in freudiger Erregt-
heit die Hand: «Welche Ueberraschung! Moritz
wird sich auch riesig freuen.»

Er murmelte Begrüssungsworte und hatte ein
dummes Gefühl der Scham, wie er so, auf seine
Krücken gestützt vor der Freundin aus seinen
gesunden Tagen stand. Und sah auch in ihren
Augen, wie in vielen an diesem Nachmittag, den
verfluchten Ausdruck. Blitzschnell huschte der
über ihn, glitt über sein Gebrest hinweg, als sei
es gar nicht da und sprach doch deutlich: Krüppel
. . . Krüppel . . . armer Krüppel!

Zillner biss die Zähne zusammen: «Seit un-
serem letzten Beisammensein, Baronin, bin ich
etwas leichter geworden,» und wies lächelnd auf
den Stumpf.

Sie gingen langsam durch das Spalier neugierig-mitleidiger Blicke zu ihrem Tisch. Der lange Krottenburg sass dort in Zivil, ein heller Sommerüberzieher schlofterte um seine Schultern.

«Servus!» sagte er und schien nicht sonderlich erstaunt über Zillners Krücken. Dann, als sie zu dritt sassen, fuhr er mit seiner langweiligen Stimme fort: «Wir Invaliden, gelt! Jetzt, wo wir net mehr dabei sind, is auf einmal Schwung drin. Fabelhaft . . . nur dabei sein können, noch einmal dabei! No, vielleicht im Herbst . . . Und er hüstelte.

Frau Lisls liebe, braune Augen flatterten wie nestschützende angstvolle Vögel über ihn hin: «Du sollst nicht so viel reden, Moritzerl!» Und mit einem Blick, der verzweifelt bat: Sag ja! sag ja! fragte sie: «Finden Sie nicht, er schaut gut aus? Er hat sich doch sehr erholt.»

«Ja,» sagte Zillner und betrachtete den schönen Krottenburg, auf dessen eingefallenen Wangen abgegrenzte rote Flecken brannten. «Ja, sehr gut.» Und gab sich Mühe, sein Erschrecken zu verbergen.

Dann erzählten sie einander von Vergangem. Zillner redete von den braven kleinen Leuten, von seiner Liebe zu ihnen, und wie ihm das wahllose Schlachten erst die Begeisterung und dann den Soldatenglauben genommen habe, bis

schliesslich alles in ihm zerbrochen lag, die ganze kriegerische Welt mit ihren Idealen, für die er vorher zu leben geglaubt hatte. Er sprach vom Opfermut der Kleinen und der Opferungsgier der Grossen. Nach der Art von Menschen, deren Vorstellungswelt durch wenige, aber übermächtige, drängende Gedanken eingeengt ist, hackte er sich im Schutz der Erinnerungen fest und wühlte darin umher.

Krottenburg sass verständnislos unter der Sturzflut der heissen Worte. Die lange, einwandfrei gezogene Reihe seiner Ahnen hielt schützend ihre Hand über ihn, und der vielhundertjährige Wahlspruch des alten Geschlechtes «Ich dien'» stand seinem letzten Sprossen deutlich auf der unvergrübelten Stirne. Ich dien'! Und scher' mich nicht um das Wie und Wo und Warum. Ich denk nicht nach, um was es geht und wofür ich blute. Ich lebe und sterbe, wenn's sein muss, für das Selbstverständliche: Ich dien'!

Die kleine Frau Lisl aber sog mit Begierde die Argumentationen Zillners ein. Die zweite Menschenheimat, die er sah, für die er leidenschaftliche Worte fand, auch in ihrem Herzen hatte sie eine Heimstatt, seit ihr Weltallerliebstes zerbrochen aus dem Krieg gekommen war. Seitdem waren die letzten Reste der traditionellen Krottenburgerin in ihr abgestorben, die Reste von überkommener Demut, Gottergebenheit, Geduld und Gedankenlosigkeit. Und darum sagte sie, als

Zillner mit der Verurteilung der besten aller Welten endlich fertig war, mit glühenden Wangen: «Sie reden wie ein Jünger eines neuen Heilands. Ach, das Elend! Wir haben auch vorzeitig fort müssen aus Meran. Die Italiener, die miserablen Verräter, jetzt verzögern auch noch sie das Ende.» Und kämpfte mit Tränen.

Zillner zuckte die Achseln: «Du lieber Gott, Baronin! Wir nennen's Verrat, für sie ist es ein natürlicher Prozess der Befreiung; wir nennen's Gemeinheit, sie nennen's ‚Heiliger Krieg‘ um ihre Nationalgrösse.»

Frau Lisl zog die Brauen hoch: «Aber sie haben doch den Vertrag gebrochen, die Lumpen.»

«Vertrag! Sie haben die Konjunktur zu nutzen geglaubt und sich vorläufig geirrt. Vertrag . . . was sind Verträge? Fetzen Papier. Und Verrat ist ein einseitiges Wort, von dem geprägt, der durch einen skrupellosen Nächsten in Nachteil gesetzt wird. Der skrupellose Nächste hinwieder nennt's Wahrnehmung berechtigter Interessen im günstigen Zeitpunkt.»

Frau Lisl rang die Hände ineinander: «Aber es widerspricht doch jedem Anstandsgefühl, wie sie handeln, diese Welschen.»

«Im Labyrinth majestätischer Lügen, durch das man die Völker treibt, haben private Begriffe, wie der, den wir Anstand nennen, keine Gültigkeit,» sagte Zillner hart, «und die sogenannte Wahrheit

ist ein gar krüppelhaftes Ding, unfähig, sich auch nur zu rühren, so lange ihr nicht die Stärke Krücken leiht. Dann erst kommt sie vorwärts.»

Er hatte stockend gesprochen, wie einer, der nach dunklen Dingen, die ihn bedrängen, mit Worten hascht, um sie los zu werden.

Frau Lisl sagte: «Sie glauben also nur an das Recht des Starken? Sie glauben nicht, dass das Recht, das nackte Recht, endlich siegen muss?»

Zillner lachte auf. Ein böses, kurzes Lachen: «Das Recht ist niemals nackt, ausser in Kinderfibeln. In unserer Welt der Unbedenklichkeit hat es immer ein Mäntelchen um. Was gut und was schlecht ist? Der Gesichtspunkt allein entscheidet das. Im Kindergarten der Menschheit mag es ein Absolutes gewesen sein. Jetzt, auf der Hochschule einer Verwilderung, die mit allen Raffinements der Kultur versehen ist, sind wir weit von diesem glückhaften Zustand, oh, märchenweit!» Er schwieg und starrte in das dunkle Grün der Baumkronen. Dann fuhr er leise fort, und seine Worte schleppten sich wie hoffnungslose Gefangene: «Sie alle nennen's den gerechten Krieg. Alle, alle, die sich jetzt die Schädel mit Bleistückchen und Eisensplintern einstossen. Und sie alle werden nachher beteuern: Ich war nicht schuld daran. Aus Gelb-, Rot- und Blaubüchern werden sie schreien: Der Andere war's, der Andere! Das Recht . . . denken Sie sich, Baronin, es schwebte frei über dem Blutsumpf.

Die in ihm locken und beschwören es mit tausend heiligen Eiden. Von überall wirbt es mit Schmeichelstimmen: Uns gehörs du an! Wir haben tausend Belege, girrt es rings, unser bist du! Nur unser!! Komm zu uns . . . so brüll's und droht's und winsel's aus allen Richtungen des Blutsumpfes Welt. Und sie plündern alle Codices von Justinian bis Macchiavelli, und sie lassen ihre Dichter in die goldenen Leiern greifen: Wir sind das Weltgericht. Komm her zu uns! Die von der Gegenseite tun genau desgleichen. Das Recht schwebt unschlüssig hin und her. Ueberall das gleiche Rüstzeug, die gleiche Melodie, dieselben Beschwörungsformeln . . . Wohin? Da packt es eine starke Faust rücksichtslos beim Flügel. Zu mir! Schauen Sie! Der welsche Tirtäus Gabriele d'Annunzio. Wie gewandt schweisst doch dieser schwammige Literat falsche Akkorde zu einem brünstigen Kriegshymnus zusammen! Millionen glauben an ihn. Sind das lauter Narren oder Schurken? Mit nichten. Ihr Gesichtswinkel erlaubt ihnen, ehrlich begeistert zu sein, geradeso, wie es der unsrige verstatet, uns über ihr Gegeben ehrlich zu entrüsten. Ja, am Ende glüht der ‚göttliche‘ Gabriele vielleicht sogar diesmal in reinem Feuer, denn für ihn ist eben das, was wir Verrat nennen, eine heilige Angelegenheit seines Volkes. Ganz ebenso bei den Russen, den Engländern, den Franzosen, den Serben, den Japanern! Und wir? Wir komplimentieren mit ganz

gleichstarken Gegengründen das arme ‚Recht‘ in unser Lager.»

«Aber wo ist es denn? Irgendwo muss es doch sein und bleiben?!» Die Baronin sah Zillner mit den Augen eines verzweifelten Kindes an, das sein Lieblingsspielzeug in allen Ecken sucht. «Irgendwo m u s s es doch sein!»

«Es ist einfach dort, wo die Kraft ist. Später rückt dann Klio die Brille der ‚Objektivität‘ auf ihr verrunzeltes Antlitz, zwingt es in unparteiische Falten und notifiziert das Ergebnis von Kraft, Unbedenklichkeit und Glück als historische Wahrheit, wobei keine langwierigen Untersuchungen mehr darüber abzufallen pflegen, ob es denn recht war, dass der Sieger recht hatte.»

Frau Lisl schauerte zusammen: «Wenn man Sie so reden hört, verliert man allen Glauben. Alles wankt . . . auch das Letzte.»

«Ja, auch das Letzte,» fuhr Zillner leidenschaftlich fort. «Es wankt schon lange, aber es stürzt nicht. Die Völker im Blutsumpf greifen sich an die zerbeulten Köpfe und werden verworren inne: Aha, der Fetzen Land im Osten und jener im Westen und dieser im Süden, die haben die Besitzer gewechselt. Aha . . .! Und der ungeheuren Metzelei letzter Schluss ist ein Tedeum laudamus, grundtief dankbar von jenen angestimmt, die der Blutsumpf zufällig nicht verschlang, oder die wohlweislich an seinen Rändern im Trockenen sassen.»

«Sie nennen es eine grosse Zeit,» sagte die Baronin mit zuckenden Mundwinkeln, «in den Schulbüchern liest's die Jugend und wird darauf dressiert, es zu glauben. Und wir . . . ?» sie sah mit tränendunklen Augen zu ihrem Mann hinüber.

Der lange Krottenburg sass still auf seinem Platz und beobachtete das Publikum. Jetzt wandte er sich zu seiner Frau: «Nicht philosophieren sollst, Liserl! Wir werden's net ändern. Es is amal so.» Und hüstelte und sah wieder in das Getriebe kommender und gehender Menschen. Wachsbleich schimmerten seine Ohren, und hinter ihnen liefen schmale Hautfurchen zum Hals hinab.

Frau Lisl sprang auf, zog einen Seidenschal aus seinem Paletot und legte ihn dem Kranken fürsorglich um den Hals: «Nicht so viel reden darfst, Moritzerl! Es wird schon kühl.» Dann baten ihre Augen zu Zillner: «Genug. Wechseln wir das Thema.»

Der zeichnete mit seiner Krücke Kreise in den Sand: «Gut, gnädigste Baronin. Wie Sie befehlen. Nur eines noch.» Er sprach wie für sich selber, und sein schmales, langes Gesicht war wie zerdrückt von verzweifelter Traurigkeit. «Sie werden es eine grosse Zeit nennen, die verlogenen Meinungsbildner, und heuchlerisch beklagen, dass Ströme von Blut fliessen mussten, damit einige Grenzen ‚glorreich‘ reguliert wurden und die Wünsche einiger sich erfüllen konnten. Nie-

mand aber in den Millionen des Schlachtviehs wird darum glücklicher sein. Niemand . . . Te-deum laudamus! Sie nennen es eine grosse Zeit. Die verfluchtste aller Zeiten, ja, die verfluchtste nenne ich sie!»

«Genug, genug, lieber Freund, wozu sich so aufregen?!» bat die Baronin, und der lange Krottenburg drehte den Kopf mit einem verwunderten Blick zu Zillner herüber. Der aber starrte mit grossen Augen weit, weit . . . in irgendein Fernes. Das wuchs auf ihn zu und formte in ihm wilde, drängende Worte. In Herden stürmten sie auf ihn ein: Du musst, du musst! Sprich uns aus . . . Nimm uns, mach uns lebendig!

Da sprach er weiter wie im Traum: «Früher hat man nur die Söldner des Waffenhandwerks geopfert. Die haben gegeneinander gekämpft wie Gladiatoren in der Arena. Im Welttheater hat das Volk Publikum gespielt, das heisst: es hat sich bloss interessiert, aber nicht beteiligt. Und die Kämpfe dieser Professionals des Krieges haben oft Ergebnisse geliefert, mit denen verglichen die kümmerlichen Veränderungen der Welt nach der modernen Metzgerarbeit langsame Stümperei sind. Die Völkergesamtheiten treiben sie heute in die Arena, um dort mit den Gladiatoren hurra zu heulen und in Hekatomben elend zu verrecken. Und das Ergebnis? Kläglich ist es und klein, im Verhältnis zu dem grossen, unerhört furchtbaren Sterben; nichtig ist es und jämmerlich, gemessen

an dem Todesröcheln der Namenlosen, die Gladiatorenarbeit tun. Tedeum laudamus!»

«Ach hören Sie auf, lieber, lieber Freund,» bat Frau Lisl entsetzt, «wir leben ja doch, dem Himmel sei Dank, und wollen das andere vergessen. Nicht wahr, Moritzerl?»

Der murmelte: «Aber natürlich, Liserl, natürlich.»

Zillner sah in die Bäume, als lese er dort die Worte ab: «Tedeum laudamus . . . Die in den Logen, die Kampfrichter und ihre Gehilfen, stimmen es laut an und alle singen mit, Sieger und Besiegte. Und alle verdrehen die Augen . . . die einen, um Gott zu danken, dass er die andern vernichten half, die andern, um ihn zu bitten, dass er ihrer natürlich gerechten Sache nach Ablauf der ‚Prüfungszeit‘ und einer Erholungsfrist dennoch zum Gelingen ver helfe. Revanche-Idee heisst das. Wo ist der Heiland für das arme Volk? Wo, wo, wo?!» — Ein Schluchzen war in seiner Stimme und seine Lippen bebten.

Frau Lisl war sehr bleich geworden. «Lieber Freund . . . bitte! Sie sind überreizt . . . wir alle sind's . . . aber jetzt . . . es wird schon recht kühl. Gehen wir vielleicht, Moritzerl.»

Der lange Krottenburg erhob sich mühsam. Er bot Zillner mit einem seltsam fremden Blick die Hand, lüftete den Hut und sagte förmlich: «Habe die Ehre.»

Frau Lisl lächelte verlegen: «Kommen Sie nur recht oft zu uns. Recht bald. Telephonieren Sie nur vorher an. Adieu, lieber Freund.»

Ihre Stimme hatte den alten, lieben herzlichen Klang.

Zillner erwachte. Die Ferne wich von ihm. Er starrte die Beiden an. Sie standen vor ihm. Wartend, abschiedsbereit. Er schnellte auf und stotterte: «Verzeihung . . . es war nur . . . pardon, ich weiss . . .» und kam sich plötzlich furchtbar komisch vor. Er küsste den grauen Lederhandschuh der Baronin und drückte mechanisch Krottenburgs Hand. Dann war er allein und sah den beiden nach, wie sie durch die Tischreihen schritten. Er hager und gebückt, sie an ihn geschmiegt: ich will nicht von dir lassen! Nimmermehr! Ich will um dich sein! Immer . . . immer . . . !

Zillner setzte sich wieder. Die Dämmerung fiel. Das feine Farbenspiel von Rot und Gelb und Silber, die lichte Sterbensfroheit des Spätsommerabends . . . Die meisten Leute gingen. Ein alter Kellner schlürfte heran auf müden platten Füßen. Er brachte ein Extrablatt, eine Miene von Triumph im Gesicht: «Herr Hauptmann, Brest Litowsk haben s' selber in die Luft gesprengt, dö Russen! Jetzt geh'n ma auf Moskau. Es is scho' was Grossartig's.» Und als müsse er Zillner, der in das Gold sah, das über dem Steingrau der neuen Kaiserburg in den Himmel floss, als müsse er dem traurigen Herrn etwas recht Angenehmes

sagen, fügte er hinzu: «Mei' Anziger is ah dabei. Am Dnjester is er, der Poldl, bei der Artüllerie. Jetzt kummt er bald. Jetzt is's bald aus, net wahr, Herr Hauptmann?»

«Natürlich, sicher,» sagte Zillner. «Und haben Sie keine Angst um ihn?»

«A, das scho', das scho'. Mei' Anziger is er . . . aber i' denk m'r halt, der Herrgott wird's net wollen. Mei' Anziger . . . Verstehgen S', Herr Hauptmann?»

Zillner zahlte. Der alte Kellner schlich davon.

Du alter, fückischer Wundertäter! Gibst dem Alten die Zuversicht, gibst sie Millionen schlichter Köpfe, und sie leben in dir: Du wirst's nicht wollen. Und sie beten zu dir: Lass es nicht sein — mein Einziger! Meine Zwei, meine Drei . . . Mein Mann, mein Bruder . . . Du wirst's nicht wollen! Und werden stark und fröhlich in dir, wie der alte Kellner. Du alter, gleichgültiger Wundertäter. Zillner neidete in dieser Stunde dem Alten seinen Glauben. Neidete ihn der ganzen riesigen Welt von Kirchgängern, Frauen und Kindern, deren unmündige Hirne wunderschöne Märchen träumten: Es war einmal ein Gott. Der schuf mich und hielt seine Hand über mir. Und ich bete ihn an und bin darum sein besonderer Schützling. Er kann es nicht wollen, dass mir was geschehe. Zillner beneidete die ungeheure Herde. Da geht sie, um das Wunder seiner Gnade bettelnd, durch die Schrecken des Lebens und betet heisser noch,

wenn er das Wunder schuldig bleibt. Und wird in der Zermalmung noch sein gültiges Gesicht sehen: kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, dass ich euch erquicke . . .

* * *

Tiefere Schatten stiegen von den Bäumen herab und streckten sich breit über die Kieswege. Draussen glühten die ersten Laternen auf. In Zillner, der Zigarettenrauch in die Abendluft blies, wurde es stiller, und ein liebes Mädchenbild schwebte in den Garten. Rette dich, du Grübler! Zerquäle dich nicht mehr ob der Metzerei, die Lasttiere zu Schlachtvieh macht! Geh deiner Wege und lass die Menge die ihren gehen. Sie dankt dir's nicht, denn ihr Heiland ist nicht der deine. Schau: Der Normalzustand der Masse ist der einer stumpfen Aufnahmefähigkeit. Je dürftiger die Wahrheiten sind, die sie begreift, desto sinnfälliger pflegen sie zu sein. Zum Beispiel: Gott ist mit uns, darum siegen wir. Wir siegen! Das streichelt sie. Das Leben hat plötzlich nicht Dumpfheit, nicht Enge, nicht Plage mehr. Wir siegen! Das strömt auf alle ein. Sie schreien es mit und sind am Ende überzeugt, dass es so hat sein müssen. Was willst du, Tor, gegen die furchtbare Suggestion der Phrase in der Masse, die den «Sieger» alles Elend vergessen macht, das vorher war? Was kannst du tun, wenn sie, die Lorbeerbekränzte, allmächtig geworden, das Scheussliche in Ruhm umlügt? Ach, geh du dein

stilles Leben, und lass die andern das ihre gehen.
Zermartere dich nicht weiter . . .

Bei der fünften Zigarette war Zillner voll Gleichmut, und seine Gedanken liefen sandweich um das Mädchen mit dem Bergblumennamen. Erika . . . sie ist die Losung deiner letzten Heimatssorgen. Du wirst sie lieb haben und Palast um Palast für sie bauen . . . Nein, Hütte um Hütte mit blühenden Gärten herum. Und nicht mehr allein sein. Mit deinem Sehnen, deinem dunklen Wollen, deiner Liebe für die, die dich doch nicht verstehen . . . denn der alte Wundergott lebt in ihnen, und der ist mächtiger als du, Tänzer am Narrenseil deiner Menschenliebe. Seine rührenden und grausamen Taschenspielerkunststücke ergreifen wie vor tausend Jahren. Dass du den Schwindel durchschaust, was frommt es den Vielen?

* * *

Durch den weiten leeren Garten strömte das Dunkel. Es wich den weissen Lichtern der Laternen aus, die von der Ringstrasse her schmale Streifen Helligkeit zwischen die Bäume warfen. Aber es war stark genug, die Baumkronen mit Grau zu füllen und den Kies und die Tische und Stühle.

Zillner nahm seine Krücken und humpelte nach Hause. Er lächelte vor sich hin: Er sehnte sich.

XVII. Kapitel.

«Bitte stramm freundlich, meine Herrschaften, ein Moment! Bitte . . .» rief der Photograph.

Es war eine rührende Gruppe unten an der Spitalsgartentür. Vorn auf dem Boden, auf Polstern sitzend, drei Infanteristen, die ihre Bein-
stümpfe dem Apparat entgegenreckten. Im Mittelgrunde mit verbundenen Köpfen und Armen ein paar Offiziere auf Sesseln und hinter ihnen, stehend, sieghaft blickende Helden mit koketten Stirnbinden, eingerahmt von Pflegerinnen, die bestrebt waren, mitleidig-innig auszusehen.

«Ach, aber der Hauptmann Zillner, der sollte doch auch . . . nicht?» zwitscherte eine helle Stimme, und mehrere riefen: «Natürlich, natürlich, der g'hört unbedingt drauf. Gehn S', holen S' ihn, Schwester.» Die Pflegerin mit dem langen sanften Gesicht lief in den Garten. Der Photograph tat die Hand von der Lederkappe des Objektivs, kniff die Augen zusammen und betrachtete nochmals kühl prüfend die Anordnung. Dann zündete er sich eine Zigarette an. Zillner sass unweit auf einer Bank und schrieb.

«Die andern möchten so gern auch Sie auf dem Bilde haben und bitten Sie —» begann die Schwester schüchtern.

Er sah zerstreut auf: «Ich bin kein Schaukrüppel für Photographen. Bedauerel!»

«Aber sie verkaufen die Karten für wohlthätige Zwecke . . .»

«Natürlich, natürlich! Und geben arme Teufel der Betastung durch gleichmütige Augen preis. Da hocken sie und strecken die Stümpfe von sich und zeigen: Ich bin ein Held. Und dieselben, die sie heute anstaunen und die Augen in bewunderndem Mitleid verdrehen, werden übers Jahr rasch wegsehen: Nicht mehr aktuell. Es ist ja traurig, freilich, aber was kann man machen, das war halt der Krieg . . . Und die Helden werden Leierkasten drehen oder als Ueberzählige durch das unbarmherzige Leben geistern, und es wird nicht mehr Mode sein, sie zu photographieren.»

Die Schwester sagte unsicher: «Sie gehen reissend ab, die Karten . . . wirklich, es ist doch nichts dabei . . . und es gibt auch andere, die eine Erinnerung . . . tun Sie mir den Gefallen!»

«Die strahlenden Helden mit Stirnbinden sind zahlreich genug darauf, was brauchen Sie noch mich? Die armen Teufel von Infanteristen strecken deutlich genug ihre Stümpfe der Betrachtung preis, wozu noch mich? Ich hab' auch nichts anderes zu geben.»

Die Schwester erröthete: «Ja, . . . o doch. Ich möcht' so gern . . . nichts, als . . . ein Andenken.» Und stand mit gesenktem Kopfe wie ein Opfertier: Schlage mich, aber trinke mein Blut!

Mein Blut sollst du trinken . . . schlage mich!
Zillner war verständnislos.

«Dass auch Sie so kindisch sind,» sagte er grausam. «Was haben Sie davon?»

«Nichts, nichts,» erwiderte sie leise. Es war nur . . .» und ging.

Zillner rief ihr nach: «Nicht böse sein, Schwester, nicht böse sein!»

Sie eilte davon, mit ihren sachten, sanften Schritten, die um Entschuldigung zu bitten schienen, dass sie den Kies drückten. Zillner sah, wie sie zur Gruppe trat, mit den Schultern zuckte und irgendwas sagte. Ganz gesichtsloser Gleichmut. Er konnte nicht sehen, wie sie aufschluchzte, als sie dann im Flur verschwunden war, wie sie ihr Taschentuch zerbiss auf dem Wege zum Operationssaal. Wie sie dort eintrat, war sie blässer als gewöhnlich, die undurchdringliche Sanftmut der Entsagung im unhübschen Gesicht. Das alles konnte er nicht sehen . . .

Der Photograph rief: «Ein Moment, meine Herrschaften! Der Herr Infanterist links das gesunde Bein einen Gedanken mehr nach vorne. So, ein Moment bitte ganz ruhig, meine Herrschaften!»

Die sinnige Gruppe erstarrte. Die Pflegerinnen verdrehten die Köpfchen wie die Engel auf billigen Weihnachtspostkarten und machten verträumte Augen. Die koketten Helden blickten mutig drein, direkt in den Apparat. «Danke er-

gebenst, meine Herrschaften, ein Moment . . . zweite Aufnahme, ein Moment!»

Zillner war längst wieder bei seinem Brief. Er überlas ihn: «Wertes Fräulein Erika, der Zufall wird's ja doch nicht wollen, dass wir uns sehen. Darum gestatten Sie, dass ich ihm zu Hilfe komme. Ich bin seit acht Wochen wieder hier. Als Krüppel. Mit einem Bein und möchte Sie wiedersehen. Geben Sie mir eine Möglichkeit! Ich habe den Vorfrühling nicht vergessen.»

Zu deutlich raunte es in ihm, viel zu deutlich: Du bist rechtlos an ihr . . . Ganz und gar rechtlos. Ach was! kam ein Echo aus seinem Herzen. Ich muss sie sehen. So oder so. Alles andere ist gleichgültig. Er humpelte zum Postkasten und warf den Brief hinein.

Nach drei Tagen kam eine Karte in zierlicher Steilschrift. «Sehr geehrter Herr Hauptmann! Auch ich werde mich herzlich freuen, Sie wiederzusehen. Ich habe solange nichts von Ihnen gehört. Kommen Sie Donnerstag 6 Uhr Ecke der Parkstrasse — rechts vom Tor — zur Haltestelle der Elektrischen. Da bin ich frei, und wir können einige Worte sprechen. Besten Gruss. E. R.»

Zillner las die Karte. Einmal, zweimal, dreimal. «Auch ich werde mich herzlich freuen» und kein Wort des Bedauerns. Gottlob, kein Wort davon! «Besten Gruss . . .» Sie hätte ganz gut «herzlichen» schreiben können. Donnerstag . . . das ist ja übermorgen. Lange . . . «Ich werde mich

herzlich freuen . . . » Eine Brücke, Brücke, Brücke!!! jubelte es in ihm. Zum Leben, zum Leben!

Zillner humpelte in einer seltsamen Gemütsverfassung im Garten umher. In Angst und Freude und einem kindischen Verlangen nach Gewissheit. Die Karte las er immer wieder. Und als habe sich der Himmel eigens eine angenehme Ueberraschung für ihn aufgespart, kam Donnerstag früh ein kleines Paket und ein grosser, brauner Dienstbrief. In ihm lag das Dekret zum Militärverdienstkreuz. «Aufopferungsvolle Pflichterfüllung vor dem Feind». Im Paket war die rotweisse, emaillierte Dekoration am geflamten Band der Tapferkeitsmedaille. Zillner wurde rot vor Freude. Ein gutes Vorzeichen . . . Heute nachmittag . . . ! Er heftete das glitzernde Ding an den Waffenrock und lächelte. Statt des Beines ein Kreuz. Ein schlechter Tausch. Aber wenn ich zu ihm noch sie . . . ? Unverschämt bist du, kicherte es in ihm. Vergiss nicht, dass du ein Krüppel bist, ein dekoriertes Krüppel. Er besah sich im Spiegel, glattrasiert, blass, schlank. Nicht der Schlechteste übrigens von den vielen, nicht der Hässlichste, raunte es in ihm. Und mit gischenden Wogenkämmen, auf jedem ein Krönlein, auf jedem die holde albische Spukgestalt einer Hoffnung, brauste die Freude über ihn. Schon um vier Uhr trieb es ihn davon. Schnell . . . Er nahm die Elektrische für den eine starke Gehstunde

weiten Weg. Im Wagen standen zwei ältere Damen auf und boten ihm ihre Plätze. Zillner dankte verlegen: «Meine Stützen sind verlässlich.» Die beiden Damen setzten sich zögernd. Und wieder spürte er das dumme Mitleid in allen Augen. Er humpelte auf die Plattform und rauchte eine Zigarette. Als er am Ziel war, schlug es erst halb fünf. Er setzte sich in ein Café, das dem Parkportal des Schlosses gegenüberlag, und durchblätterte gedankenlos die Zeitungen. Immer wieder sah er zum Tor und rauchte, rauchte . . .

Es wurde halb sechs, da trat die junge Hilfspflegerin heraus. Nicht allein. Ein Artillerieoberleutnant mit verbundenem Kopf, gross, schlank, erschien hinter ihr im Torbogen. Zillner war es, als ob ihm das Herz einen Augenblick stillestände. Dann klopfte es in schnellen, hämmern-Schlägen. Nicht allein . . . Die Beiden dort sprechen miteinander. Lächeln und Gegenlächeln . . . Der Artillerist redet auf sie ein, ihre stillen, schönen Augen hängen an ihm. Es muss wohl etwas Angenehmes sein, so fröhlich ist sie. Da plötzlich blickt sie sich in der Gasse um. Zillners Kopf verschwindet hinter dem Vorhang der Spiegelscheibe. Sie betrachtet die Uhr an ihrem Handgelenk und sagt etwas, der andere dort salutiert, schlägt die Haken zusammen und lächelt. Aber er redet weiter. Sehr lebhaft und innig, wie es scheint. Sie hat jetzt den Kopf gesenkt. Er ergreift ihre Hand. So stehen sie. Zill-

ner zählt: Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs . . . sechs Sekunden. Dann neigt sie den Kopf zum Gruss und möchte gehen. Aber noch einmal finden sich ihre Hände. Jetzt ist's ein kurzes Schütteln, sie geht, er salutiert und folgt ihr mit den Augen. Sie schreitet langsam die Parkmauer entlang, der Ecke mit der Strassenbahnhaltestelle zu. Der Artillerist verschwindet im Park.

An Zillner, der hinter dem Fenstervorhang gedeckt sass, war das wie ein Kinofilm vorübergehuscht. Flimmernd, jagend, spannend Soll ich überhaupt hingehen? schrie es in ihm. Ich hab' genug gesehen. Was soll ich dort? Die zwei sind eins, eins, eins!!! Was soll ich dort? Aber schon streichelte ihn auch die Hoffnung: Geh! geh! Es ist ja vielleicht ein Verwandter, ein Bekannter . . . ein harmloser Freund, du siehst wie ein Verliebter zu scharf und zu misstrauisch. Geh! . . . Sie wartet. Er zahlte und humpelte hinaus. Sie stand bei der Haltestelle und hatte ihm den Rücken zugekehrt.

«Guten Abend, Fräulein Erika.»

Sie wandte sich um, erschrak . . . errötete. Dann streckte sie ihm die Hand entgegen: «Ach, ich freue mich.» Und sah ihn voll an.

«Ich danke Ihnen, dass Sie doch gekommen sind, Fräulein Erika,» sagte Zillner und stand steif und hilflos auf seinen Krücken.

Sie erwiderte unsicher: «Ich . . . ich habe

mich so gefreut, von Ihnen wieder einmal zu hören . . .» Dann standen sie und schwiegen.

«Seit dem Frühling hat sich mancherlei verändert, nicht wahr?»

«Ja, ich . . . es war . . . ich freue mich so sehr, dass Sie wieder gesund sind, Herr Hauptmann,» sagte sie stockend. Ihre Augen huschten über seine Brust: « . . . o, und ausgezeichnet! Ich gratuliere.»

«Danke,» sagte Zillner. «Es ist der Ersatz für das Bein.» Und versuchte, eine gleichgültige Miene anzunehmen. Und wieder schwiegen sie.

Sie betrachtete die Nummern der Strassenbahnwagen, die heranklingelten, hielten und weiterfuhren. «Ich muss aber gleich nach Haus.»

Da nahm er sich zusammen und sprach, mühsam, ruhig: «Fräulein Erika, ich . . . ich habe Sie nicht vergessen, keinen Tag. Sind Sie mir noch gut, wie damals?»

Sie nestelte an ihrem Handtäschchen: «O ja . . . sehr, sehr. Ich erinnere mich so gern —»

Da brach es heiss und ungeschickt aus ihm hervor: «Der Artillerist . . . ich habe Sie zufällig beobachtet, früher. Der . . . der hat die Gegenwart . . . nicht wahr?»

Ihre Augen glühten auf, ihr ganzes Gesichtchen glühte. «Er ist mein Bräutigam, wir sind schon fast einen Monat verlobt. Ich hätte es Ihnen gleich gesagt,» fügte sie zögernd hinzu, «wenn nicht, wenn —» sie brach stotternd ab.

«Oh, dann . . .» In Zillners Ohren brauste und sang es, er krallte die Finger in die Handstützen der Krücken, «dann freilich — verzeihen Sie, Fräulein Erika.» Er fühlte, wie er blass wurde. Sie merkte nichts. «Mein Wagen,» rief sie, «da ist mein Wagen. Adieu, Herr Hauptmann. Ich freue mich so sehr, dass Sie gesund sind!» Und sah ihn lieb und schüchtern an.

Er starrte über sie hinweg ins Leere. «Leben Sie wohl!» und drückte ihre Hand.

Sie lief zum Wagen und als er weiterklingelte, winkte sie: «Auf Wiedersehen!»

Er neigte steif den Oberkörper und lachte hilflos. Jetzt, was hab ich noch? Steht es dafür? Steht es dafür? Wohin jetzt? Und er wiederholte in dumpfer Gedankenlosigkeit: «Wohin jetzt?»

In den nächsten Wagen stieg er ein. «Zwanzig umsteigen.» Er fuhr wie im Schlaf. Als der «Ring-Rund»-Wagen zum zweitenmal am Volksgarten vorüberkam, machte ihn der Schaffner respektvoll darauf aufmerksam. Er stieg aus und humpelte zum Kinderspielplatz. Dort setzte er sich auf eine Bank. Kinderlärm tobte rings. Er beobachtete das Treiben der Kleinen zerstreut. Bei dem Sandhaufen spielte eine Schar Knirpse «Russen» und «Oesterreicher». Die Russen waren Verteidiger, hockten hinter dem Haufen, und ein kleines Mädchen warf Sand auf die Angreifer, indes die anderen hinter der Deckung lagen und aus ihren Holzgewehren schossen. Der Sturm

der Oesterreicher gelang. «Du Gans!» schrie ein gedrungenes Kerlchen mit einem papierenen Generalshut, «sogar zu einem Bombomter bist du zu dumm! Ich werde dich gleich zum Train schicken.» Das kleine Mädchen heulte. «Aber ich werf' doch eh, ich kann nichts dafür.» Und zeigte ihre Schürze, die voll Sand war. «Also gut, noch einmal derfst du,» entschied der Knirps mit dem Generalshut, «und wenn du wieder patzen tust, dann kommst du zum Train, und der Maxi Zehetner wird Bombomter. Verstanden?!» Die Kleine trocknete die Tränen und kauerte sich gehorsam hinter den Sandhaufen. Der General verteilte die Kämpfer. Die siegreichen Oesterreicher zogen sich in ein Gebüsch zurück und wiederholten von dort den Sturm unter grossem «Hurra-Geschrei». Der «Bombomter» wirkte aus Leibeskräften, aber da kamen einige von der Flanke, und wieder war der Sandhaufen verloren. Jetzt stürzte der Feldherr zornig auf das kleine Mädchen los und schlug es. «Blöde Gans, hab ich dir nicht befohlen, dass du auch in die Flanke schmeissen sollst! Marsch zum Train!» Der «Bombomter» schrie wie am Spiess.

Zillner stand auf: «Müsst ihr denn Krieg spielen, Kinder? Spielt doch was Schöneres!»

«Krieg ist das Allerschönste —» versetzte der Feldherr und salutierte. «Wenn nur sie nicht immer patzen tät.» Die Kleine sass verängstigt auf der Deckung und hatte zum Zeichen ihrer

gänzlichen Hilflosigkeit einen Finger in den Mund gesteckt.

«Und schämst du dich nicht, ein Mädels zu schlagen?»

«Wenn sie aber nix treffen tut! Früher war sie Maschinengewehr, da hat sie auch nix können.»

«Der Krieg ist hässlich, Kinder. Man wird totgeschossen oder verliert ein Bein.»

«Aber man wird ein Held!» rief das Kerlchen mit dem Generalshut. «Wenn ich gross bin, geh ich auch in den Krieg. Aber die derf nicht mit. Die verdirbt alles.» «Nein, du derfst mich nicht da lassen,» flehte es in Jammertönen vom Sandhaufen her, «ich will . . . will mit!»

Zillner humpelte davon. Wie ein grosses Fieber ist das! Sogar die Kinder ergreift es. Die Alten brüllen Hurra über ein Jahr lang. Der Himmel hängt voll Lorbeer. Was Wunder, was Wunder! Und das hinten mit seinem Schmutz, seinem Leid, seinem verzweifelten Elend, seinen Tränen . . . ? Das verdeckt die Phrase: Es musste sein. Das Vaterland will es. Helden. Gut und Blut . . . wofür? Bauern, die einander nicht kennen, knallen aufeinander los, Handwerker, die das Leben zu keiner Sonntagsrauferei zusammengebracht hätte, dreschen sich die Schädel ein. Fabriken arbeiten mit Hochdruck an kunstvoll konstruierten Stahlklumpen, die bersten und Gase ausspeien . . . Das Vaterland will es. Jegliches Vaterland. Und wenn das Furchtbare vor-

über ist und die Herden zu den heimatlichen Weideplätzen zurückkommen, dann schreit die Phrase doppelt laut: Das Vaterland dankt euch. Helden!! Ihr habt mitgeholfen, den Zustand des Rechts wieder herbeizuführen. Das Vaterland dankt euch im Namen der Zivilisation und der Kultur . . . Arbeitet nun und schuffet, bis es wieder einmal nötig sein wird, dass ihr euch in seinem Namen abschlachtet. So rufen alle Vaterländer. Sieger und Besiegte schleudern solch elenden Wortschwall in die Massen. Die Herden wissen nie recht, worum es ging. Sie sind nur benebelt von irgendeinem Weihrauch aus Worten, hinter dem geheimnisvoll und unverstanden ein mystischer Fetisch thront. Zum Beispiel: «Weltherrschaft». Oder: «Der preussische Militarismus muss vernichtet werden. Ihr kämpft für die wahre Freiheit der Welt». Oder: «Euere Brüder irgendwo sind bedrückt; sie zu erlösen, habt ihr euch die Schädel einzustossen». Die Herden wiederkauen das, und es schmeckt ihnen sogar am Ende. Ach ja . . . und doch! Bei den Kindern müsste man beginnen, den Wahnsinn zu bekämpfen, den brudermörderischen Wahnsinn. So dachte Zillner.

Er war voll Zerrissenheit und Unruhe. Nur nicht nach Haus! Heut' nicht . . . Er bog in eine stille Gasse der inneren Stadt. Dort wusste er eine Weinstube, wo er früher aus dem Gold in blanken Gläsern die wunderfeinsten Märchen

herausgelesen hatte. Dorthin . . . ! Das Lokal war ziemlich leer. Nur am Stammtisch in der Ecke sassen ein paar weinfroh-wehrhafte Bürger und vernichteten Russland. Sie grüssten. Er liess sich eine Flasche Muskateller bringen, den Herrlichen, den Starken, der alles vergessen macht. Das erste Glas . . . Er trank es in einem Zuge. Auf seinem Grunde spiegelte sich der Nachmittag. Er rauchte. Im blauen Rauch, der zur dunkel gefädelten Decke stieg, tanzte sein Erleben. War es wirklich des Kummers wert? Noch ein Glas des goldenen Trostes! Was weiter?

Ein liebes Mädels, das sich verlobt hat. Das Schicksal aller lieben Mädels, wenn sie Glück haben. Darf ich ihr böse sein? Die Episode im Frühjahr . . . was war sie gewesen? Ein wortarmes Ahnen. Kann man ernstlich darauf bauen? Ich habe mir allerlei eingeredet, vorgeträumt . . . und sie hat inzwischen den Richtigen gefunden. Den Ganzen, Gesunden.

Zillner trank das dritte Glas.

Schliesslich . . . ein Mädels — ! Ballast für's Leben, wenn es zur Frau wird. Ich gehöre zu den Einsamen, die ihre reiche Welt mit Niemandem teilen dürfen. Mit Niemandem! So bin ich allein, aber frei, frei!! Und Zillner versenkte sich in behagliche Zukunftsbilder.

Das Spital . . . morgen schon nehme ich mir eine Wohnung, draussen wo. Mit dem Blick auf die grüne Lieblichkeit des Wienerwalds. Und

dort . . . ja, zum Teufel, was dort?! Die Gesunden anschauen und zum Heurigen humpeln, und Spiessern immer wieder erzählen, wie ich das Bein verloren habe, bis es alle wissen. Und schliesslich ein saurer, alter Invalide werden, ein ausgeleierter Episodist in einem längst ausgespielten Stück. Niemand will es mehr hören. Und allein — allein . . . Und wieder kroch ihn das Grauen an, die unerklärliche Angst, die er zum erstenmal gespürt hatte, als Krottenburg so plötzlich und fremd von ihm Abschied nahm. Er sah zu den Bürgern hinüber. Das hockt in seinen gepolsterten Nestern und tut sich mit wenig Kunst und viel Behagen güttlich. Aber ich? Grübler, Krüppel, Ueberzähligel! Ringer in der Komödie, den man auf die Erde geschmissen hat: So Kerl, steh' auf, wenn du kannst! Wozu noch? Für wen? . . .

Beim vierten Glas träumte Zillner. Es fliesst da draussen bei den Rebenbergen ein breiter Strom. Du gehst an seinem Ufer und lässt dich hineinsinken. Er trägt dich fort. Du sinkst, und güttig wälzt er Welle um Welle über dich. Du ruhst . . . und freundlich deckt ein Wasserschwall dir den Mund zu. Du bist der Erste nicht. Wozu abseits stehen in der Quadrille? Du hast kein Talent dazu und die Kleinen, die Beladenen, die Armen danken dir's nicht, wenn du ihr kümmerliches Hopsen und Trällern nach Feierabend voll Bitternis betrachtest. Mach' Platz, Kamerad,

sagte sich Zillner. Es rauscht ein Strom, der trägt dich fort. Mach' Platz. Und schwerelos in friedlicher Entschlossenheit leerte er das fünfte Glas.

Aber der boshafte Kobold, der diesen Tag regierte, machte, dass gerade jetzt die Türe aufging und das Leben mit einem Siegerlächeln eintrat.

Hans Heinz Sarapatkas imponierende Männlichkeit fand nämlich just in dieser Minute ihren Weg in die niedere Stube, darin sich so Schreckhaftes zusammenbraute. Denn auch die Bürger in ihrer Ecke sannten Furchtbares mit glucksenden Kehlen und holpernden Patriotenfäusten: «Hin müssen s' werden, dö Moskowiter . . . alli! Dass a Kultur —»

Ja, Hans Heinzens strahlende Erscheinung kam zur rechten Zeit. Der Dichter trug eine ganz neue Felduniform. Er stand erst einige Sekunden in der Pose: «Friedrich der Grosse — Bon soir, monsieur!» Dann bemerkte er Zillner und trat mit einem Ausdruck inniger Anteilnahme im blühenden Cäsarengesicht zu ihm heran: «Welch' Zufall, wie ich mich freu'! Und dekoriert!! Ach, innigsten Glückwunsch. Du gestattest doch?» Und setzte sich.

Zillner war fröhlich. «Servus, lieber Hintermann,» sagte er, «auch ich gratuliere zur Behebung deiner Kontusion und Neurasthenie. Deine wunderbare Schönheit deutet darauf, dass du wieder ins Feld gehst.»

Sarapatka betrachtete den andern misstrauisch. Ein neuer Ton? Er ist angetrunken. «Tja, ja . . . allerdings. An die italienische Front. Es ist hochaktuell, Siegespsalmen zu dichten. Keine gequälten Konzepte mehr!» Er breitete die Arme aus: «Ist es nicht herrlich?! Die eisernen Fronten. Oben ein Siegeslauf, wie ihn die Welt noch nicht gesehen, unten eine Aktivverteidigung von geradezu klassischem Gepräge. Stoisch, granithart wie die Berge, darauf die Braven stehen!»

«Liegen,» verbesserte Zillner gemütlich. «Und ihr sollt also dazu Halleluja schreien? Als Schrittmacher für die Hurra-Lohnschreiber, die jetzt Konjunkturen nützen. Brav! Es ist aktuell . . . wie euer Sterben aktuell war, seid ihr nach hinten gekrochen und habt es denen überlassen, die jetzt stumm sind. Prosit!»

Sarapatka fühlte die Rohheit dieser Worte mit Unbehagen, doch liess er sich's als Mann von Welt nicht merken, sondern tat mit verbindlicher Miene Bescheid. «Ich begreife dich gar nicht, lieber Alter,» bemerkte er milde. «Es hiesse die Zeitstimmung vergewaltigen, dieses ungeahnt herrliche Erwachen zum Gemeingefühl. Es hiesse das Publikum berauben. Es lechzt darnach, dass die Worte nicht hinter den Taten zurückstehen. Es hiesse gegen den Strom schwimmen —»

«Ich schwimme gegen den Strom. Ich bin ein Riese, und der Strom wird sich umkehren und mir folgen.»

Der Dichter fühlte: Natürlich, er ist besoffen und daher erkenntnisreich. Kollege Crampton . . . Man kennt das. Und beschloss, überlegen zu bleiben: «Erinnere dich, wie sagte doch unser Olympier? «Die töricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten, dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten, hat man von je gekreuzigt und verbrannt.»

«Sie werden sich kreuzigen lassen. Ihre Worte werden die Gräber öffnen; und aus ihnen werden Blüten hervorbrechen, Blütenbäume . . . und die Welt wird Licht sein.»

Hans Heinz wusste, dass man alkoholisierten Phantasten nicht widersprechen darf. Er nickte also anerkennend: «Schön gedacht und gut gesagt. Aber glaube mir, es hiesse die Massenseele vollkommen verkennen, wenn man ihr jetzt mit Pessimismen käme. Ergo ist es Zeit, grosse Worte in die Menge zu streuen. Wären wir besiegt worden —»

«Dann hättest du Elegien gedichtet und Nänien oder gar soziale Erkenntnisse, nicht wahr?»

«Warum nicht?! Man muss dem Tag seine Sehnsucht ablauschen. Die deine kriecht dem Elend nach. Wir fliegen!» Er warf den Kopf zurück und reckte den Oberleib im Sessel auf. «Glaube mir, sie alle, auch die Kleinsten, spüren den gewaltigen Atem dieser Tage und fliegen willig mit!»

«Sie werden auf den Boden wirbeln und matt

sein, wie Winterfliegen. Und eine ungeheure Nüchternheit wird sie erkennen machen: Es war kein Kinospektakelstück, wie es im Anfang schien. „Achtung, meine Herrschaften! Der Weltkrieg. Monstrefilm mit Massenaufzügen. Es wird wirklich geschossen. Das Publikum spielt mit, Achtung! Hereinspaziert . . . nur ganz kurze Zeit! Sie werden sich an die Köpfe greifen und sprechen: „Wir haben uns selbst belogen. Verreckt sind die Besten von uns wie wilde Tiere, verlaust, schmutzstarr und nicht beachtet von der Klique, die allemal Impresarien für solche Volksbelustigungen stellt. Niedergestampft sind sie worden im Feld vom Bleihagel, und rückwärts in den Spitalern, und in der Gefangenenhöhle Sibirien. Flecktyphus, Cholera, Dysenterie Wer wägt uns die Seufzer ab und die Tränen, die hilflos geflossen sind? Wer wagt es, trösten zu wollen mit der Phrase: Das Vaterland hat's gewollt? Ein Lachen, so höhnisch und laut, wie noch keines die Welt durchschütterte hat, muss das Echo, und eine Stimme, so furchtbar, wie man noch keine gehört, die Antwort sein: Eine Stimme aus dem Chor der Klagen, aus dem Elend emporsteigend und die Luft durchgellend. Und diese Stimme muss rufen: Das Vaterland hat es nicht gewollt, ihr Schafe im Pferch! Das Vaterland will, dass Arbeit sei! Werkmannsarbeit und Arbeit der Gehirne! Es will, dass die Millionen Schaffender in ihm sich zu Menschen bilden, die

ihre Zeit erfüllen und dann ins Nichts zurückfließen, belohnt vom Andenken derer, die ihre Kinder sind. Dass es zur Erreichung dieser Ziele nötig sei, über ein Jahr aufeinander zu pürschen, wie auf schussfreies Raubzeug — davon weiss das Vaterland nichts.»

«Da irrst du, mein lieber Wolkenkuckucksheimer und Phantast,» warf Hans Heinz mit nachsichtiger Milde ein, als spräche er zu einem Kranken. «Der Friede muss immer erst erkaufte werden, denn Kampf und Raub sind die Losungsworte der Menschheit seit Anbeginn. Wehe dem Vaterland, das in Frieden leben will, wenn es nicht stark genug ist, sich ihn zu ertrotzen.»

«Es ist das künstliche Vaterland, das diese Scheinwahrheiten predigt,» fuhr Zillner leise fort, und seine Augen sahen in die Ferne, «das meine weiss nichts davon. Kein Handwerker und kein Bauer, kein Wissenschaftler und kein Künstler haben den Krieg je gewollt. Sie sind's zufrieden, nebeneinander zu sein. Die einen säend, die andern hämmernd, die dritten lehrend . . . und die wenigen, in deren Hirnen ein Gott träumt, und die vereinzelt, in denen er gar denkt, die lieben die Menschheit viel zu sehr, als dass sie wünschen möchten, sie müsse sich den Arbeitsfrieden immer erst mit Pulver und Blei erkaufen. Nein! In diesen Millionen tobt nur der urewige Kampf zwischen der Tüchtigkeit und ihrem Gegenteil,

das unausrottbare und urgesunde Ringen um die Vorherrschaft des Könnens.»

«Was du aussprichst, sind Sozialparadoxa,» bemerkte Hans Heinz und wiegte bedächtig das ausdrucksvolle Haupt. «Möglich, dass sie in ferner Zukunft vielleicht einmal brauchbar werden könnten. Das Jetzt erheischt zur Lösung seiner schweren Probleme rotes Blut. Da ist nichts zu machen, es braucht den besonderen Saft als Dünger, damit der Boden, darauf die Menschheit schafft, nicht versande, es bedarf des Stahlbades.»

«Nein, nein, nein!» widersprach Zillner lebhaft. «Auch diese Phrase gedeiht nur im künstlichen Vaterlande, gleich den vielen andern. Die Wenigen prägen sie.»

«Wen nennst du so?» Der Dichter betrachtete interessiert den sonderbaren Kauz, über dessen blasses Gesicht eine jähe Röte lief.

«Ich will sie dir aufzählen. Das sind erstlich die, denen der Krieg eine spannende Spielpartie mit hohen Einsätzen dünkt — sterbensfern; die die Gnade haben, das unerhörte Schauspiel von hinten zu besehen. Sie erhoffen vom Kriege, dass sein Atem ihre Mittelmässigkeit zur Unsterblichkeit emporblase. Mit ihnen halten die Hand am Schwertknauf ihre gewaltigen Gesellen, die hohen Führer und ihre Gehilfen, die Reiter auf dem Massentier. Auch sie wünschen den Krieg, denn sie ahnen Denkmalssockel, auf denen gemeisselt

steht: ‚Bewusst und gross — so riss er uns vom Feinde los‘. Der Feind! Ahnt ihr ihn? Ihr russischen, österreichischen, deutschen, französischen, italienischen, serbischen, englischen, türkischen Bauern? Wisst ihr, Blusenmänner der Werkstätten, etwas von ihm? Sehnt ihr euch darnach, euren ganz unbekanntem, Tausende von Meilen von euch entfernten Berufskameraden die Schädel einzustossen? Nein, und hundertmal nein!! Die hinter dem ‚Stahlbad‘ machen die Phrase aufbrüllen: Das Vaterland will es! Der Ruhm sei mit euch. Da rennen sie los und töten einander.»

Hans Heinz entnahm seinem goldenen Etui eine Zigarette. Er zündete sie an und blies den Rauch gegen die Decke. Dann meinte er leicht hin: «Du rührst Probleme an, die jeden denkenden Kopf ein- oder das anderemal beschäftigen mögen. Aber es ist nicht an uns, sie zu lösen.»

«Gerade an euch, ihr ‚Schöpfer‘, wäre es, diese stumpf in der Menge kreisenden Gedanken endlich scharf zu machen, damit sie in die Hirne dringen. Wozu seid ihr denn da, wenn nicht, um der Menschheit und der Menschlichkeit im höheren Sinn zu dienen?!»

Der Dichter streckte den Arm zum Aschenbehälter vor und streifte die Zigarette ab. An seinem weissen, weichen Handgelenk blitzte eine goldene Kette. «Wir sind da, um unserer Zeit ge-

mäss zu leben und, auf sie herabsehend, zu gestalten,» versetzte er mit anmutiger Würde.

Prachtvoll! Wie weiland Goethe, oder, um in Zeitjargon zu bleiben, wie das Profitvolk der industriellen, kaufmännischen und finanziellen Kartelle, das auch zu den Interessierten am künstlichen Vaterland gehört. Das klatscht zum Schlachten begeistert in die Hände, wissend, dass das ‚Stahlbad‘ seine feisten Wänste noch feister machen wird. Das klebt am Krieg und bedauert seine Wirkungen bloss dann, wenn das Schicksal dem Konkurrenten auf der Gegenseite den Hauptgewinn zuschanzt. Aendere die Welt, lieber Alter!»

Hans Heinz zuckte die Achseln und lehnte sich behaglich zurück.

«Alles fliesst Wenn erst die Egoismen der Wenigen an dem ungestümen Gegenwillen der Vielen scheitern, dann werden jene, und mit ihnen sogar die unausrottbarsten Schädlinge des Heilandswillens nicht mehr gehört werden: Die Pfaffen. Die dritten im Bunde der Aktiengesellschaft ‚Stahlbad‘, immer fertig, das Schlechtscheussliche in Gottwohlgefälliges umzulügen, beeilen sie sich, sobald die befohlene Mode aktuell wird, zu predigen, der Krieg sei eine ‚göttliche‘ Einrichtung. Ja, sie nennen ihn nach Bedarf ‚heilig‘ und versichern, dass die Völker bis ans Ende ihrer Tage nicht von ihm loskommen werden. Dominus vobiscum.»

«Et cum spiritu tuo,» ergänzte Hans Heinz lachend. «Indes, die Gerechtigkeit fordert, zugeben, dass ihnen, wenn die Friedensglocken läuten, für das ‚Requiescant in pace‘ gleicherweise himmlische Behelfe zur Verfügung stehen.»

«Diese geriebensten Regisseure in der verlogenen Weltkomödie, diese findigsten Generaladvokaten der Sterbensfernen! Sie segnen den Krieg!! Und die im künstlichen Vaterland machen ihn. Niemand sonst, niemand. Die Fabel vom ur-ewigen Drang der Menschheit zur Treibjagd aufeinander ist eine verfluchte Lüge.» In bebendem Zorn hatte Zillner die letzten Worte gesprochen und sass nun mit verkniffenen Lippen da.

«Lassen wir das. Prosit!» lenkte der Dichter ein, dem daran lag, das seiner «Note» fernliegende Thema zu beenden. «Lass uns den Sterbensnahen ein Glas weihen, den Helden dieser eisernen Zeit. Auf euch, auf dich. Prosit, verbitterter Held!»

Zillner sagte leise «. . . Sie gehen in ein plum- pes, blödes, mörderisches Ungefähr als Zwangs- enteignete des Willens, Wollens und jeglicher Selbstbestimmung. Sie taumeln vorwärts im Peitschenschwung . . . Denker und Idioten, feine, grobe, scharfe und stumpfe Köpfe. Sie fallen und versinken, und niemand unterscheidet sie mehr.»

«Sehr wahr!» Hans Heinz tat einen tiefen Schluck und nickte anerkennend. «Erinnere dich, das habe ich schon im Vorjahre betont, damals

im Kriegsministerium. Es freut mich, dass du es einsehst. Das ist der springende Punkt: Die Wahllosigkeit der Auslese.» Und der Dichter verbreitete sich mit Eifer über die Notwendigkeit, in den Kriegen der Zukunft die «Schöpfer» von den «Alltäglichen», wie er sie nannte, zu trennen.

«Ihresgleichen kennt keine Dutzendaufgabe», rief er, «darum mussten sie als Prediger des Göttlichen in uns gerade so vor der Blindheit des Zufalls geschützt werden, wie die Fürsten im Staatsinteresse. Ins Hinterland mit den Wissenschaftlern und Künstlern! Mimen natürlich ausgenommen.»

Zillner hörte das selbstbewusste Pathos des schönen Mannes mit aufsteigendem Ekel an und bemerkte, dass die Würde der gesamten Menschheit solche Bevorzugung ausschliesse, so lange die allgemeine Wehrpflicht bestehe. Doch sei ein Ausweg immerhin gegeben: «Wenn es schon zum Wahnsinn eines Krieges kommen muss, weil die Genossenschaft «Stahlbad» nicht von ihm lassen kann, so sollen ihn jene führen, die im Frieden durch Privilegien vorweg für die höchsten Einsätze entschädigt werden, die sie dann zu leisten haben. Die Berufssoldaten. So war es früher, und vielleicht kommt man allmählich wieder darauf zurück, dass das Zwangssterben pro patria logischerweise von jenen geübt werde, die schon im Frieden von Berufswegen dazu bestimmt sind und dafür Vorrechte genießen. Da-

rum ist aber auch, so lange der Kälbertod eine allgemeine Pflicht bleibt, der Kastendünkel der Berufsoffiziere ein Nonsens.»

«Nun . . . ja,» erwiderte Sarapatka gedehnt und gähnte, «da wären wir also bei den positiven Ergebnissen des Weltbrandes. Gott sei Dank!»

«Die Phrase soll ausnahmsweise gelten, da wir schliesslich Sieger sind,» sagte Zillner trocken. «Es mag also ein Positives heissen, dass bei uns das Kraftbewusstsein der Uebriggebliebenen erhöht wurde, weil Alld Deutschland stark und todesmutig war, und dank ihm auch wir. Woraus erhellt, dass das Schlagwort von unserer Weichheit in die Rumpelkammer gehört. Wir sind nicht schlechter als die im Norden, wenn ein festes Wollen uns führt. Auf die Kehrseite aber buche ich die heroische Phrase, die Grausiges in Erhabenes umlügt und alle Schminktöpfe der Rührseligkeit leert, um das Bestialische mit schimmernden Glasuren zu bemalen. Ich kreide auf ihr doppelt an die finanzielle Unmoral, deren Anwalt der Krieg ist. Denn die meisten Armen werden in ihm nur ärmer, der dubiose Reichtum vieler schon reich Gewesener hingegen schnell unanständig empor. Ich buche auf ihr die Maskenklischee-Virtuosen, die wie Kropftauben auf dem Dachfirst einherstelzen und die grossen Kreuze für Heldentum tragen, indes die wirklichen Helden sehr oft mit kleinen Kreuzlein und

einfachen Medaillen, noch öfter mit einer Kalkschicht sich begnügen müssen.»

Der Dichter bekam einen roten Kopf und zog die Brauen hoch: «Du verallgemeinerst doch wohl nicht objektiv genug. Es gibt auch geistige Energien, die mit dem gleichen Recht wie körperliche Auszeichnung verdienen.»

Zillner fasste ihn scharf ins Auge: «Pardon, nicht ganz, denn die geistigen Energien der Hintermänner können sich ohne wesentliche Störung präzise fast wie im Frieden entwickeln. Zu einem einzigen Vorwärts! im Feuer gebrüllt, zu einem einzigen Aufschnellen inmitten einer Geschossgarbe ist mehr Energie von der grossen, willenbeugenden Sorte notwendig, als zum Beispiel zu hundert Generalstabsdispositionen. Die Leistung der Hintermänner ist oft memotechnische Tasterei, nichts weiter. Allein wenn sie manchmal auch sehr viel mehr ist, so hält sie doch den Wertvergleich mit der Leistung der kleinen Infanteristen nicht aus, die immer wieder willig in den singenden Tod springen.»

Hans Heinz strich sich sinnend die Nase: «Zugegeben, aber andererseits kannst du wohl nicht verlangen, dass Führer dasselbe tun, wie Infanteristen. Die einen haben zu führen, die anderen zu kämpfen. Voilà!»

«Gewiss, aber sie tragen dieselben Kreuze und höhere noch, die Horcher auf fernen Geschützdonner; sie werden mit all dem glitzernden

Kleinkram behangen, den in den Niederungen der Truppe höchstens der erwirbt, der **B e s o n d e r e s** zwischen Leben und Sterben vollbracht hat, während jene sich die Kennmarke ‚Held‘ in der Regel vom Tode unbehelligt erschauen, erschreiben, oder — erkriechen.»

Sarapatka schwieg. Er empfand: Er ist krank oder zumindest höchst ungeschickt. Kein Nützer der Kurse, der Konjunktur. Ein armer Krüppel mit einem Bein. Er sah auf die Uhr. Drüben in der Ecke der wehrhaften Bürger geschah ein Rücken der Stühle. Der Kellner, der dusehend am Ofen lehnte, fuhr auf und schlürfte heran, dem Aufbruch beizuwohnen. Und am Tisch der Beiden vorbei zogen, nicht ganz trittfest mehr, jedoch aufrecht, die eisernen Männer. Sie grüssten, und ein Bauchhüne tat im Vorbeinavigieren zu einem Vordermann den bedeutsamen Ausspruch: «Ja, Beyerl, a eiserne Zeit! Wenn ma' bedenkt, heut' ackrat vur an Jahr bin i in Grado im Meer umranand g'schwommen, und jetzn fliag'n durd d'Schrapneller. Wenn ma' 's bedenkt — a eiserne Zeit.»

Hans Heinz empfahl sich: «Es ist zu spät. Grüss Gott! Denn morgen —»

«Wirst du von Klagenfurt aus den Italienern Respekt vor deinem Stil beibringen. Lebwohl!»

«Ach, wie du ironisch bist!» sagte der Dichter, ganz grossmütiger Souverän, und reichte Zillner die Hand. «Auf baldiges Gleichgewicht, lieber

Freund. ‚Flieh! Auf! Hinaus ins freie Land!‘, rät der Olympier in solchen Lagen. Grüss Gott!» Und schritt federnd und leicht zur Tür. Ein Sieger.

Zillner blieb. Er starrte in den dunstigen Qualm, der um die Glühlämpchen an der Wand strich. Am Ofen duselte, die Serviette im Arm, der Kellner. Und wieder kroch es ihn an, das Entsetzliche: Allein, allein . . .

. . . Sie werden an dir vorbeischwinden, wie dieser Schwätzer und Schlaukopf. Alle, alle! Sie poltern vorüber. Ellbogenstark. Und du sitztest in einer Ecke und ballst ihnen die Fäuste nach und singst dein Lied, das fort und fort den gleichen Kehrreim hat: Ich war wie ihr, ich war wie ihr! Ich habe keine Schuld daran. Warum seid ihr jetzt anders? . . . Sie lächeln mitleidigflüchtig und schweigen. Ziehen ihrer Wege. Und lassen dich. Du aber humpelst dem Leben nach. Ein Einsamer, ein Zweckloser. Und wirst sonderbar. Ein wunderlicher Krüppel. Schliesslich kriegst du graue Haare, und die Kinder spotten deiner: «Hallo, verrückter Alter! Wie war's im grossen Krieg? Ein Narrenseiltanz, nicht wahr? Hallo, erzähle! Verrückter Alter . . .» Nein, sie sollen ihre Freude nicht haben, obwohl . . . die Kleinen . . . ? Unter allen, die sind, habe ich sie besonders lieb. Just darum! Sie sollen ihren Spott nicht mit mir haben. Es rauscht ein Strom . .

Zillner fuhr in einem schaukelnden Einspänner ins Spital zurück. Vollschwingender Fröhlichkeit . .

XVIII. Kapitel.

Rot-gelb-grüne Pracht säumte alles Land; sie hing in den Bäumen, sie floss über die Rebenberge hin, die sich sonnten, sie funkelte in den Alleen. Millionen Blätter atmeten noch, aber sie waren rot wie in Fiebergluten oder blickten gelb und fingen das Abschiednehmen an. Nur die ganz Starken und rücksichtslos Lebendigen hielten fest an ihren Zweigen. Der Frost ist weit. Ehe der nicht kommt, verfärben wir uns nicht. Und dann die Tannen. Die standen in ihrem dunklen Grün umrahmt von der Sterbenseintracht früh welker Bäume. Stumpf und grün. Ueber dem sachten Rieseln der Sommermüden, über dem roten Blühen der Kranken und dem Gleichmut der Immergrünen wölbte sich blau-goldig der Himmel. Feine weisse Fäden spielten in ihm. Sie hafteten auf den Weinstöcken des Kahlenbergs, sie segelten unschlüssig über die Wälder, oder fingen sich an den Drähten der Telegraphenleitungen und an laubverkauerten Dachfirsten. Auch der Strom funkelte im Lichtbade dieses Herbsttages. Er schob sich faul zwischen dem Leopolds- und dem Bisamberg hindurch und war von silbernen Streifen Lichts durchzogen, die auf dem flachen Gekräusel seiner Wellen tanzten. Ein

Feiertag in der Natur. Einer jener Tage, wo alle Seligkeit des Lebens über die Erde ausgegossen scheint, Sonne, Lichtfülle und sanftes Sterben.

In ihm schritt Zillner.

Mein Gott ist heute voll Güte, dachte er. Er zündet mir die Welt an. Er lässt mich fühlen, wie schön es ist: zu sein. Und ich danke ihm. In Regenschauern und Sturm möchte ich nicht Abschied nehmen. Recht so für mich. Der Weg lief unweit des Stromes. Buchen wölbten sich über ihm. Und im Wasser krochen Weiden bis an die weissen Steine der Uferwehr. Zillner sah über den Strom. Er kam in ungeheurem Bogen von Westen her, gurgelte vorbei und schwand in mattem Silbergrau nach Osten. Schmal und schwarz wühlte sich in seiner Mitte ein qualmender Dampfer stromabwärts. Er zog eine Reihe Plätten, die schwer beladen hinter ihm herfurchten.

Schlachtviehfutter für Serbien, dachte Zillner. Sie werden sich am Mehl, das dort schwimmt, satzschlingen und dann über den Strom setzen, eine Raubtierherde. Und jenseits wird Zähnefleischen sein und grimmige Abwehr. So wird das weitergehen. Aus Dumpfheit und Enge herausgehetzt, aus ihrem Finstern, das schreit: Töte die andern, die deine Feinde sind! So werden sie heulend über die Donau setzen, Menschen entgegen. Im frühen Mittelalter war's um den blutigen Fetisch des Kreuzes, dass sie gegen

Osten wanderten; dieselbe Sonne gleisste über den Heerbann hin, über die Kaste Wahnsinniger im Namen des Heilands; die Welle kam zurück. Der Halbmond tanzte ihr voran. In seinem unverständenen Namen heulte der gleiche Wahnsinn von Osten her. Der Strom hat alles gesehen. Die Schwedenwut und die Gier des grossen Korsen. Alles, alles um Schlagwörter willen. Und jetzt, so dachte Zillner, tobt der Irrsinn des völkischen Gedankens über der blutenden Welt. Er überwuchert alle Kulturen, er sperrt sie gegeneinander ab und türmt chinesische Mauern aus Hass, Vorurteilen, Befangenheiten und Phrasen auf. Es ist die neueste Erkenntnis der irgehenden Menschheit, und auch um ihretwillen rast nun schon über ein Jahr der Mord. Soll dieser Gedanke, der Völker trennt und Europa zerfetzt, der letzte sein, der durch das Menschheitsgehirn segelt? Zillner starrte über das Wasser hin. Wird ein Tag kommen, jenseits der Lorbeerkränze und Fahnen, der Denkmalssockel und dröhnenden Reden, wo ein neuer Heiland die Kleinen aus ihren finsternen Verliessen freundlich zur würdigen Menschenheimat geleiten wird? Wird eine Stunde kommen, wo ein unbarmherziges Hohnlachen die Phrase von der Unabwendbarkeit des Völkermordens erschlagen wird? Zillner fand keine Antwort. Der Strom rauschte an ihm vorbei, und seine trägen Wasser murmelten ihm: Vergeblichkeit.

Er humpelte auf die Uferböschung und lächelte: Verkrüppelter Hellseher du, wie schief du siehst! Aber, flüsterte es in ihm, es werden vielleicht robuste Autodidakten kommen, unbekümmert, unbeeinflusst von der verlogenen Halbheit der intellektuellen Welt, frei von den papierernen Thesen ideologischer Vollwerte. Frei auch von der Halbheit der führenden Kreise mit ihren Viertelgedanken, verbindlichen Worten und sorgsam stilisierten Begeisterungen. Immun gegen den halben Hass der faulen und müden Leute der Bureaus und Salons. Und diese harten, ganzen Menschen werden die Wahrheit suchen wie Spürhunde, und sie werden sie finden. Vielleicht? Aber werden sie nicht zu grob, zu rücksichtslos, zu intolerant sein? Glutvolle Eiferer für einen Teil, Tyrannen für den andern. Und da wird die Stille der Reifen sich von ihnen kehren, und ihre Worte werden in leere Luft schmettern, oder bloss in den Unfertigen widerhallen. Ach, es ist müssig, müssig! durchzuckte es ihn. Alles flieht, wie dieses grosse, stille Wasser. Obenauf schwimmt ein Allerlei, Schiffbares, Schweres sinkt unter. Das Menschheitsgehirn fasst den Traum eines Gottes nicht, den es sich nach seinem Ebenbilde schuf. Und alle Güte, die aus der Sonne fliesst, alles Warme und Heilige, das Träumer und Kinder in den Augen haben, es kann das finstere Erbe nicht bannen. Aus den dunklen Klüften der Vorwelt kriecht der Schatten der

Freiheit den Menschen nach. Umsonst reffen sich die Besten der Sonne entgegen. Der Schatten schlingt die andern wieder ein. Und sie tappen in ihm ohne Ende, ohne Ende . . . Friedel Irgendwann stiehlt sich durch ihre Dunkelheiten ein Sonnenblick. Sie taumeln auf aus Blutdunst und Hurradusel. Sie schauen einander erstaunt an: Was war das für eine Zeit? Sie reiben sich die Augen: Wirklich, das war? Die Pfaffen schwingen Weihrauchfässer: Grosser Gott, wir loben dich. Die Glocken läuten. Das Literatenvolk dichtet Hymnen. Schon wachsen auch Denkmäler empor. Aber schon senkt sich auch in die Massen das Sehnen, das Furchtbare zu vergessen. Es lebe das Leben! Die Toten bekommen Worte, die Allzulebendigen prägen sie. Welch ein Irrenhaus, dachte Zillner, Welch ein Irrenhaus ist doch die Welt! Sie werden sich freuen, dass ein Zustand, den sie früher als selbstverständlich verdrossen hingenommen hatten, nun endlich wieder eintritt; sie werden jubeln und einander gerührt in die Arme sinken, weil die Prügel, die sie einander gaben, vorüber sind. Und Fahnen werden wehen, und der Phrase nach werden die Kleinen taumeln, bis ein neues Diebsgelüst, ein neues Schlagwort sie allesamt zu blutigen Klumpen zusammenballt. In Seinem heiligen Namen.

Was soll ich in dieser Welt der Blinden? dachte Zillner. Wie soll ich leben, wenn mir der

Chor der Lüge das Herz zerreisst, der Chor, in dem sie alle tanzen, alle. Die einen dumm-gleichgültig, die anderen mit der heuchlerischen Maske der Gläubigkeit, die dritten murrend und mit der Miene störrischer Opfertiere. Aber alle, alle!

Fröhlich in das Nichts versinken, aus dem wir kommen und in das wir gehen. Das ist für Menschen meines Schlages der beste Ausweg aus dieser «grossen» Zeit.

Er liess sich auf die Uferböschung gleiten, er warf die Krücken weg. Der Strom rauschte ihm freundlich: Willkommen. Die Sonne sah ihm gütig zu und in den Weidenbüschen raunte es: Heimat, Heimat.

Er schob sich über die spitzen Steine dem Wasser zu. Er straffte die Arme zum Ruck vornüber.

Da hörte er Kinderstimmen. Sie kamen aus dem Buchenwalde, und es war ein Zwitschern und Trillern und Jubeln — das süss-einfältige Lärmen der einzig Frohen.

Zillner horchte auf. Hinter ihm, jenseits der grünen Wand balgten sich die jungen Stimmen. Einige schienen jauchzend in die Höhe zu fliegen, andere kollerten wie junge Hunde im Grase, und ein paar schwebten wie Lerchenge-triller im Blauen. Die sangen.

Zillner starrte in die Laubwand hinter sich. Er zitterte. Kinder! Unter allen, die sind, habe

ich sie am liebsten. Ich muss sie noch einmal . . .
Ich muss sie sehen.

Und Zillner kroch die Uferböschung empor, den Krücken entgegen. Und scheu, in zitternder Sehnsucht humpelte er durch den grünen Vorhang den Stimmen nach. Als er aber am Uferweg stand, im Dämmer der Bäume, da war der Kinderlärm vorbei. Von ganz weit her nur verlor sich in der Buchenstille ein Lachen, ein heller Schrei.

Zillner stand vorgeneigt und lauschte. Da kam ein Trippeln durch den Wald und ein leises Weinen. Und plötzlich stand ein kleines Mädchen vor ihm.

«Wo sind sie?» fragte es und verzog das Gesichtchen zu einer kläglichen Grimasse. «Ich hab' sie verloren. Weisst du nicht, wo sie sind?» Das Kind hatte das Kleid beschmutzt und zerrissen und sah aus tränennassen Augen ängstlich den grossen Mann an.

«Ja, wo, wie hast du sie denn verloren?»

«Beim Hagebuttensuchen,» stotterte die Kleine, «da bin ich in ein Loch gefallen und dann, dann waren sie weg.»

«Komm!» sagte Zillner, «wir werden sie zusammen suchen.» Und griff hart nach des Mädchens Hand. «Komm nur.»

Das Kind hörte zu weinen auf. Dann fragte es: «Aber warum hast du nur ein Bein? Da wer-

den wir sie nicht einholen. Kannst du schnell laufen?»

«Fliegen werde ich mit dir, fliegen. Flieg nur voraus, ich führe dich.»

Hinter dem Mädchen mit dem beschmutzten und zerrissenen Kleide humpelte Zillner den Kindern nach, den kleinen Heilandern der Welt.

Und es war, als ob ihn die goldenen Bäume grüssten.

Nachwort.

«Die grosse Phrase» erschien bisher in folgenden fremdsprachigen Ausgaben:

1917 dänisch bei Gyldendal (Kopenhagen), übersetzt von B. W. Nørregaard;

1918 schwedisch im «Svenska Andelsvörlag» (Stockholm), übersetzt von E. Lundquist;

1919 englisch bei Hodder und Stoughton (London und Newyork), übersetzt von A. Worster.

Von der dänischen Ausgabe liegt zurzeit (Mai 1919) die 10., von der schwedischen die 4. Auflage vor.







